

Zentrums-Bewegung Bochum 1981/82



Statt einer Einleitung;

Anlässlich des 40. Jubiläumsjahr der Zentrums – Bewegung in Bochum ein Beitrag zur lokalen Erinnerungskultur. Ein herzliches Dankeschön an Bernd Kreienbaum für die Fotografien aus der „Fotodokumentation...über ein Jahr Kampf für ein autonomes Kulturzentrum in Bochum“.



Heiko Koch

Meinem Onkel Diethelm Koch gewidmet, der mir meine Jugend bereicherte und zusammen mit Michael Fehr die ersten Bücher zur Gentrifizierung in Bochum verfasste.

Inhalt

Jugendrevolte und Hausbesetzungen 1981	-	S. 03
Besetzungen in Bochum	-	S. 04
Liste von Besetzungen in Bochum Anfang der 80er	-	S. 04
Studentischer Protest gegen Wohnungslosigkeit	-	S. 05
Das „Rote Punkt“ - Komitee und die erste Hausbesetzung	-	S. 07
Die Jugendrevolte `81 in Bochum - oder „1 Jahr Garantie“	-	S. 08
Frühlingserwachen für Haus- und Fabrikbesetzungen	-	S. 08
Ein kurzer Sommer der Autonomie	-	S. 09
Herbstliche Gefühle zwischen Legalisierung und Räumungen	-	S. 13
Winterliche Kälte – Die BO – Fabrik	-	S. 13
Die Stadt und die Besetzungen	-	S. 18
Zeitleiste zur Zentrums – Bewegung	-	S. 19
Besetzer*innengeschichte in Bochum	-	S. 24
Dokumentationen:		
Guckloch – Extra (Juli 1981)	-	S. 25
Kleine Artikel – Sammlung	-	S. 39
Konflikt um Kulturzentrum: Bochum ist überall - Die Fabrikbesetzung (Marabo, August 1981)	-	S. 43
Bewegung aus dem Nichts - Was ist denn bloß in Bochum los? (taz, Herbst 1981)	-	S. 52
Interviews:		
Bernd Kreienbaum	-	S. 54
Corinna Kawaters	-	S. 66
Angela Geratsch	-	S. 71

Jugendrevolte & Hausbesetzungen 1981

Das Jahr 1981 war das Jahr der Hausbesetzer*innen-Szene in der alten Bundesrepublik. Träger*innen dieser Aktionsform waren vor allen Jugendliche und junge Erwachsene.

Schon Anfang der 70er Jahre gab es in Frankfurt, Hamburg, Hannover, Kassel, Berlin und anderen Städten Hausbesetzungen. Aber erst Ende der `70er, Anfang der `80er Jahre wurde im Zuge der anhaltenden wirtschaftlichen Krise, steigender Verarmung und Wohnungsnot, sowie oftmals verfehlter Jugend- und Kulturpolitik aus der massenhaften Anwendung dieser Aktionsform eine Bewegung, die sich von den Zentren Freiburg, Berlin, Hamburg und Köln über die Bundesrepublik ausbreitete. Diese Bewegung wurde maßgeblich von Jugendlichen und jungen Erwachsenen getragen. Sie besetzten vakante Wohnhäuser, aber auch leerstehende Industriekomplexe. Diese sollten einerseits die Möglichkeit auf erschwinglichen, selbstgestalteten und oft kollektiven Wohnraum bieten, andererseits Räume für selbstverwaltete Freizeit und Kultur schaffen.

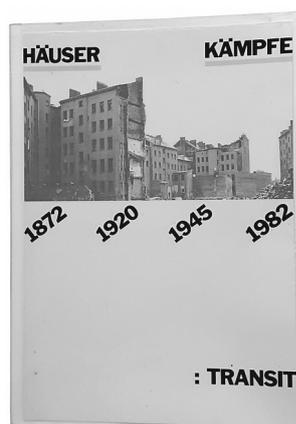


Ende der 70er Jahre, Anfang der 80er kam es durch die Liberalisierung des Wohnungsmarkts, die einsetzende Austeritätspolitik der Regierung und die großflächigen Stadtsanierungen, sowie Grundstücks- und Bauspekulationen zu einer „neuen Wohnungsnot“. Eine große Zahl Wohnungssuchender konnte sich die übertriebenen Mietforderungen nicht leisten und musste gleichzeitig miterleben, wie intakter Wohnraum gezielter Verwahrlosung und Zerstörung ausgesetzt wurde, um über Leerzug und Verfall der Gebäude Profit zu erzielen.



Die spekulativen Stadtteilsanierungen heizten das Wohnthema an, radikalisierten die betroffenen Sozialgruppen und trugen zum Entstehen der Hausbesetzer*innen-Bewegung bei. So standen die Hausbesetzer*innen mit ihrer Kritik nicht allein und konnten sich gewisser Sympathien in der Bevölkerung gewiss sein. Die Wut auf Grundstücksspekulanten, Bauwirtschaft und Behörden, die auf die Bedürfnisse der Menschen keine Rücksicht nahmen, war weit verbreitet. Befragt in einer repräsentativen Umfrage durch das Institut für Demoskopie Allensbach im Jahr 1981, „ob die Hausbesetzer mit ihrer Kritik an der „Kahlschlagsanierung“ recht hätten“, antworteten 53,7 Prozent der Befragten mit einem „Ja“. Weitere 18 Prozent der Personen waren unentschieden, während 31 Prozent keinerlei Verständnis für die Kritik der Hausbesetzer hatten.

Im Jahr 1980 nahmen Hausbesetzungen in der Bundesrepublik langsam zu, um sich im Laufe der Jahres 1981 geradezu explosiv auszuweiten. Die Bundesregierung zählte im März 1981 noch 167 Besetzungen (ohne Berlin) mit rund 7.600 Besetzer*innen und konnte am Ende des Jahres auf eine Verdreifachung der Besetzungen hinweisen. Laut einer behördlichen Untersuchung kam es 1981 bundesweit zu 595 Hausbesetzungen durch fast 13.000 Hausbesetzer*innen in 153 Städten. Angefangen bei Aurich, über Bielefeld, Bremen, Freiburg, Detmold, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen reichten die Besetzungen nach Göttingen, Hamburg, Hannover, Kiel, Köln, Nürnberg, Stuttgart, Trier, Witten und so weiter. Neben der unbestrittenen Hochburg Berlin entstanden lokale Zentren in Düsseldorf, Freiburg, Göttingen, Hamburg, Köln, München und Nürnberg. Generell verlor die Besetzer*innenbewegung ab Ende 1981 an Fahrt, machte mancherorts noch bis 1983 von sich reden, um dann aber rapide an Bedeutung zu verlieren.



Besetzungen in Bochum

Die einsetzende Austeritätspolitik, die „neue Wohnungsnot“ und die Stadtsanierung gingen an Bochum ebenso wenig vorbei, wie die politischen Protestbewegungen dagegen. Auch in Bochum gab es Proteste gegen eine autogerechte Stadtsanierung, gegen Wohnraummangel und Leerstandspolitik, für den Erhalt von Arbeitersiedlungen und selbstverwalteten Jugendzentren. Zudem kamen Protestcamps auf dem Universitäts-Campus gegen studentische Wohnungsnot, sowie lang andauernde Mietstreiks in Student*innen-Wohnheimen gegen als zu hoch empfundene Mieten.

So fanden im Jahr 1980 in der Innenstadt Protestaktionen gegen die Leerstands- und Sanierungspolitik der Stadt Bochum statt und im Oktober wurde das erste Haus in der Bergstraße besetzt - und wieder geräumt.

(<https://www.bo-alternativ.de/2020/10/03/bochums-erste-hausbesetzung>)

Im Jahr 1981 erfolgten vier Hausbesetzungen: Auf den Holln 3, Alleestraße 30A, Heusnerstraße 16 und Am Trottenberg 9. Sowie fünf weitere Besetzungen von leerstehenden Großgebäuden und Fabriken für ein „Autonomes Zentrum“. Drei der besetzten Häuser wurden legalisiert. Alle anderen Projekte wurden geräumt und abgerissen. Waren es am Anfang des Jahres noch 500 Jugendliche und junge Erwachsene, die für ein „Autonomes Zentrum“ demonstrierten, verfünffachte sich die Zahl der Jugendlichen innerhalb einiger Monate. Polizeiliche Gewalt und ein von Unnachgiebigkeit und Arroganz geprägte Politik der Stadtführung gegenüber ihren Anliegen schienen immer mehr Jugendliche zum Protest zu motivieren. Das Thema Besetzungen wurde zum Politikum des Jahres 1981 in Bochum und die Ereignisse und ihre Folgen zogen weite bürgerliche Kreise mit in den Diskurs ein. Nachdem im Februar 1982 die letzte besetzte Fabrik an der Stühmeyerstraße geräumt worden war, kam die Besetzungswelle in Bochum zum Erliegen.



Diethelm Koch und Michael Fehr zur Gentrifizierung der Stadt Bochum (1975 / 1977)

Liste von Besetzungen in Bochum Anfang der 80er (soweit bekannt)

Bergstraße 115	- 02.10. bis 08.10.1980	symbolische Besetzung der „Roten Punkt Aktion“
Yorckstraße 2	- 22./23.11.1980	symbolische Pfändung, durch die „Rote Punkt Aktion“
Auf den Holln 3	- 27.03.1981	Besetzung zum Wohnen
Alte Mensa	- 20.05.1981	Kulturzentrum
Hermannshöhe	- 16.06. bis 19.06.1981	Kulturzentrum
Universitätsstraße	- 27.06. bis 03.08.1981	Kulturzentrum
Velsstraße 123	- 15.08.1981	Besetzung (erfolglos) (wurde aufgegeben, da das Haus vorher zerstört worden war)
Alleestraße 30 A	- 18.08.1981	Besetzung zum Wohnen
Am Trottenberg 9	- August 1981	Besetzung zum Wohnen
Heusnerstraße 16	- 14.09.1981	Besetzung zum Wohnen
Diekampstraße. 40 Schultheiss-Verladehof	- 15.10.1981	Besetzung (erfolglos)
Frederikastraße 8	- 28./30.11.1981	Besetzung (erfolglos)
Stühmeyerstraße „Bo – Fabrik“	- 11.12.1981 bis 10.02.1982	Kulturzentrum

„Das ist unser Haus“ (Ton-Steine-Scherben)

Studentischer Protest gegen Wohnungslosigkeit

Zu den Leidtragenden der einsetzenden Wohnungsnot Anfang der 70er Jahre gehörten auch die Student*innen der Bochumer Universität. Zwar wurde das Lehrangebot an der Ruhr-Universität immer größer, an ausreichende Student*innenwohnheime hatte aber anscheinend niemand gedacht. So war die Wohnungsnot unter Bochumer Student*innen im Jahr 1970 schon so groß, dass der ASTA um den Forderungen nach Wohnraum Nachdruck zu verleihen am 16. und 17. Oktober eineinhalb Tage ein Zeltlager in der Bochumer Innenstadt aufschlug. (WAZ, 16./17.10.1970) In der DKP-Zeitung „Unsere Zeit“ hieß es: „kampierten des nachts Studentinnen und Studenten in Zelten auf dem Husemannplatz mitten in der Stadt.“ (UZ Nr. 43, 24.10.1970)

21/03

Nr. 240 / Freitag, 16. Oktober 1970

WAZ

Auf Anhieb 15 Angebote

Budensuche auf dem Husemannplatz

Studenten schlugen Zelte auf – 1000 Zimmer zu wenig – Bei Preisen nicht zimperlich

„Wohnklo für 180 Mark“ → Bauwohnungen – so in Laer für Studenten, die die 12 Bo- bis zu drei Monatsmieten ver-
1970 Wohnheimplätze zogen und Querenburg, die erst in drumer Makler des RDM-Verlangt worden seien. Auch Pro-

Und „In einem Flugblatt des ASTA fordert die Bochumer Studentenschaft von der Landesregierung mehr Studentenheime und von der Stadtverwaltung Bochums die Freigabe des toten Mietraums.“ Denn schon 1969 hatte der Hauptausschuss der Stadt Bochum beschlossen „dass kein Haus, das dem Liegenschaftsamt untersteht, an Studenten vermietet werden darf, aus welchen Gründen auch immer es leerstehen mag. Es ist entweder sofort abzureißen, oder es muss unbewohnt bleiben.“ Auf den bestehenden Leerstand verweisend kommentierte die Autorin Hannelore Nowak weiter: „Man braucht sich darum nicht zu wundern, wenn Studenten oder auch andere Bürger, wie zum Beispiel in Frankfurt, zur Selbsthilfe greifen, die Häuser besetzen und sie bewohnbar machen.“ Eine Folge des Protestcamps war der Umstand, dass die Stadt Bochum über das AkaFö drei Abbruchhäuser zum Bewohnen für 15 Student*innen in der Buscheystr. 119, Römerstraße 25 und Grimmestraße 10 bereit stellte. (BSZ. 66, 22.10.1970)

In den folgenden Jahren versuchte das Akademische Förderungswerk durch die Anmietung städtischer oder privater Wohnhäuser der studentischen Wohnungsnot in Bochum Abhilfe zu verschaffen. In Folge von Mieterhöhungen durch das AkaFö und privaten Vermietern kam es aber ab 1972 und 1973 in verschiedenen Student*innenwohnheimen Bochums zu Bildung von Mieteräten und Mietstreiks. 1979 befanden sich rund 430 Student*innen im Ausstand und veranstalteten u.a. ein „sleep out“ in einer Zeltstadt vor einem der betroffenen Wohnheime. (BV, Nr. 24/25) Der Mietstreik in der Girondelle 6 drohte im Juni 1980 zu eskalieren. Die Mieter*innen hatten letztinstanzlich alle Prozesse verloren. Das Haus stand somit bei Weigerung der Mieter*innen zum Auszug kurz vor (s)einer Besetzung. In dieser Situation kaufte das Land NRW das Gebäude. Einige Mietstreiks dauerten bis 1981 und endeten erfolgreich für die Student*innen. (BS, Nr. 47)

RN; 20.07.1978

Modell studentischen Wohnens droht in der Hustadt zu scheitern

Für gruppenbelegte Wohnungen gibt es keine finanzielle Unterstützung mehr

Querenburg. Mieterhöhungen drohen den rund 250 Bewohnern von Studentenwohnungen in der Hustadt, weil das Wissenschaftsministerium keine Fördermittel bereitstellen will. Etwa 30 DM wird jeder Bewohner zusätzlich monatlich zahlen müssen, wenn Unterstützung aus Düsseldorf ausbleibt. Insgesamt rund 170 DM Miete aber gehen weit über ein vertretbares Maß hinaus, meinen die Betroffenen.

Seit Herbst 1968 hat das Akademi- | bis 1975 von 3,05 auf 4,81 DM ohne

fungswerk diese Wohnungen be-
schützt und somit Mieterhöhungen
verhindert. Dafür wurden im ver-
gangenen Jahr etwa 75 000 DM
aufgewendet. Immer wieder wur-
den dem Wissenschaftsministerium
Vorschläge zur finanziellen Sanie-
rung unterbreitet und von Bochu-
mer Landtagsabgeordneten unter-

WAZ; 04.05.1979

Hustadtmieten

Schlaf im Zelt als Protest

„Schlafen aus Protest“ lautet das Motto eines „Sleep-Out“ im Innenhof der Hustadt an der Auffahrt zur Aral-Tankstelle am Hustadtring in der Nacht zum Samstag, dem 12. Mai. Die in den Wohnungen der Hustadt lebenden und von Mieterhöhungen betroffenen Studenten demonstrieren mit ihrer Übernachtung im Freien. Sie sehen darin die einzige Alternative, welche sich angesichts der Kostensteigerungen für sie noch bietet. In einer „Zeltplatzatmosphäre“ bei Glühwein und Bier sollen Möglichkeiten zur Diskussion, Information und Unterhaltung für die Bevölkerung geboten werden. Das Camp wird am Freitag schon ab 16 Uhr für jedermann zugänglich sein. Es endet am Samstagmorgen mit einem gemeinschaftlichen Frühstück.

WAZ; 24.10.1979

Über vier Wohnobjekten kreist der Platteleger:

600 Studenten-Wohnplätze durch Mietdefizite bedroht

Jährlich über 100 000 DM minus – Bewohner bald auf der Straße?

Von THOMAS BOROWSKI

600 Wohnheimplätze für Studenten der Ruhr-Uni sind in naher Zukunft gefähr-

Der studentischen Wohnungsnot ließ sich aber unter der Liberalisierung des Wohnungsmarktes, der städtischen Leerstandspolitik, der sich verbreitenden allgemeinen Wohnungsnot und den steigenden Student*innenzahlen so nicht Herr werden. So schaltete sich 1980 der Rektor der Universität in die Debatte um die studentische Wohnungsmisere ein. Er verkündete „Die Wohnsituation der Studenten ist unsere Hauptsorge“ (WAZ, 14.08.1980) und wandte sich über die Lokalzeitungen an die Bevölkerung „Studentenbuden“ zu vermieten.

Neben diversen Protesten der Student*innenschaft kam es im September 1980 wieder zu einer Zeltstadt. „Mit einer außergewöhnlichen Aktion beginnt an der Bochumer Ruhruniversität das Wintersemester. Wegen der Wohnraum-Misere für Studenten wird vom 15. bis 30. September auf dem Campus eine Zeltstadt errichtet, in der 100 Studenten eine vorläufige Bleibe finden sollen. Die Aktion gilt als Appell an Behörden und Privatvermieter. Für 25.000 Studenten der Universität und Fachhochschule stehen bisher nur 5.000 Plätze in Wohnheimen und wenigen Privatunterkünften zur Verfügung.“ (WAZ, 22.08.1980) Über das „Lagerbüro“ erhielten 25 Student*innen von privaten Personen und 120 Student*innen über das AkaFö Wohnraum (BS, Nr. 41)

Bilanz der Uni-Zeltaktion

500 Bochumer boten Studentenbuden an

Stadt überreicht Liste mit leeren Häusern

(R. H.) 500 Bochumer Privatpersonen haben aufgrund der Zeltaktion in der Ruhr-Universität Zimmer und Wohnungen für Studenten angeboten, 250 davon konnten bis jetzt vermittelt werden. Diesen Erfolg konnte jetzt das Akademische Förderungswerk als Bilanz vorweisen.

In diesem Zusammenhang unterstrich Geschäftsführer Melchers, daß Bochum erfreulicherweise als erste Stadt in der Bundesrepublik die Zusammenlegung von Sozialscheinen bei der Zimmersuche gestattet. Dieser Weg sei bereits in fünf Fällen realisiert worden.

Als weiteren Erfolg nannte Melchers die Tatsache, daß die Stadt Bochum eine Liste unbewohnter Häuser überreicht habe. Bochum fördere die Zwischennutzung, studentische Gruppen würden in diesem Tagen das erste Abbruchhaus beziehen. In einem Gespräch des sogenannten Kontaktausschusses, dem u. a. OB Eikelbeck und Rektor Prof. Dr. Ipsen

angehören, wurde erneut Eikelbecks Vorschlag diskutiert, eine gemeinnützige, studentische Wohnungsbaugenossenschaft zu gründen. Der Gedanke stieß auf Einwände. SPD-Fraktionschef Hoesep hat die Mitübertragung einer bereits bestehenden Einrichtung für sinnvoller. Eine Neugründung berge Rechtsprobleme. Es würde fünf bis sechs Jahre dauern, bis so etwas funktioniert. Eikelbeck sagte dabei weiter, daß langfristig die Studenten nicht Mietsteigerungen einfach ignorieren könnten. Auch Arbeiter oder Angestellte müßten Mieterhöhungen in Kauf nehmen.

Die WAZ verkündete im Dezember 1980, dass in Folge des Protestcamps 500 Angebote von Bochumer*innen an die Student*innen ergangen seien, 250 Unterkünfte seien bis dato vermittelt worden. Die Stadt Bochum sei dazu übergegangen Sozialscheine zusammenzulegen und Abbruchhäuser zur Zwischenutzung bereit zu stellen. (WAZ, 02.12.1980) Dennoch erwies sich die Selbsthilfe-Aktion der Student*innen mit der Zeltstadt im September 1980 als „ein Tropfen auf den heißen Stein“. Zum Beginn des Wintersemesters 80/81 wurden ca. 40 Student*innen in Notunterkünften in der Laerholzstraße 84 einquartiert. (RN, 14.10.1980) Und das Problem der studentischen Wohnungsnot stieg am Anfang der 80er Jahre weiter. So verkündete die Bochumer WAZ: „10.000 Erstsemestler drängen in Universitäten des Reviers - Studenten sollen Notunterkunft in leerstehender Schule erhalten“. Und Dr. Fritz Melchers, der Bochumer Geschäftsführer des Akademischen Förderungswerk wurde zitiert mit dem Satz, dass sie sich bemühten, aber dennoch „1.000 Studenten bei uns auf der Matte stehen und nicht wissen, wohin.“ (WAZ, 30.08.1983)

Kurze Zeit darauf kündigte das Bochumer Akademischen Förderungswerk den mehr als 100 Student*innen, die im Heusnerviertel untergekommen waren, die Mietverträge. Anlässlich einer Betroffenenversammlung in der Kneipe „Alcatraz“ an der Kohlenstraße im Dezember 1983 zum Weiterbau der Westtante hieß es: „Geschäftsführer Melchers vom Akademischen Förderungswerk war enttäuscht. Er war von der Kündigung der mehr als 100 Studenten völlig überrascht. Adäquaten Ersatz für diesen preiswerten Wohnraum gebe es mit Sicherheit nicht. Das unterstrich auch der Vertreter des Mietervereins...“ (RN, 19.12.1983)

Ähnlich erging es den ca. 30 Bewohner*innen des „Haus Berlin“, einem ehemaligen Lehrlingswohnheim der „Harpener Bergbau AG“. Das Haus am Werner Hellweg 433 war über das AkaFö in der 70er Jahren an Student*innen vermietet worden. Die Student*innen, Alternative Jugendliche und Punks erhielten zum 30. Juli 1983 ihre Räumungsfrist. Kurze Zeit hatte das Haus einen Besetzerstatus. Peu a peu wurde es von seinen Bewohner*innen verlassen und 1984 zugemauert. Es stand noch ca. 15 Jahre leer, verfiel und wurde schließlich abgerissen.

Samstag, 16. Juli 1983

Bochumer Anzeiger

Von der Altherrenverbindung bis zur Selbsthilfegruppe

„Haus Berlin“: Studentenheim stirbt „in Raten“

30 Bewohner sollen bis Ende des Monats räumen – „Harpener“ präsentiert Mietförderung von 150 000 DM

(W/d) 30 Studenten, Schüler und „Azubis“ stehen Ende des Monats auf der Straße, wenn sich nicht doch noch kurzfristig eine Lösung ergibt in einem Fall, der gerichtlich ausgestanden ist: der Räumung des „Haus Berlin“ am Werner Hellweg 433. Die Harpener AG verlangt die bereits April 1979 eingeleitete Freizehung des Hauses und focht sie in Mieterprozessen gegen zwei Bewohner durch zwei Instanzen durch. „Geht es um eigenen Sachen und besetzen“ soll die Wohngruppe bis zum 30. Juli des 1983 erbaute Haus auf einem über 4 000 qm großen Grundstück an die Besetzer übergeben. Außerdem erwartet die Harpener AG eine Mietsachzahlung von rund 150 000 DM. Eine für die Bewohner utopische Summe.

Der Betrag ergibt sich aus 11 000 DM reduziert bis März 1979, dann um 500 DM. Ende 1972 wurde das Objekt von Studentenwerk übernommen, auf dessen Wunsch – so die „Harpener“ – die langfristige Anmietung in die „Harpener-Frist umgewandelt wurde. Damit war rücksehend der Keim zu dem späteren Auswärtserwerbungen gelegt. 1974 ging das Studentenwerk in Liquidation, ein Großteil der Funktionen wurde vom Akademischen Förderungswerk (AkaFö) übernommen. Ein Versuch des Förderungswerks, das „Haus Berlin“ nunmehr anzumieten, scheiterte 1975 am „Nein“ des Wissenschaftsministers.

Der Rektor bemühte sich um Vermittlung, setzte dann aber 1979 seine Bemühungen als aussichtslos nicht mehr weiter fort. Ein halbes Jahr zuvor hatte die „Harpener“ offiziell angekündigt, weil die Besitzer bereits damals Mietrückstände von 95 000 DM dem Studentenwerk, das sich – laut Rektor – im Zahlungsnotstand befand – vorrechnete.

Seit 1975 lebten jedoch die Bewohner des Hauses in einem vertraglosen Zustand. Sie bemühten sich, aus eigenem Mitteln den inzwischen angefallenen Kasten instand zu setzen, zahlten sogar „Miete“ von rund 150 DM für jeweils zwölf qm in eine Gemeinschaftskasse, bauten eine eigene Selbstverwaltung auf, denn die „Harpener“ unternahm praktisch nichts, um das Gebäude aufzumöbeln. Gemeinschaftsbestrebungen wurden geschaffen, das Haus wurde – soweit möglich – vor dem Verfall bewahrt. Daraus macht die „Harpener“ auch keinen Hehl. Begründung: Das Grundstück sei im Bebauungsplan als Gewerbegebiet ausgezeichnet. Die Stadt sei gegen einen Mietver-

trag auf Dauer. Zwischenzeitlich mögliche Nutzung des Grundstücks durch Industrieunternehmungen hätten sich wegen des Heims zerschlagen.

Die kurzfristige Räumungsaufforderung, datiert vom 9. Juli, traf die Bewohner wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Auch AkaFö-Direktor Melchers war verblüfft, will bei Ausweichmöglichkeiten vermitteln. Heute demonstrieren die Bewohner um 11 Uhr auf dem Heusnervplatz. Sie suchen Ersatzwohnungen, wehren sich gegen die Mietsachforderung, sie ist ungeschriftet, meinsien.

Das „Rote Punkt“ - Komitee und die erste Hausbesetzung

Im Jahr 1980 hatte die Zeltstadt ungefähr 150 Student*innen zu einer Unterkunft verholfen. Durch den Erfolg der studentischen Aktion motiviert gründeten Mitglieder des „Marxistische Studenten Bund“ (MSB) und der DKP ein „Rote Punkt“ - Komitee und besetzten im Oktober 1980 das erste Haus in Bochum. Die Besetzung der Bergstraße 115 am 02.10. war von ihnen als eine symbolische Aktion geplant worden. Nach einer Woche wurden sie am 08.10.1980 von der Polizei geräumt. (BS, Nr. 43) Einen Monat später pfändete das „Rote-Punkt-Komitee gegen Wohnungsnot, Mietwucher und Bodenspekulationen“ am 22.11.1980 symbolisch ein Haus an der Yorckstr.2, Ecke Hattinger Straße mit dem Aufhängen von Transparenten „Leer seit 1978“ und „Dieses Haus ist gepfändet“. Und am 26. Februar 1981 überreichte das Komitee dem Oberbürgermeister Eikelbeck Bauschutt, um auf die Wohnungsnot und den gezielten Leerstand und Verfall diverser städtischer Häuser hinzuweisen. Im März 1981 besichtigte das „Rote Punkt“ - Komitee die baufällige Villa Auf den Holln 1-3, um bald darauf zu verkünden, dass es die Villa besetzen wolle. Von Seiten der Spontis wurden diese Aktionen des DKP-lastigen Komitees im „Bochumer Stadtblatt“ als reine Symbolpolitik kritisiert. In der kurz darauf einsetzenden Besetzer*innenwelle in Bochum war das „Rote Punkt“ - Komitee kaum mehr wahrzunehmen.

Protest-Komitee setzt Zeichen an das Wohnhaus Yorckstraße 2:

Mit „rotem Kuckuck“ Haus „gepfändet“

(R. H.) Während immer noch ungewiß ist, ob es gegen die Hausbesetzer vom „Rote Punkt Komitee“ durch ihre Aktion an der Bergstraße zu einem Gerichtsverfahren kommen wird, hat das Komitee ein zweites Mal die Initiative ergriffen: Unter dem plakativen Schlagwort „Hauspfändung“ wurde am Wochenende das Eckhaus an der Kreuzung Hattinger Straße/Yorckstraße 2 mit Spruchbändern behängt und mit Protestplakaten behängt.

Der „Rote Punkt“: „Wir haben das Haus „gepfändet“ (sprich eine rote Plakette darauf geklebt). Dieses dreistöckige Wohnhaus gehört der Stadt Bochum und wird seit 1978 nicht mehr bewohnt. Ursprünglich sollte es zwecks

seiner Plan ist jedoch schon lange vom Tisch. Nur das Haus steht noch immer leer. Deshalb pfänden wir es heute!“ - Textauszug eines Flugblattes. Mit diesem „Rote-Punkt-Kuckuck“ wollen Mitglieder des Komitees belegen, daß gesuche am, daran-



DAS AUGENMERK AUF DIESES HAUS lenkten Mitglieder des „Roten Punkt Komitees“ am Wochenende. Angeblich ist das Wohnhaus an der Yorckstraße 2 seit zwei Jahren unbewohnt.



DEUTLICHE APPELLE an die Stadt sind den Plakaten zu entnehmen, mit denen das symbolisch „gepfändete“ Haus garniert war. (Fotos: Hartmut Belfuß)

Mit Schlafsack und Tapetenrollen eingezogen

Haus an der Bergstraße besetzt

Demonstranten wollen gewaltlos den Abbruch verhindern: OB soll Wohnraum erhalten

(pe) Das leerstehende Haus Bergstraße 115 hält seit gestern nachmittag eine Gruppe von etwa 30 jungen Leuten besetzt. Sie haben Putzmeister, Tapezierwerkzeug, Pinsel, Farbe, Proviant, Plattenspieler, Bier und Schlafsäcke mitgebracht. Sie wollen dort bleiben und die Räume wieder so verschönern, daß dort Familien ohne Wohnung und Studenten ohne Bude wohnen können. Spre-

cher der Hausbesetzer wiesen sich gestern der Polizei gegenüber und auf Flugblättern als „Bochumer Rotes-Punkt-Komitee gegen Wohnungsnot, Mietwucher und Bodenspekulationen“ aus, dem auch Mitglieder der DKP und der SOAJ angehören. Der gewählte Sprecher dieses „Roten Punkt“, Bernd Leitmann, sagte gestern abend: „Wir sind fest entschlossen, daß diese Hausbesetzung gewaltlos verläuft, wir sind aber ebenso entschlossen, wenn die Polizei räumen wird, Türen und Fenster zu verbarrikadieren, dann werden uns die Polizisten schon hinaustragen müssen.“ Einem Streifenführer der Polizei, der das Komitee darauf aufmerksam machte, die Anführer müßten mit einem Strafanzeige wegen Einbruchs rechnen, zeigten die Hausbesetzer die unbeschädigten Fenster und Türen im Hause. Leitmann: „Wir haben hier nichts zerstört.“

Eigentümer des Hauses Bergstraße 115 ist die Schneider-Bauergesellschaft mbH & Co. KG, sie soll erst kürzlich das Objekt aus Familienbesitz gekauft haben, um den Bau abzubrechen und dort Appartements und Büroräume neu zu errichten.

Für eine Stellungnahme der Schneider-Bau war gestern nach Büroschluß niemand mehr erreichbar. Von der Stadt Bochum war zu erfahren: Schneider-Bau habe gegenüber dem Institut für Puppenspiel „Eigenbedarf“ angemeldet und damit auch die Kündigung begründet. Die Stadt Bochum soll daraufhin der Kündigung nicht entgegengekommen haben und „wederherweise



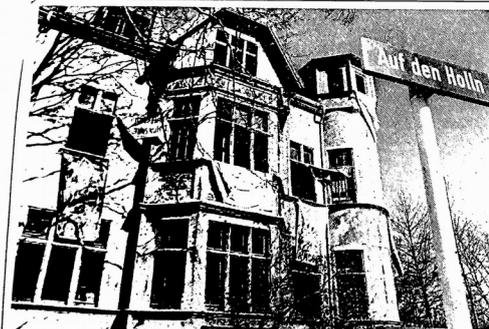
BESETZT VOM „ROTEN PUNKT“, Haus Bergstraße 115. Gerade an der Bergstraße hat sich schon seit Jahren eine Entwicklung abgezeichnet, die großbürgerlichen Bauten der Jahrhundertwende abzubrechen und die teuren Grundstücke neu und dichter zu bebauen.

erst, als Schneider-Bau eine Räumungsklage androhte – das Puppenspiel-Institut zur Kohlenstraße verlegt haben. Der Umzug geschah aber noch rund sechs Monate vor dem von Schneider benannten Räumungstermin.

Ob inzwischen die Stadtverwaltung auch die Abbruchgenehmigung für Bergstraße 115 erteilt hat, konnte die Redaktion gestern nicht mehr erfahren. Sicher ist aber, daß eine

Bitte, den Bau unter Denkmalspflege stellen zu lassen, vom Denkmalspfleger nicht angenommen wurde.

Unter alternativen Blättern wurde eine Liste leerstehender Häuser und ... chum und ... auch Oberbeck vom an der RUI Auf dieser der Berg führt.



SEIT GESTERN VON HAUSBESETZERN in Besitz genommen: Das Haus Nr. 3 an der Straße Auf den Holln in Werne. Schon am Vormittag begannen etwa 25 junge Leute mit den Renovierungsarbeiten. Die Stadt will das Haus abreißen. (Foto: Hartmut Belfuß)

Renovierung a la „Roter Punkt“:

Erstes städtisches Haus besetzt

Heitere Stimmung – Stadt will erst einmal abwarten

(R. H.) Seit gestern morgen, 10 Uhr, ist das erste städtische Haus besetzt. Es handelt sich um das Wohngebäude Auf den Holln 3 in Werne, Baujahr 1898. „Mein Heim – meine Welt“ ist noch als Inschrift zu erkennen. Und: „Der Herr segne dieses Haus und alle, die da gehen ein und aus.“ Seit gestern hat der Herr ziemlich viel zu segnen: denn etwa 25 junge Leute gehen ein und aus, Mitglieder des Rote-Punkt-Komitee und eine zweite Gruppe, die seit langem sich bemüht, dort einziehen zu dürfen.

Das Haus gehört, wie gesagt, der Stadt. Links – in den Reihennr. 1 – wohnen noch Mieter, rechts – in der Nr. 3 – wohnte niemand mehr, weil die Stadt das ganze Doppelhaus abreißen will, weil es zu baufällig sei und sich Renovierungskosten nicht lohnen würden. Die „Nr. 3“ hatte man trotzdem angeboten: dem Akademischen Förderungswerk zwecks kurzfristiger Weitervermietung. Das AkaFo hatte abgelehnt: zuviel Kosten durch Instandsetzung.

Anderen mochte die Stadt das Haus nicht anvertrauen. Man fürchtet, daß man die neu-

en Mieter dann nicht mehr los wird, denn abreißen will man in jedem Fall. Was man mit den Hausbesetzern anfangen soll, ist noch offen. Ein Sprecher: „Wir wollen das aber nicht so verbissen sehen und nicht sofort mit Polizei kommen.“ Man wird versuchen, mit den Besetzern „vernünftig zu reden“. Im Rathaus wurde bereits gestern darüber konferiert.

Die Stimmung im Haus Auf den Holln 3 war gestern ausgesprochen friedlich heiter. Ein Info-Stand draußen, wo Flugblätter auslegten und Rote-Punkt-Plakaten verkauft wer-

den. Um 15.05 Uhr die erste Spende: ein Mann um die 30 zückt einen Zeitschriftenstapel: „Für Tapeten“.

Im Haus selbst haben die Besetzer nicht nur Quartier bezogen, sondern Handwerkszeug gleich mitgebracht, um selbst zu renovieren. Der Fassade wurde stellenweise ein Inholungsfrisches Make-up verpasst.

Die Anlagen der Hausbesetzer sind bekannt, sie wollen auf Wohnungsprobleme aufmerksam machen. Oberbürgermeister Eikelbeck wird man heute einen „offenen Brief“ absetzen, am frühen Nachmittag läuft ein Kinderfest.

Die Jugendrevolte `81 in Bochum

Die sogenannte Jugendrevolte `81 zeichnete sich in der BRD schon lange ab. Die Bundesrepublik mit ihrer wachsenden Wirtschaftskrise, den mangelnden Ausbildungsplätzen, der steigenden Arbeitslosigkeit und der Wohnungsnot bot jungen Menschen kaum Perspektiven. Diese bundesweiten Missstände bildeten ein Fundament für eine große Unzufriedenheit unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Zudem kam eine allgemeine kritische Stimmung gegenüber einer Wirtschafts- und Sozialpolitik, in der die Menschen und die Umwelt zu kurz kamen. Dies machte sich deutlich in einem breiten Protest- und Alternativmilieu. Schon im Jahr 1979 schätzte eine Infratest-Studie „den Anteil ‚alternativer‘ Jugendlicher auf 10 bis 15 Prozent“. Und eine Umfrage des Marplan-Institut aus dem Jahr 1980 „wies in den Altersgruppen der 14- bis 54- Jährigen einen Anteil von 2,7 Millionen Alternativen aus. Weitere 3,4 Millionen zeigten sich ‚sehr aufgeschlossen für ‚alternative‘ Anregungen oder Programme“. (Reichhardt, Authentizität und Gemeinschaft)



Ende der 70er Jahre neigte sich die Zeit der dogmatischen K-Gruppen dem Ende zu, die RAF hatte sich mit ihrer bewaffneten Politik als Sackgasse erwiesen und breite Teile der Bürgerinitiativen-Bewegung schickten sich über die Grünen an ihre Politik zu institutionalisieren. Die Jugendlichen sahen die gescheiterten Experimente und Versuche zu gesellschaftlichen Veränderungen ihrer Vorgänger. Was ihnen Angesichts dessen blieb war das „Modell Deutschland“, ihre Perspektivlosigkeit und jede Menge Wut. Die Bewegung des Punks mit der Parole „No Future“ war ein Ausdruck dieser Situation. In dieser Situation wirkten die Hausbesetzungen und Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht in Amsterdam und Zürich 1980, aber auch um das Dreisameck in Freiburg, wie eine Initialzündung zu Nachahmung und Revolte.

Auch in Bochum gab es für das Gros der Jugendlichen wenig Perspektiven. Der Alltag war gekennzeichnet von einer Tristesse und das kulturelle und alternative Milieu beklagte, dass es keine Räume für eine eigenständige Entfaltung gäbe. In dieser Situation bekamen die Bochumer Jugendlichen ihre Impulse durch die Hausbesetzungen, die sie in Berlin, Freiburg und Zürich wahrnahmen.

Frühlingserwachen für Haus- und Fabrikbesetzungen

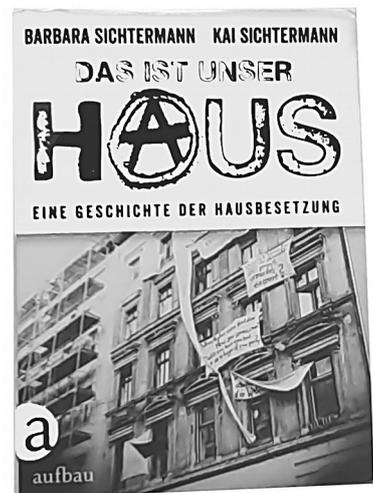
Im März 1981 schrieb der Spiegel: „Die Krawalle zwischen Hausbesetzern und Ordnungshütern haben sich in die Provinz verlagert.“ Und das TAZ-Journal Nr. 3 publizierte im Herbst: „Im vergangenen halben Jahr wurden in Duisburg, Mülheim, Herne, Recklinghausen, Gelsenkirchen, Bochum, Witten und Dortmund über ein Dutzend Häuser, mehrere Fabriken, ein Bunker, ein Kino und ein Bahnhof besetzt.“ Betitelt war der Artikel mit: „Bewegung aus dem Nichts – Was ist denn bloß in Bochum los?“ (siehe Dokumentation)



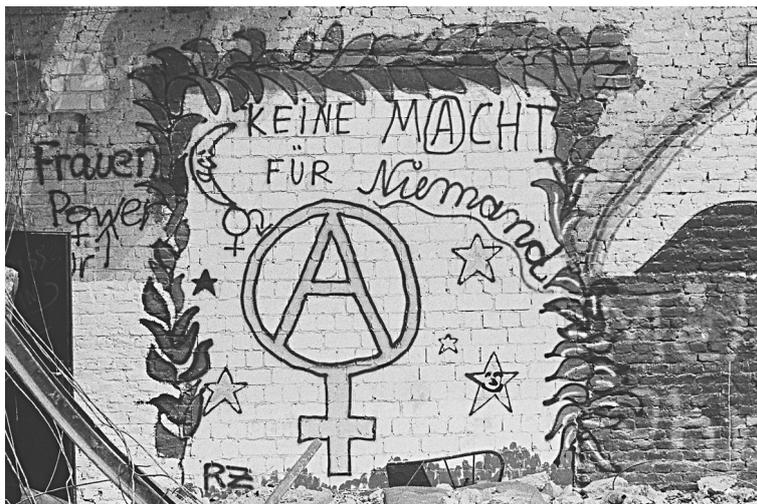
In Bochum hatte sich die Besetzungsphase `81 mit der ersten Besetzung der Bergstraße 115 im Oktober 1980 schon angekündigt. Am 27. März 1981 erfolgte die nächste Besetzung eines städtischen Gebäudes - der alten Villa Auf den Holln 1-3. Am Tag darauf fand eine unangemeldete Demonstration in der Bochumer Innenstadt statt. Unter dem Motto „Gegen Alles“ demonstrierten rund 500 Menschen. Sie sprachen sich auf den Redebeiträgen gegen die Atomenergie aus, solidarisierten sich mit den politischen Gefangenen und den Hausbesetzer*innen in anderen Städten. Einige Scheiben in der Innenstadt z.B. bei Beate Uhse gingen zu Bruch. Ein damals Beteiligter an der Demonstration meint dazu: „Das war der Auftakt. Mehr ein Reflex auf die Geschehnisse in anderen Städten wie Hamburg und Berlin. Es gab ja hier in Bochum Null Angebot für die Jugend. ... Also alles war grau in grau und du zahltest dauernd Geld. ... Das war so eine Grundhaltung all der Leute damals. Und dann merkte man überall in der Republik gibt es darauf eine Antwort und die Leute, die die Demo gemacht haben, versuchten mit dieser Demo das Protestpotenzial zu sehen und zusammenzufassen. ... Für mich ist wichtig, dass man noch einen weiteren Zusammenhang sieht. ... Also es gibt einen bestimmten Punkt von Bewegungen, wenn sie gemeinsam an einen historischen Punkt kommen, dann inspirieren die sich gegenseitig und auch Leute hier, was geht, was kann man selbst machen. Und solche Jugendrevolten gibt es hier in den Metropolen selten, ohne das historischen Konstellationen zusammenkommen.“



In der Folgezeit kam es zu Treffen von diversen Personen, die unzufrieden über die Situation in Bochum waren. So lud ein Flugblatt mit dem Titel „Zombies im Rathaus“ am 4. Mai zu einem Treffen in die Alternativ-Kneipe Rotthaus in Bochum-Langendreer ein. Die Beteiligten einigten sich auf eine Kampagne für ein „Autonomes Kulturzentrum“ und die sich entwickelnde „Fabrik-Bewegung“ forderte ein „Autonomes Zentrum“ als Treffpunkt in der Innenstadt für alle die, die ebenfalls unzufrieden waren. Zunächst aber wurde die „Alte Mensa“ am 20. Mai 1981 an der Bochumer Universität besetzt. Vielen war dieses Gebäude abseits des Uni-Geländes aber zu weit von der Innenstadt entfernt. Die Besucher*innen blieben aus. Und die Besetzer*innen bekamen diverse Schwierigkeiten mit der Uni-Verwaltung. Nach drei Monaten wurde das Gebäude ohne Widerstand geräumt und von der Universität „unbenutzbar“ gemacht.



Ein kurzer Sommer der Autonomie



Am 16. Juni wurde die erste leerstehende Fabrik in der Bochumer Innenstadt besetzt. Sie lag auf der Hermannshöhe, unweit des Hauptbahnhofs. Die Stadt ließ verlautbaren, dass die seit vier Jahren leerstehende Fabrik dringend für die Verwaltung benötigt würde und die Jugendlichen nicht bleiben könnten. Dabei waren durch den Bochumer Ältestenrat die Räumung, der Abriss und die Strafanzeigen gegen die Besetzer*innen schon am ersten Tag der Besetzung beschlossen worden. (WAZ, 20.06.1981)

Drei Tage später wurde die Fabrik in den frühen Morgenstunden geräumt und 133 anwesende Besetzer*innen verhaftet. Das Gebäude wurde umgehend abgerissen. „Die Verlautbarung des Leiters des städtischen Presseamtes, Rolf Theile, daß die Halle nach der Räumung dringend für städtische Zwecke benötigt werde, hat sich als falsch erwiesen. Ein Sprecher ein Tag später: „Die Auskunft trifft nicht mehr zu.“ (WAZ, 20.06.1981)

Daraufhin kam es am 19. und 20. Juni zu mehreren Demonstrationen gegen die Räumung, mit der Forderung der Rücknahme der Strafanträge.

Bochums besetzte Fabrik geräumt

T72 Houtag 22.6.81

130 Leute festgenommen

Bochum, 21.6. — Wer hätte das gedacht? Bochum's Jugend, scheinbar ohne Saft und Kraft, greift zu den Steinen, besetzt Kreuzungen und spielt in den Kammerspielen Theater. Wie kommt's? Ganz einfach. Man nehme 70 Leute, die seit Wochen planen, ein autonomes Kulturzentrum aufzubauen, lasse sie eine seit vier Jahren leerstehenden Fabrik besetzen, lasse sie renovieren, eine Bühne bauen, Musik machen und feiern und immer mehr werden, und lasse sie spüren, wie das Leben sein kann ohne die Prisse Staat. Nach 3 Tagen nehme man eine Hundertschaft Herren, die im Morgengrauen 130 Leute aus der Fabrik tragen, von den Dächern holen und festnehmen.

Die am letzten Dienstag besetzte Fabrik hatte in den Tagen ihres Bestehens einen ungeahnten Zulauf: Nicht nur, daß sich dort die "Zieht" traf; es waren auch Leute anzutreffen, von denen ein gestandener Linker nur träumt: Punker, Leute, die Aktionen machen, Schüler, Malocher. Bei vielen wurden "Kräfte" frei, die sie selbst wohl nicht kannten. Sie gingen mal eben gucken, was so läuft, und schon standen sie hinterm Tapeziertisch und verkauften Bier oder malten eine Wand voll. Die täglichen Vollversammlungen verliefen natürlich chaotisch, aber auch hier hätten wir was gefunden, sie besser zu machen, wenn wir Zeit gehabt hätten. Aber die ließ man uns nicht. Schon zwei Stunden nach der Besetzung tauchte OB Eikelbeck in der Fabrik auf und erkundigte sich, wann wir wieder rausgehen wollten. Als er feststellen mußte, daß wir vorhaben, für immer drin zu bleiben, verzog er sich, und abends fand eine Sitzung des Ältestenrats der Stadt statt. Auf dieser wurde beschlossen, Strafanzeige gegen die Besetzer zu stellen, was grünes Licht für die Polizei bedeutete. Die

Argumentation der Stadt war, daß die Fabrik gar nicht leerstehen würde, sondern von verschiedenen Ämtern benutzt wird und schon fest an eine Firma vermietet worden sei. Außerdem gäbe es in Bochum schon 32 Jugendfreizeitheime, und das wäre genug. So stand in der Lokalpresse, so wurde die Räumung gerechtfertigt. Einen kleinen Schönheitsfehler hatte die Sache nur: Kaum waren die letzten Besetzer in den Bullenwannen verschwunden, begannen Bagger die Fabrik einzuräumen und dem Gejohle der biertrinkenden und fußballspielenden Polizisten (den Ball hatten sie uns geklaut, Bier auch). Angeblich beruht diese Meldung von der Wiedernutzung der Fabrik auf einer Fehlinformation des Presseprechers. Die Stadt lapidar: "Die Auskunft trifft nicht mehr zu".

Trotz der Heftigkeit der letzten Tage, in denen die Besetzer nicht zum Schlafen kamen, zog letzten Freitagmittag, 9 Stunden nach der Räumung, und kaum daß die letzten aus dem Polizeipräsidium freigelassen waren, eine Demonstration mit etwa 600 Leuten zum Rathaus. Dabei gingen einige Schaufensterscheiben zu Bruch. Eier fliegen und ein Polizeifotograf wurde verprügelt. Doch nirgendwo hörte man den Ruf der "besonnenen" Demonstranten, mit dem "Schell" aufzuhören. Zu tief steckte ihnen die Gewalt der Stadt im Bewußtsein. Am Samstagmorgen kam es wiederum zu einer Demonstration in der City, bei der dem zufällig vorbeifahrenden OB Eikelbeck die Luft aus seinen Autoreifen entwich. Bei der anschließenden Vollversammlung in den Kammerspielen wurde beschlossen, für Dienstag 19 Uhr eine Veranstaltung zu organisieren, zu der auch die Bochumer Politikspitze eingeladen werden soll. Die Besetzerbewegung versucht jetzt verstärkt, an die Öffentlichkeit zu treten, den Druck auf die Stadt größer zu machen. Dies ist notwendig, weil allen klar ist, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann die nächste Besetzung kommt. Dann wollen wir bessere Karten haben und es der Stadt nicht so einfach machen. Der OB hatte recht, als er sagte: "Wir müßten die Fabrik einräumen, sonst hätten die sie immer wieder besetzt." Nun, wenn nicht diese Fabrik, dann eben eine andere. Es hat sich gezeigt, daß der Wunsch, ein unkontrolliertes, freies Zentrum zu haben, nicht der Wunschtraum einiger Linker war, die stellvertretend für die Jugendlichen handelten, sondern eine Basis hat, die nur mit einer völlig verfehlten, keine Zukunft aufweisende, tote Jugendpolitik der Stadt zu erklären ist. Wir werden sehen, wie's weitergeht.

Einige Besetzer

Am folgenden Wochenende, dem 26. Juni 1981, beschloss die Vollversammlung der Besetzer*innen mit ca. 500 Personen im Innenhof des Bochumer Schauspielhauses zur nahe gelegenen Seifert-Fabrik auf der Universitätsstraße zu ziehen und dort das vakante Fabrikgelände zu besetzen. Die Polizei regelte das Gelände ab und es kam zu Verhaftungen von Demonstrant*innen. Daraufhin zogen ca. 300 Jugendliche zum Polizeipräsidium, um die Freilassung der Inhaftierten zu erreichen und veranstalteten dort eine „Sit-In“. Ohne Anlass und ohne Vorwarnung wurden die Wartenden von der Polizei massiv angegriffen. Die Menschen flohen daraufhin in die nahe Innenstadt. Gefolgt von der Polizei, die weiterhin auf sie einschlug. Die Verfolgungen gingen in der Innenstadt weiter und im Zuge der Ereignisse kam es dort zu Sachbeschädigungen. Ein WDR-Team hatte an diesem Abend die Demonstration, den Sitzstreik und die polizeilichen Angriffe gefilmt. Und die Ereignisse fanden sich am gleichen Abend so dokumentiert im Fernsehen wieder. Im Laufe der nächsten Tage veränderten sich die Ereignisse in den Medien und es fand eine Umkehr der Sachverhalte und Verantwortlichkeiten statt. Eine Reihe von Bochumer*innen hatte aber die Ausstrahlung des Beitrags gesehen und viele betroffene Jugendliche hatten die Vorkommnisse ihren Gleichaltrigen in Schule, Universität und Betrieb erzählt.

Der Solidarisierungseffekt war enorm. Am folgenden Tag wurde das Gelände an der Universitätsstraße wie mit ungefähre 1.000 Demonstrant*innen problemlos besetzt. Die Stadt hatte die Polizei vom Gelände abgezogen.

Eine Woche nach diesen gewalttätigen Ereignissen kam es zu der größten Hausbesetzer-Demonstration in Bochum. Am 4. Juli demonstrierten mehr als 2.500 Personen, hauptsächlich junge Erwachsene, durch die Bochumer Innenstadt. Sie forderten ein Autonomes Zentrum, die Rücknahme sämtlicher Strafanträge und Ermittlungsverfahren und den Rücktritt des Polizeipräsidenten Behrndt. Die örtliche Lokalzeitung WAZ titelte über die Demonstration: „Zum Kriegsspiel in der City ein General mit zwei Streifen“ Im gleichen Tenor wurde weiter über die Jugendlichen berichtet „Auf etwa 200 wurde die Zahl einer anderen Gruppe geschätzt, die reine Lust am Randalieren verbindet. Bei eskalierenden Demonstrationen rekrutieren sich daraus die eifrigsten Steinwerfer.“ (WAZ, 06.07.1981) Neben der Stadtverwaltung und der Polizei fanden die Jugendlichen und ihre Bedürfnisse auch in diversen Medienvertreter*innen ihre Gegner.

Nicht nur in Berlin, auch in Bochum Einsatzbefehl: „Knüppel frei!“

Bochum, 27.6. (faz). Mit Gummiknüppeln und der chemischen Keule schlug Bochums Polizei Freitagnacht zu. Das Ergebnis sind z.T. schwerverletzte Jugendliche, eingeschlagene Schaufensterhebeln und eine abenteurliche Version der Vorfälle, die Bochums Polizeipräsident vertritt, um den brutalen Polizeieinsatz zu rechtfertigen. Eine Version, die NRW-Innenminister Schnoor seinen Parteigenossen auf dem Landesparteitag der SPD am Wochenende ohne Fragezeichen aufzusetzen wagt, obwohl er vielen Berichten der Betroffenen - öffentliche Aussagen von Journalisten und Filmaufnahmen des WDR existieren, die belegen, daß Berndt Märchen verbreitet.

Er begann alles vorletzte Woche Dienstag, als die seit Jahren leerstehende Fabrik an der Herrmannshöhe besetzt und in ein autonomes Kultur- und Kommunikationszentrum umfunktioniert wurde. Noch am selben Tag beschlossen Bochumer Stadtväter die Räumung. (Die FDP betont, daß sie bei der Entscheidung nicht zugegen war.) Begründung: die Fabrik sollte von der Stadt zu Lagerzwecken genutzt werden.

Die beiden auf die Besetzung folgenden Feiertage nutzten die Besetzer zu nächtlichen Zügen. Die Polizei nahm den dritten Tag, den Freitag, weniger wütend und räumte 153 Leute wurden vorübergehend festgenommen und die Fabrik den Studenten später niedergerrissen.

Darüber ging es im sonst wohl geordneten Bochum eine Woche lang drunter und drüber. Fast tägliche Vollversammlungen der Leute, die ein autonomes Zentrum wollten, und ihre Demos beherrschten zusammen mit der zur Schau gestellten Präsenz der Polizei das Stadtbild. Theaterintendant Peymann solidarisierte sich mit den Besetzern und mußte sich dafür von CDU-Ratmitglied Bröggemann "Aufruf zur Gewalt" unterstellen lassen. Kirchliche und parteigebundene Jugendverbände

melleten sich zu Wort und unterstützten die Forderung nach einem selbstverwalteten Kultur- und Kommunikationszentrum. Die örtliche und regionale Presse berichtete ausführlich und emotional wohlwollend. Auf der anderen Seite distanzierte sich die FDP von dem Räumungs- und Abrüstungsbescheid. Die städtischen Verantwortlichen gaben zu, einen Fehler gemacht zu haben, boten für die abgerissene Fabrik als Ersatz eine fensterlose und unbeheizbare Blechhalle ohne Fußboden an, bekundeten selber deren Unbrauchbarkeit, signalisierten erneute Verhandlungsbereitschaft über ein noch zu bestimmendes Gebäude.

Gleichzeitig kam es bereits vergangenen Dienstag zu Übergriffen der Polizei, als ein Rollkommando nach Abschluß einer friedlichen Demonstration versuchte, einige Personen aus einem Café heraus zu nehmen (siehe faz v. 25.6.). In der Nacht vom Freitag auf Samstag sorgte dann der Befehl "Knüppel frei" für die Eskalation der Auseinandersetzungen.

ca. 400 Leute hatten sich vor dem Polizeipräsidium versammelt, um die Freilassung von Festgenommenen zu fordern, die bereits am frühen Abend, zum Teil unter Einsatz der chemischen Keule, einkassiert worden waren. Und zwar ohne ersichtlich Grund, denn es hatte lediglich eine Demonstration vor einer bereits von der Polizei besetzten Fabrikhalle gegeben. Plötzlich stürmte ein Trupp von Polizisten vor, schlug auf die Demonstranten ein, angeführt von Zivilisten, die immer wieder riefen "Knüppel frei" und lezten Leute unter Einsatz von Knüppeln und chemischer Keule in Richtung Innenstadt. In der Stadt ging die Menschenmenge noch über eine Stunde weiter. Jeder und jede, der oder die sich greifen ließ, wurde exzessiv misshandelt.

Das Ergebnis: Festnahmen eines unbekannt Anzahl verletzter, mindestens 4 schwerverletzte Demonstranten, jede Menge zerstörter Scheiben und Nachrichtenmeldungen des WDR, bei denen zwar jeder zweite Satz mit "Nach Wahrnehmungen unseres Korrespondenten" anfängt, die aber dennoch einen Eindruck von dem vermitteln, was sich in der Nacht tatsächlich an Polizeiwilktät abgespielt hat.

Samstag vormittag sah sich Bochums Polizeipräsident Berndt zu einer öffentlichen Stellungnahme gezwungen. Er suchte eine Geschichte auf, nach der die Demonstranten bereits vorher mit giftigen Steinen und Flaschen gegen das Gebäude des Polizeipräsidiums und davor stehende Beamte geworfen hätten. Ein Megaphon hätte "die Menge angeleitet". Daraufhin sei nach vorheriger Aufforderung zur Räumung des Platzes der Befehl ergangen, das Megaphon sicherzustellen und die Versammlung aufzulösen. Dabei habe es dann auch das Kommando "Schlagstock frei" gegeben. Berndt: "Die erschien uns notwendig, um weitere Eskalation zu verhindern und unsere Beamten vor den Angriffen der Demonstranten zu schützen". G.F.F.



MEHR ALS 2000 beteiligten sich: Es war die bisher größte Jugenddemonstration in Bochum. Das Bild zeigt den Zug vor dem Erreichen des Konrad-Adenauer-Platzes.



DIE SPITZE des Demonstrationzuges auf dem Weg zur Innenstadt: Maskierte, vereinzelt ein Schutzhelm, voran ein Transparent mit einer Devise, die mit der Forderung nach einem autonomen Jugendkulturzentrum nichts mehr zu tun hat. (Fotos: Eberhard Franken)

Die bisher größte Demonstration

Maskierte mit Schutzhelmen bilden die Spitze des Zuges

Polizei reagiert nicht auf Konfrontation - kein Schaden

(w) Mehr als 2000 Demonstranten aus der Hausbesetzerszene zogen Samstag nach 14 Uhr von der besetzten Fabrik am bunten Bunker aus durch die Innenstadt, angeführt von einigen Dutzend maskierter Jugendlicher, von denen einzelne auch Schutzhelme trugen. Obwohl fünfmal unterwegs Steine oder Flaschen geworfen wurden, nahm die Polizei die Konfrontation nicht an. Als sich nach drei Stunden das Gros zu einer Fete in die besetzte Fabrik zurückzog, war das Fazit dieser bisher größten Demonstration: Kein nennenswerter Schaden.

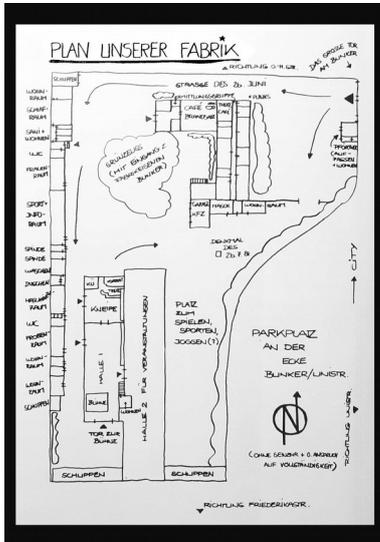
Die Demonstranten zogen von der Universitätsstraße zunächst durch die Oskar-Hoffmann-Straße, um das kleine Grüppchen mit aufzunehmen, das sich am Schauspielhaus eingefunden hatte. Hier wie von der besetzten Fabrik herum parkten auch zahlreiche Wagen von außerhalb, aus anderen Revierstädten, aus Köln, Frankfurt, sogar aus Niedersachsen. Ein Lautsprecherwagen, vom AstA zur Verfügung gestellt, gab die Weisungen an die Marschierenden weiter.

In der vordersten Reihe zogen Frauen mit, die ihr Kind vor sich hertrugen, Hunde waren ebenfalls dabei. Die Maskierten tauchten vorne und an den Seiten auf.

Aus Berlin war ein Filmteam angereist, das den Zug von der Plattform des Förderturns über dem Bergbaumuseum verfolgte. Der Stadtfotograf, der sich mit der Kamera näher heranwagte, sah eine Flasche auf sich zufliegen, wurde aber verfehlt. Von zwei Bildreportern, die sich auf der Brücke über dem Dr.-Adenauer-Platz postiert hatte, um den Zug von oben zu fotografieren, wurde der eine von einem Eierkarton, gefüllt mit roter Farbe, getroffen. Das waren die ersten Vorfälle. Kurz darauf traf eine Flasche einen Polizei-Kradfahrer - ohne große Wirkung.

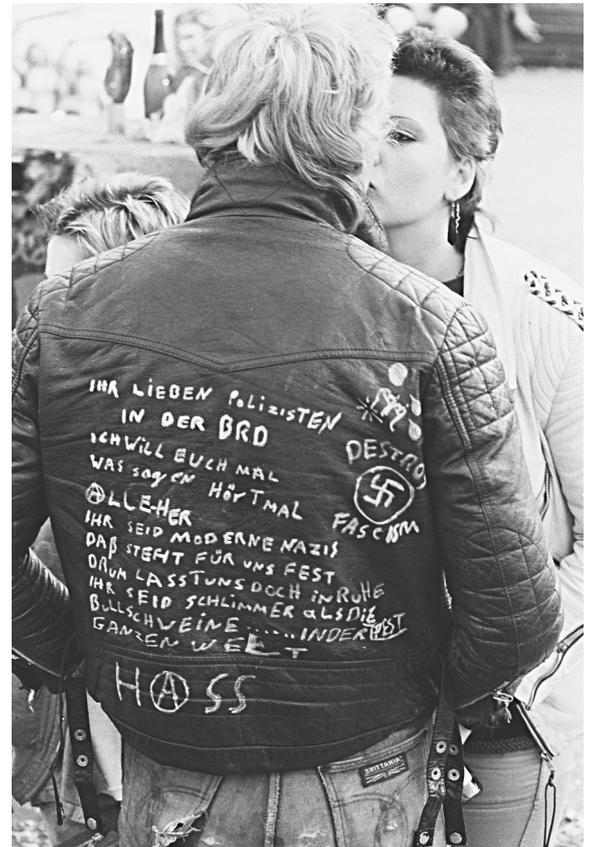
WAZ, 06.07.1981

In der Folgezeit fanden viele Konzerte und Veranstaltungen auf dem besetzten Gelände an der Universitätsstraße statt. Alternativangebote zur Halle durch die Stadt wurden von den Vollversammlungen als ungeeignet, zu klein, zu dezentral oder unzumutbar, abgelehnt. Das Gelände an der Universitätsstraße entwickelte sich in den nächsten Wochen zu einem Magneten für alternative Jugendliche, politische Aktivist*innen, Punks, Rocker und „drop outs“ und zog weitere neugierige Schüler*innen, Student*innen und Auszubildende an.



In der beginnenden Urlaubszeit blieben aber nur wenige Besetzer*innen in der Fabrik. Diese sahen sich den sozialen Problemen auf dem Gelände nicht mehr gewachsen und beschlossen auf einer Vollversammlung am 3. August die Aufgabe des Geländes. Sie verließen das Gelände und am 19. August wurden die Reste der Hallen an der Universitätsstraße abgerissen. Die heimkehrenden Urlauber*innen fanden nur noch eine Baulücke und Trümmer vor und die Entscheidung der „freiwilligen Räumung“ führte zu einem großen Disput unter den Besetzer*innen.





Herbstliche Gefühle zwischen Legalisierung und Räumungen

In der Folgezeit führten die Besetzer*innen ihre Vollversammlungen an anderen Orten durch und blieben durch öffentliche Picknicks und Feste, Flugblätter und Demonstrationen weiterhin in der Innenstadt sichtbar.



In diesen Monaten kam es zu mehreren Hausbesetzungen. Ende August wurde ein Haus auf der Alleestraße besetzt. Und im August und September wurden zwei Häuser im so genannten Heusnerviertel besetzt. Einem Stadtteil, der für eine Autobahn, die Westtangente, abgerissen werden sollte. Um weiteren Besetzungen im Heusnerviertel zuvor zu kommen, erhielten die Besetzer*innen Nutzungsverträge und über das AkaFö wurden leerstehende Wohnungen im Stadtteil vermietet. Auch ließ die Stadt leerstehende Wohnungen im Heusnerviertel durch Baupatrone zerstören.



Weitere Besetzungsversuche in der Stadt blieben erfolglos. So besetzten am 15. Oktober Jugendliche den leerstehenden Schultheiss-Verladehof in der Innenstadt. Aber 40 Besetzer*innen wurden festgenommen und erkennungsdienstlich behandelt. Auch die Besetzung der Friederikastraße am 28./30. November scheiterte unter dem Einsatz der Polizei. Die Stadt und die Polizei wollten auf die ein oder andere Art jede Haus- und Fabrikbesetzung in Bochum verhindern.



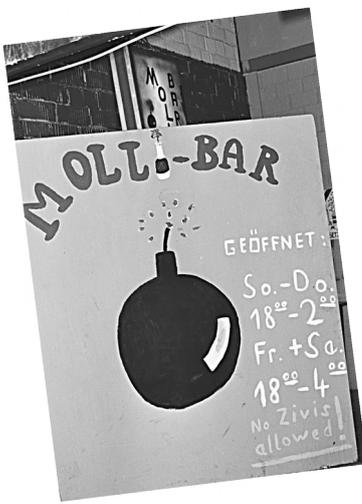
Winterliche Kälte – Die BO-Fabrik

Am 11. Dezember 1981 kam es mit der Besetzung der BO-Fabrik zur endgültig letzten Besetzung für ein Autonomes Zentrum.



Die BO-Fabrik war ein Fabrikkomplex an der Ecke Stühmeyer Straße / Am Kortländer. Sie wurde den Bochumer Jugendlichen im Wahlkampf 1975 als zentrales Jugendzentrum versprochen und teuer renoviert. Der Selbstverwaltungsansatz wurde aber über Jahre durch bürokratischen und finanziellen Druck der Stadt liquidiert. Das Jugendzentrum wurde in ein städtisches Haus der offenen Tür (HOT) umgewandelt, die Jugendlichen fühlten sich drangsaliert, blieben fern und das HOT wurde mangels Interesse geschlossen. Als schlussendlicher Vorwand diente die angeblich zu teure Installation einer Schallschutzwand. Der Gebäudekomplex wurde umfunktioniert und diente dem Bochumer Schauspielhaus seit 1979 als dritter Spielort.

Die Nutzungsverträge des Schauspielhauses für die BO-Fabrik liefen zum 31.12.1981 aus und die Stadt kündigte im Dezember 1981 den Abriss der Halle und seiner Nebengebäude an. Am 11. Dezember 1981 blieben im Anschluss an die Theateraufführung „Die Hausbesetzer“ einige hundert Zuschauer*innen in der Aufführungshalle und besetzten so die BO-Fabrik.



Die Besetzung dauerte zwei Monate. In dieser Zeit versuchten die Besetzer*innen aus ihren anfänglichen Fehlern in der Universitätsstraße zu lernen und durch die Integration weiterer politischer Gruppen und Spektren, sowie einer besseren Organisation sich eine verlässliche und stabile Struktur zu geben. Die Besetzer*innen gaben sich Arbeitsgruppen und Vollversammlungen, eine Küche, eine Kneipe, ein Cafe, Putzpläne, usw.. Es fanden Veranstaltungen zu der Befreiungsbewegung FMLN in El Salvador, zu der Revolution in Nicaragua, dem Bürgerkrieg in Nord-Irland, zum Militärputsch in der Türkei, zur polnischen Solidarnosc-Bewegung, der Startbahn West, zur Stadtsanierung, usw. usf. statt. Diverse Filme wurden gezeigt und Konzerte mit Bands wie „Krisenstab“, „1 Jahr Garantie“ und „Tollwut“ fanden statt. Die politische Kabarett-Truppe „Die 3 Tornados“ schauten auf einen Spontan-Gig vorbei.

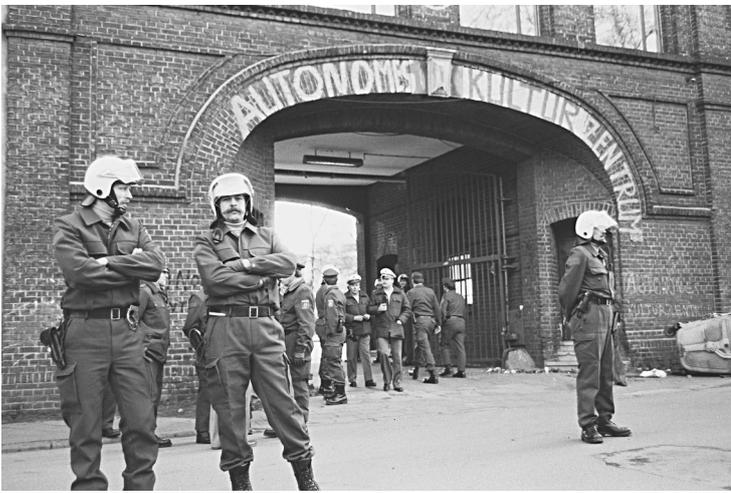


Und am 18. Januar 1982 spielte die Band „Ton, Steine, Scherben“ vor einigen tausend Besucher*innen.



Demonstrationen und öffentliche Diskussionen begleiteten die Besetzung. Die Stadt Bochum aber lenkte nicht ein und agierte konfrontativ. Am 2. Weihnachtstag drehte die Stadt den Besetzer*innen den Strom und die Heizung ab und gab die Energieversorgung erst nach einer Besetzung des SPD-Büros in der Innenstadt am 5. Januar 1982 wieder frei. Und um Solidarisierungseffekte aus bürgerlichen Schichten abzuschrecken erhielt der Theater-Intendant Claus Peymann durch den Oberstadtdirektor wegen seines öffentlichen Engagements für die Besetzer*innen eine Abmahnung. Ein Umstand der ein bundesweites Echo aus der Kulturszene hervorrief.





Am 28. Januar fällte der Stadtrat den Beschluss zum Abriss der BO-Fabrik. Ab dato schlofen Besetzer*innen als Nachtwache in der Halle. Dies und weitere Demonstrationen halfen nicht. Die BO-Fabrik wurde am 10. Februar 1982 unter massiven Polizeieinsatz geräumt, die Besetzer*innen abgeführt und der Gebäudekomplex umgehend abgerissen.



WBO 01 Nummer 34 Samstag, 9. Februar 2002

WAZ



Als der Bagger an der „BO-Fabrik“ anklopfte

Dieses Foto entstand mon-
tor vor 20 Jahren am 10. Febr-
uar 1982. Es war der Tag, an
dem die BO-Fabrik abgerissen
wurde. Ein paar Wochen zuvor
hatten Jugendliche die alte
Hauptmann-Fabrik an der
Südweststraße besetzt und
zum „Autonomen Kulturzent-
rum“ umgewandelt. Der Stadt-
rat verfügte am 28. Januar
1982 den Abriss und schuf
trotz massiver Proteste aus
der Bevölkerung – mit der Räu-
mung der Halle „Palast“. Nach-
den Polizeibeamten fuhr der
Bagger vor und riss die Halle
ein. Der Traum vom Zentrum in
Selbstverwaltung war ausge-
trümbt. Was danach geschah,
und was aus akademischer
Bericht: J. Lohscheite
WAZ-Archivbild: H. Belfus



Die Demonstration gegen den Abriss mobilisierte ca. 1.000 Besetzer*innen und Sympathisant*innen. Sie wurde von einer gleich großen Anzahl von Polizisten begleitet. Ein Flugblatt der Besetzer*innen beklagte im Anschluss zur Räumung massive Polizeigewalt.



Am 22. Februar 1982 kam es noch einmal zu einem Rosenmontagsumzug der Besetzer*innen und am 3. April zu einer Demonstration „Für Alles“ unter dem Motto: „Kein schöner Land in dieser Zeit ...“

Tolle Preise für die beste Vermummung!

1. Preis 1 Woche Kitzbüheler (ohne Paschaengel)

2. Preis 10 Tage Kitzbüheler bei HOSSELPS

3. Preis mit Eitelbeck zum V&L!

Samstag 1982 das traditionelle Frühstück auf dem Husemannplatz durch "Wir basteln unsere Ballerwagen" für den Zug. Bringt Zech und Musik mit!

Erstmals in BOCHUM (am...)

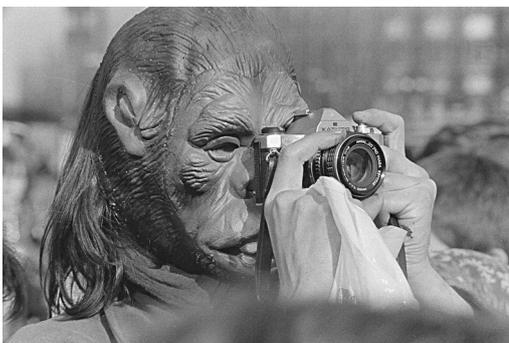
Äktchen am ROSENMONTAG (Wahnsinn)

Um trunK Umzug GEL!

ENDLICH! Umsturz

Um 12:00 geht es uns der HUSEMANN PLATZ und anschließend die ZITTEL 1477 Richtung Zechen am Ballhaus

Veranstalter ist die AFS (Autonome Freie Szene) der BEWEGUNG



Zu weiteren Besetzungen für ein Autonomes Kulturzentrum kam es aber nicht mehr. Die Bewegung für ein „Autonomes Zentrum“ war Geschichte.

(Text: Heiko Koch)



Herr, vergib ihnen nicht,
denn sie wissen
was sie tun.

Bo-Fabrik
Autonomes Kulturzentrum
* 11.12. '81 † 10.2. 82

nach kurzem, erfülltem
Leben und schwerem
Leiden
starb heute unser jüngstes
Projekt.
Unsere Ideen und Träume
aber begraben wir nicht.

In tiefer, aber nicht in
stiller Trauer

Die Bewegung

Die Trauerfeier findet Samstag den 13. 2.
statt.

13.2. 11 Uhr Husemannplatz
Trauer- oder andere Verkleidung erbeten



Die Stadt und die Besetzungen

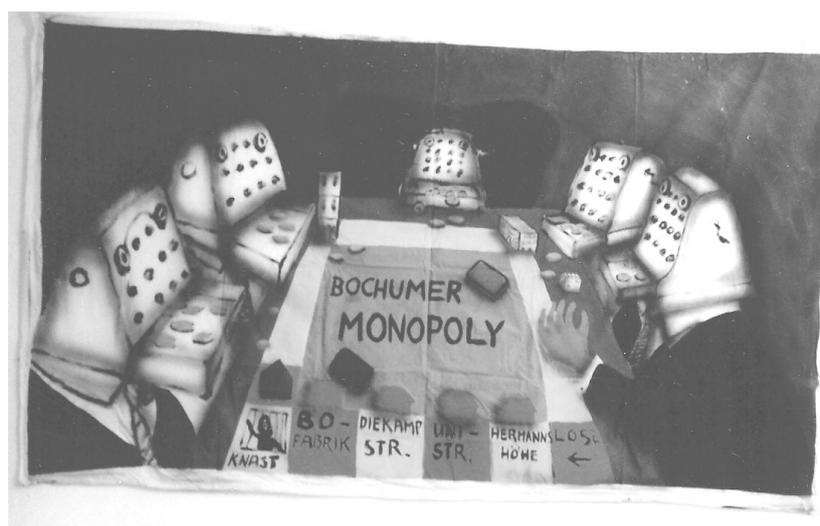


Für Bochum nahm das Geschehen um ein „Autonomes Zentrum“ die herausragende Rolle in der so genannten „Jugendrevolte `81“ ein. Die Ereignisse um die „Zentrums Bewegung“ bildeten für viele unangepasste Jugendliche und junge Erwachsene Bochums eine kollektive Erfahrung, weit über die engere Besetzer*innen-Szene hinaus. Hier kamen die verschiedensten Szenen zusammen: Student*innen, Auszubildende, Schüler*innen, Arbeitslose, Rocker, Punker, Künstler*innen, Schauspieler*innen, Musiker*innen und die unterschiedlichsten Bürgerinitiativen und politischen linken Fraktionen. Es kam zu synergistischen Effekten und Lernprozessen, diverse Jugendlichen wurden politisiert und machten ihre ersten Schrittversuche Richtung Selbstständigkeit und Selbstbehauptung. Es gibt heute viele 55 bis 70 jährige Bochumer*innen, die sich noch an dieses Jahr der Jugendrevolte erinnern. Die Meisten in der ein oder anderen positiven Art und Weise.

Für die Stadt Bochum galt das prägende Zitat des damaligen Oberbürgermeisters Heinz Eikelbeck: *„Ein autonomes Zentrum wäre ein dauernder Hort der Unruhe. Unkontrollierte Treffen junger Leute ... sind wenig dienlich.“* Ein Motto, dem die Stadt Bochum gegenüber lokaler Opposition bis heute treu geblieben zu sein scheint.

Konsequenzen aus den Ereignissen der „Jugendrevolte `81“ für die Stadt Bochum waren, dass sie zum einen präventiv eine große Anzahl Straßensozialarbeiter*innen einstellte, zum anderen dem verhandlungsbereiten Teil der Besetzer*innen Zugeständnisse machte. Während einige Mitglieder der Besetzer*innen-Bewegung im Nachhinein noch mit einer ganzen Reihe von Strafprozessen beschäftigt waren, erhielten die „Verhandler*innen“ in den Folgejahren Gelder, Zuschüsse und ABM-Stellen für ihre Wohn- und Kulturprojekte. Für den Sozialen Frieden wurde gesorgt. Das „Modell Deutschland“ hatte sich durchgesetzt.

(Text: Heiko Koch)

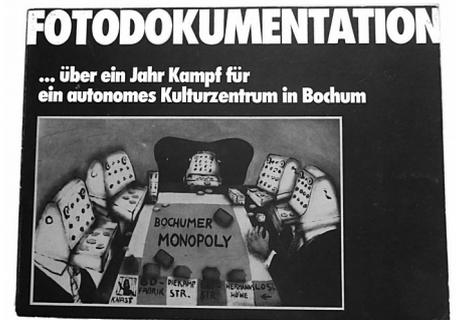


Fotodokumentation

... über ein Jahr Kampf für ein autonomes Kulturzentrum in Bochum

- Ein Trümmerspiel in vier Abrissen - Bilder Texte Dokumente

Im Jahr 1982 erstellte die Dokumentationsgruppe der Zentrumsbewegung eine Fotodokumentation mit gesammelten Texten, Flugblättern, Artikeln aus den Lokalzeitungen und Fotografien von Besetzer*innen. Aus diesen Materialien stellte ich eine Zeitleiste zusammen.



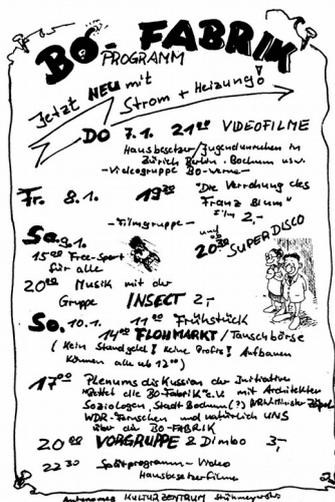
- 28.02.1981 Brokdorf-Demo
- 27.03.1981 Das städtische Haus Auf den Holln wird besetzt.
- 28.03.1981 erste Demonstration „Gegen Alles“ - ca. 500 Personen nehmen teil (Scheiben des Beate Uhse - Laden und der Stadtwerke gehen zu Bruch, Redebeiträge zu den politischen Gefangene, Atomenergie und Hausbesetzungen
1. Flugblatt „Zombies im Rathaus“ erscheint
- 04.05.1981 Diskussion über ein selbstverwaltetes Jugendzentrum und Fest im Rotthaus, Hauptstraße 172 in Bochum-Langendreer
- 20.05.1981 auf Initiative des AStA wird die „Alte Mensa“ besetzt, die Uni-Verwaltung dreht das Wasser und den Strom ab, die Arbeit gestaltet sich dort als schwierig, angeblich waren ca. 20 Initiativen hier aktiv, nach ca. 3 Monaten wird das Projekt ohne viel Widerstand geräumt, Die alte Mensa lag zu weit ab und viele Personen wollten ein Zentrum in der City.
- 16.06.1981 Besetzung auf der Hermannshöhe, die vier Jahre leer stand
- 18.06.1981 OB Eickelbeck verkündet auf der Hermannshöhe Eigennutzungsabsichten der Stadt
- 19.06.1981 Räumung und Abriss der Fabrik auf der Hermannshöhe, brachialer Polizeieinsatz um 5:30 Uhr morgens Festnahme von 133 Jugendlichen, die in das Polizeipräsidium gebracht und erkennungsdienstlich behandelt werden, 133 Anzeigen wegen Hausfriedensbruch, auch wegen Beleidigung und Körperverletzung am Nachmittag demonstrieren hunderte Jugendliche in der Stadt, einige Scheiben werden eingeworfen (WAZ-Bericht, Heinz Potthoff)
- 20.06.1981 Demonstration gegen die Räumung, für ein „Autonomes Zentrum“ und für die Rücknahme aller Strafanträge, dem Oberbürgermeister wird am Flohmarkt ein Reifen seines Mercedes zerstochen.
- 23.06.1981 Den Besetzer*innen wird eine baufällige Lagerhalle an der Zechenstraße angeboten. Vollversammlung in den Kammerspielen – die Vertreter*innen der Stadt erscheinen nicht Spaziergang zum Terminal von Richard Serra am Hauptbahnhof, das zur Wand der Demokratie ernannt wird. Die abziehenden Demonstrant*innen werden von der Polizei angegriffen, sieben Demonstrant*innen werden verhaftet, eine Hundestaffel mit Hunden ohne Maulkorb zerstreut die Demonstrant*innen, die Demonstrant*innen ziehen vor das Polizeipräsidium, fordern die Freilassung der Verhafteten, nach einer Stunde werden die Verhafteten frei gelassen
- 24.06.1981 Die Vollversammlung erwartet OB-Eickelbeck in der angebotenen Halle, OB-Eickelbeck erscheint nicht, die Vollversammlung beschließt die Vorbereitungen zu einer Neu-Besetzung

- 25.06.198 Info-Stand auf der Kortumstraße in der Innenstadt
- 26.06.1981 400 – 500 Menschen treffen sich zur Voll-Versammlung im Innenhof des Theaters. Es wird der Beschluss gefasst, die leere Seifert-Fabrik an der Universitätsstraße zu besetzen. Die Menschen demonstrieren zur Universitätsstraße, die Polizei riegelt das Gelände ab, greift die Demonstrant*innen an und verhaftet mindestens drei BesetzerInnen. Daraufhin demonstrieren die Menschen zum Polizeipräsidium. 200 bis 300 Menschen veranstalten eine Sitzblockade vor dem Polizeipräsidium. Ein Rechtsanwalt, der sich nach den Verhafteten erkundigen will, wird aus dem Polizeipräsidium geschmissen. Eine Gruppe von 15 – 20 Polizisten stürmt aus dem Präsidium und beginnt auf die Sitzenden einzuschlagen. Zivilpolizisten beteiligen sich umgehend an der Prügelei. Die Menschen die fliehen können, rennen in die Innenstadt, werden verfolgt, getreten und geschlagen. Es kommt zu weiteren Verhaftungen. Einige Scheiben werden eingeschlagen. Die lokale Presse stellt am nächsten Tag die Besetzer*innen an Verursacher der Auseinandersetzungen dar. Das anwesende Fernsehen (WDR) stellt die Polizei als Aggressoren dar. Im Laufe der nächsten Tage ändert das WDR seine Position: Zunächst spricht sie von der Polizei als Aggressoren, dann werden die Besetzer*innen via Polizeipräsident Behrnd zu Gewalttätern erklärt.
- 27.06.1981 Demonstration von 1.000 Menschen und Besetzung der Seifert-Fabrik an der Universitätsstraße. („Putz“, Nr. 4)
Aus der „Putz“ Nr. 4 geht hervor, dass es in NRW 129 Besetzungen bis 1982 gegeben habe. Es wäre zu 1.000 Strafverfahren und bis dato zu 30 Verurteilungen gekommen. Dies sei auf eines (nicht weiter genannten) Symposium diskutiert worden. Die Schwierigkeit in den Verurteilungen läge in dem Umstand, dass das Besetzen eines leeren Hauses (damals) kein Strafstandbestand des Hausfriedensbruchs darstellen würde.

Die „Welt am Sonntag“ meldete am 28.06.1981, dass gewalttätige Demonstranten Polizisten verletzt und den Bochumer Oberbürgermeister aus seinem Auto gezerrt und bedroht hätten.
- 28.06.1981 Brandanschlag auf einen benachbarten Lagerraum.
Im Atombüro in der Alsenstraße wird eine Scheibe eingeworfen.
- 29.06.1981 Vollversammlung und Pressekonferenz in der Universitätsstraße, 1.000 Menschen kommen. Auch der Oberbürgermeister Eikelbeck (auf den fast täglichen VVs sollen 200 bis 500 Leute kommen)
- 04.07.1981 Demo für ein „Autonomes Kulturzentrum“ und Einstellung aller Strafverfahren
ca. 2.500 Leute beteiligen sich an der Demonstration (die WAZ spricht von 2.000)
Forderungen : (Bo-Fabrik-Dokumentation)
- *Rücknahme sämtlicher Strafanträge und Ermittlungsverfahren*
- *Keine Kriminalisierung unserer Bewegung*
- *Sofortiger Rücktritt des Polizeipräsidenten Behrndt*
- *Keine weiteren Terroraktionen durch die Polizei*
- *Für ein autonomes Kulturzentrum*
- 12.07.1981 Eine Arbeitsgruppe „Hallenkontakt“ der Stadt verkündet im Namen der Stadt Bochum:
- zum 01.08.1981 steht die Schule an der Pestalozzistraße 21 oder die Halle an der Oskar-Hoffmann-Straße 61 als Kulturzentrum zur Verfügung
- bis zum 14.07.1981 soll sich die Bewegung entscheiden
- die von der Stadt gestellten Strafanträge wurden zurück genommen
- an der Stelle der Seifert Fabrik soll das neue Arbeitsamt gebaut werden,
- der Hallenkomplex würde abgerissen,
- ab den 01.08.1981 drohen rechtliche Konsequenzen für weiteres Besetzen des Geländes.
- 18./19.07. 2 Tage Fest in der Seifert Fabrik

- 24.07.1981 Die Vollversammlung schreibt an die Stadt Bochum:
Ablehnung der Angebote durch die Vollversammlung am 21.07.1981
1) Schule an der Pestalozzistraße 21 geeignet, aber zu weit weg
2) Halle an der Oskar-Hoffmann-Straße 61 ungeeignet
Ein Bedürfnis - Katalog wird aufgestellt
- Öffentliche Frühstücke in der City, Aktionen und Info-Stände werden in der Innenstadt gemacht um in der Öffentlichkeit sichtbar zu bleiben.
- Ende des Monats führt der anhaltende Druck der Stadt, das Chaos und die Widersprüche untereinander zu desolaten Zuständen in der Seifert Fabrik.
- 01.08.1981 Im Stadtrat werden die Einwände gegen den Bau des Neuen Arbeitsamts an der Universitätsstraße besprochen und abgelehnt
- 03.08.1981 Die Vollversammlung beschließt die freiwillige Räumung der Universitätsstraße
- 10.08.1981 Die Besetzer*innen machen mit Informationsständen in der Innenstadt Öffentlichkeitsarbeit
Die Vollversammlungen werden erst in der Alten Mensa, dann im BVZ abgehalten
- 19.08.1981 Die Hallen an der Universitätsstraße werden endgültig abgerissen
- Seit der Aufgabe der Seifert Fabrik gab es mehrere neue Besetzungen:
die Velsstraße 123, Am Trottenberg 9, und die Alleestraße 30A
Zerstörungen durch die städtische VEBA an der Velsstraße 123 lassen die Besetzer*innen die Alleestraße 30 A besetzen. An der Alleestraße wird das Wasser und der Strom gekappt, ebenso wie Am Trottenberg 9. Im Heusnerviertel werden weitere Wohnungen und Häuser durch die Stadt Bochum demoliert und unbewohnbar gemacht.
- 14.09.1981 Die Heusnerstraße 16 wird instand besetzt.
- 22.09.1981 Der Senat in Berlin lässt acht von 157 besetzten Häuser räumen, der neue CDU - Innensenator Heinrich Lummer hält eine Pressekonferenz in einem der geräumten Häuser, Auf einer Demonstration der Hausbesetzerbewegung wird der 18jährige Klaus Jürgen Rattay vor einen Bus getrieben und stirbt
- 23.09.1981 Demonstration in Bochum anlässlich des Todes von Klaus Jürgen Rattay (Sprayereien erscheinen „Mord in Berlin“)
- 10.10.1981 Friedensdemonstration im Bonner Hofgarten mit 350.000 Teilnehmer*innen (Nato-Doppelbeschluss)
- 15.10.1981 Besetzung des leerstehenden Schultheiss-Verladehof an der Diekampstraße
Über40 Besetzer*innen dringen ein. Benachrichtigte können nicht nachkommen, da die Polizei das Gebäude mit Einsatzkräften und Hunden absichert.
Die Besetzer*innen werden festgenommen und erkennungsdienstlich behandelt.
43 Strafbefehle werden erlassen.
Bis 6:00Uhr morgens warten Unterstützer*innen vor dem Polizeipräsidium auf Inhaftierte.
- 29.10.1981 Besuch der öffentlichen Ratssitzung
50 Besetzer*innen fordern lautstark ein Autonomes Zentrum
- 30.10.1981 Vollversammlung
- 07.11.1981 Demonstration in Dortmund gegen die Startbahn-West (Treff: Reinoldikirche)
500 Demonstrant*innen werden von der Polizei mehrmals angegriffen bei dem Versuch die B1 – Kreuzung zu besetzen. Mehrere Demonstrant*innen müssen auf Grund ihrer Verletzungen ins Krankenhaus.

- 12.11.1981 Brandanschlag auf die städtische Verwaltungsstelle am Werner Hellweg in Lütgendortmund, Graffito an der Häuserwand: „Rache für den 7.11. - RZ“
Der 21 jährige Andreas S. aus Bochum, Mitglied der Besetzer*innen-Szene, stirbt an den Folgen des Anschlags an seinen Brandverletzungen.
Zwei Hausdurchsuchungen erfolgen in der besetzten Alleestraße und in einer Wohngemeinschaft in der Wohlfahrtsstraße
- 18.11.1981 50 Hausbesetzer*innen besetzen die lokale WAZ-Redaktion und erzwingen die Veröffentlichung eines Nachrufs der Besetzer*innenbewegung für den verstorbenen Schüler Andreas S.
- 28.11.1981 Besetzung der Friederikastraße („Putz“)
30.11.1981 Räumung der Friederikastraße , 150 Polizisten („Putz“)
- 11.12.1981 Besetzung der Bo-Fabrik (ehemalige Heintzmannfabrik) im Anschluss einer Aufführung der „Die Hausbesetzer“. Pläne der Stadt zum Abriss der Bo-Fabrik waren vorher bekannt geworden.
Die Besetzung kündigten die Besetzer*innen per Flugblatt vorher an, sprachen von einem erweiterten Konzept mit anderen Gruppen und selbstkritisch über die Notwendigkeit eines tragbaren Nutzungsplan für die Fabrik.
In der besetzten Bo-Fabrik finden zu El Salvador, der Startbahn West, Stadtsanierung, usw. Veranstaltungen statt. Diverse Filme werden gezeigt.
Es gibt Arbeitsgruppen, Vollversammlungen, eine Küche, eine Kneipe, ein Cafe.
Es finden diverse Konzerte statt.



- 19.12.1981 Es findet ein Solidaritätsveranstaltung zur polnischen Solidarnosc-Bewegung in der Bo-Fabrik statt.
- 26.12.1981 Die Stadt kappt am 2. Weihnachtstag Strom und Heizung
- 12 / 1981 Die erste Ausgabe der Bewegungszeitung „Putz“ erscheint
- 05.01.1982 Das SPD-Büro in der Innenstadt wird besetzt. Nach sechs Stunden wird Strom und Heizung in der Bo-Fabrik wieder angestellt.
- 18.01.1982 Die Band „Ton, Steine, Scherben“ spielt vor einigen tausend Menschen in der Bo-Fabrik.
- 24.01.1981 Öffentliche Podiumsdiskussion „Rettet die Bo-Fabrik“ im Bildungs- und Verwaltungs-Zentrum Vorher wurde von der SPD und der CDU beschlossen die Bo-Fabrik abzureißen. Dementsprechend scharf werden mittels Sketchen und Wortbeiträgen die städtische Politik kritisiert.

- 28.01.1982 Stadtratssitzung mit Beschluss des Abriss der Bo-Fabrik.
Es findet eine Demonstration unter dem Motto „*Schluß mit der Baggerpolitik! Wir bleiben in der Bo-Fabrik.*“ statt.
Trotz der Polizei gelangen 150 Besetzer*innen in die Ratssitzung, protestieren dort, werden rausgeschmissen und demonstrieren durch die Innenstadt.
CDU und SPD beschließen den Abriss, die FDP stimmt dagegen.
Das WDR berichtet positiv, Schauspielhausintendant Claus Peymann nimmt zu Gunsten der Besetzer*innen Stellung. Der WDR-Reporter wird abgestraft und Claus Peymann erfährt eine Kündigungsandrohung seitens der Stadt.
- Ab den 28.01. gibt es Nachtwachen in der Bo-Fabrik und Besetzer*innen übernachten dort.
- 30.01.1982 Demonstration gegen den Abriss der Bo-Fabrik
- 05.02.1982 Veranstaltung gegen die türkische Militärdiktatur in der Bo-Fabrik.
Diverse weitere Veranstaltungen, Konzerte, etc. finden in der Bo-Fabrik statt.
Infostände auf der Kortumstraße.
- 10.02.1982 Räumung der Bo-Fabrik.
Umgehender Abriss über zwei Tage und nachts bei Flutlicht.
Es kommt zu brutalen Polizeieinsätzen.
Ein am Kortländer besetztes Haus wird gleich mit geräumt
Es findet eine Demonstration von ca. 1.000 Menschen gegen die Räumung statt.
Ungefähr 1.000 Polizisten sind im Einsatz und begleiten die Demonstrant*innen in Ketten.
Ein Flugblatt der Besetzer*innen listet später die massive Polizeigewalt auf.
- 12.02.1982 Vollversammlung im Bildungs- und Verwaltungszentrum (BVZ)
13.02.1982 Frühstück um 11:00 Uhr am Husemannplatz
Demonstration
- 16.02.1982 Vollversammlung im Bildungs- und Verwaltungszentrum (BVZ)
18.02.1982 Prozess gegen den Besetzer Hermann
- 22.02.1982 Rosenmontagsumzug der Besetzer*innen
24.02.1982 Prozess gegen den Besetzer Ulli
- Bei den Schultheiss Prozessen gibt es viele Geldstrafen
- 03.04.1982 Demonstration „Kein schöner Land in dieser Zeit ...“
- eine Demonstration „Für Alles“ zum Jahrestag der Demo „Gegen Alles“
- 14.04.1982 Offener Brief an die Justizministerin von NRW mit der Forderung der Strafverfolgung der Polizisten von 26.06.1981, 10.02. und 13.02.1982
- 12.05.1982 Besuch bei dem maßgeblichen Spekulanten der Schultheiss-Brauerei, der die Besetzer*innen der Diekampstraße verurteilen ließ.
- 20.05.1982 Erste Sendung des „Stadtradios Bochum“
- 06.06.1982 Anti-Nato-Fest im Stadtpark

Besetzer*innengeschichte in Bochum

Über die Kulturzentrums-Bewegung in Bochum gibt es, meinen Wissens nach, nur Flugblätter, Wurfzettel, Plakate und die 1982 erstellte Fotodokumentation. Zudem Artikel in den unterschiedlichen Szene-Magazinen und in der lokalen Presse der damaligen Zeit. Eine irgendwie geartete Nachbetrachtung oder Analyse der Ereignisse und Prozesse in und um die Fabrik-Bewegung haben Beteiligte der Bewegung anscheinend nach der Räumung der BO-Fabrik im Februar 1982 nicht gemacht. Weil die Mitglieder der Bewegung traumatisiert waren? Weil die Bewegung zu heterogen war? Weil sie zerstritten war? Weil sie sich in „romantische Verlierer“ und „realistische Gewinner“ aufteilte? Weil man sich anderen linken Themenfeldern zuwandte? Weil der Revolte genug war und man wieder wurde „wie mein Alter ist“ (Ton-Steine-Scherben)? Weil „life goes on“? Weil ... ? Die Gründe dürften vielfältig und nicht einfach zu beschreiben sein.

Fakt ist, dass von der Fabrik-Bewegung außer den mündlichen Erzählungen „Ergrauter“ Nichts geblieben ist. Nichts, wo „Noch - Nicht - Ergraute“ einen Eindruck über die Besetzer*innen-Bewegung gewinnen könnten.

Die Lokalpresse

Allein die Lokalpresse ist es, die, wie zum Triumph für die Stadtväter, alle Jahre wieder über die Räumung der letzten besetzten Fabrik zu berichten weiß. Gründe der damaligen Revolte werden nicht genannt. Die Besetzungen sind für die WAZ der Ausdruck eines „Generationenkonflikts“.

Die durch die Besetzungen aufgezeigten ökonomischen Antagonismen und sozialen Widersprüche werden beschwiegen. Die Geschichte der Besetzer*innen wird so nicht nur entschärft, sie wird auch ihres politischen Gehalts, ihres Widerstandscharakters und gesellschaftlicher Relevanz beraubt. Die ehemals marginalisierte Geschichte der Bochumer Besetzer*innen wird von der Lokalpresse überschrieben, vereinnahmt und so in das hegemoniale Narrativ der Stadt Bochum integriert.

Wie zur Verhöhnung der Bochumer Besetzer*innenbewegung dient ihre Existenz auch noch dem Imagegewinn der Stadt. Denn, als ginge es um eine Prestigefrage, wird in der Lokalpresse darauf hingewiesen, dass auch Bochum aufmüpfig-abenteuerliche Politutpfer in seiner jüngeren Vergangenheit aufzuweisen hätte. Da heißt es z.B. in Bezug auf eine andere Bochumer Großraum-Besetzung in der WAZ „Das Bochumer Heusnerviertel und Berlin-Kreuzberg kamen sich damals sehr nahe.“ (28.03.2015) Und in einer Art Standortkonkurrenz wird darauf verwiesen, dass es im provinziellen Bochum noch besetzte Häuser gab, als Berlin diese nicht mehr aufweisen konnte.

Bei diesem lokal-politischen Umgang der örtlichen Medien mit der Besetzer*innen-Geschichte kann man sicherlich nicht von einem bewussten Prozess reden. Das Überschreiben der Besetzer*innen-Geschichte mit Halbwahrheiten entspricht einem „business as usual“. Alles wird in den Markt der Verwertung einbezogen. Selbst das, was sich der Verwertung entziehen wollte. Die Zentrums-Bewegung wird so nutzbar für die Zukunft gemacht. Frei nach George Orwells Roman 1984, in der die allmächtige Partei die Losung ausgab: „*Wer die Vergangenheit beherrscht, beherrscht die Zukunft. Wer die Gegenwart beherrscht, beherrscht die Vergangenheit.*“

„Perlentauchen“ tief im Westen

Die Erinnerungen, Einschätzungen und Analysen der „Ergrauten“ zur Kulturzentrums-Bewegung in Bochum dürften heute so verstaubt wie privat, so mannigfaltig wie divers sein. Schließlich waren einige tausend Jugendliche und junge Erwachsene involviert. Und zur Melange der Zentrums-Bewegung gehörten auch die Anti-Atom-, die Ökologie-, die Frauen- und die Friedensbewegung, die Autonomen, die Aktiven aus der eigentlichen Jugendzentrum Bewegung der 70er, die internationalen Solidaritätsgruppen, die Kulturschaffenden, Musiker*innen, die Rocker, die Punks, und viele andere mehr. Die individuellen Bedeutungen und kollektiven Deutungen dürften vielschichtig und bunt ausfallen.

Um das „Perlentauchen“ (Walter Benjamin/Hannah Arendt) in die andere Lokalgeschichte der Stadt „tief im Westen“ zu ermöglichen und anzuregen, dokumentiere ich hier einige Artikel aus dem „Guckloch“, der WAZ, der RN, dem „Marabo“ und der „Taz“ von 1981. Ebenso hänge ich drei von mir geführte Interviews mit Zeitzeuginnen an.

(Text: Heiko Koch)

WAZ, 06.06.2015

BO-Fabrik wurde zur Kraftprobe

Die Räumung der besetzten Heintzmann-Halle stand 1982 (auch) für den Konflikt zwischen jugendlichen Forderungen und der Elterngeneration im Rathaus



Guckloch – Extrablatt

»kultur- und programmzeitschrift des ruhrgebiets«

Dokumentation zur Bochumer Hausbesetzung

(Anfang Juli 1981)

Wir haben uns kurzfristig zur Herausgabe dieser Sondernummer entschlossen, da die Ereignisse in Bochum bisher beispielloser Höhepunkt der Auseinandersetzungen im Ruhrgebiet sind. Wir halten eine möglichst umfassende und nicht „gefilterte“ Dokumentation der Bochumer Vorfälle, besonders des Polizeieinsatzes vom 26.6. für notwendig. So Sollen grade angesichts der sattsam bekannten „ausgewogenen“ Berichterstattung der bürgerlichen Medien hier auch Betroffene und Beteiligte mit Berichten und Stellungnahmen zu Wort kommen.

Wir wollen mit dieser Sonderausgabe eine möglichst breite Gegenöffentlichkeit herstellen und auch die wenigen Journalisten den Rücken stärken, die trotz Schwierigkeiten den Mut zu einer fairen Berichterstattung hatten.

Unser Informationsstand ist vom 1.7.1981



Zitate:

„Ich habe gesehen, wie ein Typ durch einen Tritt von einem Bullen zu Boden fiel. Zwei Bullen traten weiter auf ihn ein. 3 oder 4 nachstürmende Bullen knüppelten nochmals drauf, im Vorbeirennen. Dann kamen wieder ein paar zurück und einer rief uns zu wir sollten selber zusehen, wie wir an ein Telefon kämen, um ärztliche Hilfe zu holen Wir sollten da mal probieren und zeigte in Richtung Polizeipräsidium und lachte.“

„Die Leute, die mich aufgesammelt hatten, haben mich dann erstmal mitgenommen. Eine viertel Stunde später ging es dann wieder, Der Weg zurück in die Stadt, zum Auto, hat mich an Erlebnisse in Nordirland erinnert. Dunkle Straßen, Hauseingänge: Angst!“

„Einer wurde von mehreren Bullen niedergeknüppelt und schon auf dem Boden liegend noch von hinzukommenden Bullen weiter geschlagen. Anschließend wurde er an den Haaren in den Mannschaftswagen gezerrt und mit Tränengas besprüht. Danach ließ man ihn wieder laufen.“

Chronik der Ereignisse

Dienstag, 16.6.

Ca. 100 Leute besetzen die seit Jahren leerstehende Fabrikhalle in der Hermannshöhe.

Mittwoch 17.6.

Der Presse ist zu entnehmen, daß die Halle für stadteigene Zwecke, d.h. zur Unterbringung diverser Ämter benötigt wird. Derweil laufen im Zentrum die Renovierungsarbeiten an. Leitungen für Strom und Wasser werden verlegt. Am Abend gibt es bei der schon wesentlich vergrößerten Besetzergruppe eine Party mit Getränken, Suppe und Live-Musik.

Donnerstag 18.6.

Abends breitet sich das Gerücht aus, daß am nächsten Morgen geräumt werden sollte.

Freitag 19.6.

Trotz Verbarrikadierung wird die Fabrik in aller Frühe geräumt, 133 Personen werden festgenommen. Sofort nach der Räumung wird das Gebäude teilweise eingerissen und somit "unbesetzbar" gemacht. Nach 8 Stunden werden die letzten Festgenommenen freigelassen, gegen alle 133 sind Strafanzeigen gestellt worden. Nachmittags findet in der Innenstadt eine spontane Demonstration statt.

Samstag 20.6.

Erneute Demonstration in der Innenstadt. Nachmittags diskutieren etwa 400 Besetzer in den Bochumer Kammerspielen mit Peymann und Beil, beschlossen wird ein Gespräch mit dem OB, Vertretern der Stadt und der Staatsanwaltschaft. Anschließend werden Theaterbesucher vor den Vorstellungen über die Vorfälle informiert.

Sonntag 21.6.

Die "fliegende Volksversammlung" beschließt, nicht auf Angebote der Stadt zu warten, sondern eine neue Halle für ein Zentrum zu suchen und zu besetzen.

Montag 22.6.

Die Stadt teilt der Presse mit, daß sie den vorgeschlagenen Diskussionstermin nicht wahrnehmen, stattdessen eine Delegation der Besetzer ins Rathaus einladen und den Besetzern eine baufällige Lagerhalle als Alternative anbieten will.

Dienstag 23.6.

Nachdem die "Angebote" der Stadt bekannt werden, führt eine Demonstration zum "Terminal", (Eisenplastik vor dem Bochumer Hauptbahnhof), das zur "Wand der Demokratie" erklärt wird. Der abziehende Demonstrationzug wird von einer Polizeistaffel mit Hunden überfallen, 7 Demonstranten werden wahllos herausgegriffen und verhaftet. Nach dem anschließenden Protestmarsch zum Polizeipräsidium werden die Verhafteten ca. eine Stunde später wieder freigelassen.

Mittwoch 24.6.

Die Vollversammlung erwartet OB Eickelbeck in der von ihm angebotenen Lagerhalle zur Diskussion, Eickelbeck erscheint jedoch nicht. Die Lagerhalle wird sowohl von der VV als auch später von der Stadt Bochum als völlig ungeeignet befunden, so daß Vorbereitungen für die nächste Besetzung getroffen werden.

Freitag 26.6.

Die Vollversammlung im Innenhof des Schauspielhauses beschließt, die Gebäude der ehemaligen Fabrik Seifert zu besetzen. Im Laufe eines friedlichen Demonstrationzuges kommt es zur ersten Eskalation von Gewalt, als die Polizei nach einem kurzen Handgemenge mit einem Polizeifotografen wahllos in die Menge knüppelt.

3 Demonstranten werden festgenommen und die Fabrik von einem starken Polizeiaufgebot abgeriegelt, so daß eine friedliche Besetzung unmöglich wird. Bestärkt durch den Stadtrat von Renesse wird der Beschluß gefaßt, zum Polizeipräsidium zu ziehen, um die Freilassung der Festgenommenen zu erreichen. Unmittelbar im Anschluß an eine Megaphon-Durchsage stürmt ein Trupp Polizisten in Richtung Megaphon und schlägt mit Knüppeln auf die am Boden sitzenden Demonstranten ein. Unter weiterem Schlagstockeinsatz und Zuhilfenahme der chemischen Keule werden die Demonstranten durch die Innenstadt getrieben. Es kommt zu Übergriffen auf wehrlose Demonstranten und unbeteiligte Passanten, sowie zu 10 Festnahmen.

Samstag 27.6.

Nach dem überraschenden Abzug der Polizei wird die Fabrik gegen Mittag besetzt. Nach kurzer Lagebesprechung beginnen die ersten Instandsetzungsarbeiten. Ca. 600 Leute feiern gegen Abend in der besetzten Fabrik ein Fest mit Kabarett und Live-Musik.

Sonntag 28.6.

Gegen 4.30 morgens bemerken die Besetzer einen Brand in den Nachbarräumen, der offensichtlich von Unbekannten gelegt worden ist. Polizei und Feuerwehr erscheinen, der Brand kann gelöscht werden.

Dienstag 30.6.

In der Presse läßt die Stadt verlauten, daß sie an einer "friedlichen und gewaltlosen Konfliktlösung" interessiert sei. Da die Fabrik Ende Juli abgerissen werden soll, appellierte sie an die Besetzer, die Räume "rechtzeitig wieder freizugeben". Es ist die Rede davon, daß andere, "geeignete" Räume zur Verfügung gestellt werden sollen.

DIE VORFÄLLE & DIE MEDIEN - Versuch einer Dokumentation

Die Vorgänge um die Bochumer Hausbesetzer, vor allem natürlich der massive Polizeieinsatz in der Nacht vom Freitag, dem 26.6. zum Samstag, dem 27.6., waren ein gefundenes Fressen für die Monopol-Presse im Ruhrgebiet.

Diese Presse-Schau - nicht umsonst muß man wie im Titel von einer Presse-Show sprechen - wird deutlich machen, in welcher Art und mit welchen Mitteln sich die bürgerliche Presse der Vorkommnisse annahm. Weiterhin wird gezeigt, zu welchen Auswüchsen überregionale Zeitungen wie "Bild" und "Die Welt" fähig sind, und ein besonderes Augenmerk wird auf den Wandel der Berichterstattung im WDR gerichtet.

Der WDR - mit dem Vorteil der aktuellsten Nachrichten - glich sich im Laufe der Zeit ständig an den "verwaschenen, von offiziellen Stellen mit Halbwahrheiten gedüngten Boden der Zeitungsberichte a la WAZ, NRZ und RN an. Man wird sehen, welcher Beeinflussung Kommentare und Berichte unterliegen; wie annähernd Objektives später relativiert wird, bis sich ein Mischmasch zwischen Sensationslust und Vertuschung ergibt: genau das, was man dem Leser und Hörer auf der Straße zumuten will, um ihn zu beruhigen. Auch das Leserecho und manch phänomenale Nachdichtung soll berücksichtigt werden.

Der WDR - aufrichtig, schwankend, und ein beispielloser Kommentar

Die ersten Nachrichten im WDR Hörfunk frühmorgens brachten noch eine undifferenzierte Meldung, die nur Anzahl der Verletzten und den Vorfall (Prügelei) ansich enthielt. Schon um 8.30 Uhr brachte der WDR dann die Darstellung des hauseigenen Korrespondenten, der der Polizei die Verantwortung für den Beginn der Gewalttätigkeiten zuschrieb. Zu diesem Zeitpunkt bezog der WDR also nur die Berichte anwesender Journalisten ein - Augenzeugen, die bis heute bei ihrer Aussage blieben. Um 12 Uhr wurde die Stellungnahme des Bochumer Polizeipräsidenten Berndt gesendet, der die "offizielle" Seite vertrat und den Demonstranten die Schuld für den Polizeieinsatz in die Schuhe schob.

Nachfolgend wurde wieder die Stellungnahme des WDR-Redakteurs in den Aether geschickt, der nun in verschärfter Weise die Brutalität und die Verantwortlichkeit der Polizei heraushob, womit sich auch diese Sendung noch als partei- ergreifend zugunsten der Jugendlichen erwies. Die nächsten Sendungen blieben auf dieser Linie, bis gegen 15 Uhr das Dementi und die Angriffe des NRW-Innenministers Schnoor gegen die WDR-Darstellung verbreitet wurden - ohne daß noch einmal Einzelheiten der hauseigenen Darstellung erwähnt wurden. Stattdessen wurde durch die Einbeziehung einer 6 Tage alten Verprügelung des Bochumer Bürgermeisters Eickelbeck eindeutig Front gegen die Hausbesetzer gemacht. Endgültig von der eigenen Linie wich der WDR in einer Berichterstattung über den SPD-Parteitag ab, der nur noch die Darstellung von IM Schnoor enthielt.

In den nächsten Tagen war der WDR bemüht, ein ausgeglichenes Bild zu schaffen; einerseits wollte man den eigenen Korrespondenten decken und bezeichnete dessen Meldung immer noch als richtig, andererseits wurden vermehrt Stellungnahmen „Offizieller“ verbreitet.

Ein Kommentar (in WDR 2 von Walter Fischer) zu den Vorfällen schwor das Publikum nun endgültig auf die Polizeilinie ein: neben Angriffen auf Theaterintendant Peymann (es sollte nicht der letzte bleiben) und die in Bochum anwesenden Journalisten wurde getreu der polizeilichen Darstellung verbal auf den „zynischen Arrangeuren“ der Krawalle herumgehackt; mit der gesamten Gewalt seiner Worte sprach Fischer der Idee von einer fremdgesteuerten Demonstration das Wort. Aber die Aufregung im Funkhaus am Wallraffplatz kommt nicht zur Ruhe; je nachdem, wer gerade kommentiert oder berichtet, ergeben sich himmelweite Unterschiede, so daß der Hörer oder Fernsehzuschauer nun immer noch nicht weiß, wer nun das getan oder nicht verbrochen hat.

Scheinbar, so vermute ich, erhält der WDR doch gehörigen Druck aus dem Düsseldorfer Landtag – obwohl man mir anderes versichert hat. Oder traut man den Augen der eigenen Redakteure nicht?



Mittagsmagazin (WDR), Sendung am 27.6.81

Schnoor: Außer den Darstellungen der Polizei gibt es Äußerungen von Zeugen, die nicht der Polizei angehören und die das Bild der Polizei bestätigen.

Dombrowski: Und wie sieht das aus?

Schnoor: Darf ich vielleicht vorweg eine Bemerkung über die Situation machen.

Wir verfolgen, nicht nur bei der Polizei, sondern insgesamt bei der Landesregierung die Strategie der möglichst gewaltfreien Konfliktlösung und dazu sind wir natürlich auf die Hilfe aller angewiesen, auch auf die Hilfe der Medien - und insofern bin ich sehr dankbar, daß ich mich jetzt zu dem Problem Bochum äußern kann. Es ist natürlich immer mal möglich, daß bei einem polizeilichen Einsatz ein solcher Einsatz nicht gelingt, es kann auch schon mal sein, daß es Übergriffe gibt. Wo lassen die sich überhaupt vermeiden, wenn es zu körperlicher Konfrontation kommt - und dann entstehen auf beiden Seiten Aggressionen usw. Nur hier in Bochum ist die Situation wirklich nicht so, daß hier der Polizei das Konzept nicht gelungen sei. Sie müssen berücksichtigen, wir haben in Bochum seit etwa einer Woche Auseinandersetzungen, und zwar in einer Stadt, bei der sich die Stadtverwaltung und insbesondere der Rat sehr bemüht hat, auch den Jugendproblemen gerecht zu werden. Das kann ich jetzt nicht im einzelnen ausführen, aber es wäre wirklich interessant, den Dingen mal nachzugehen. Der Oberbürgermeister ist mit seiner Frau vor einer Woche tätlich angegriffen worden, und jetzt vor dem Polizeipräsidium haben sich die Dinge so abgespielt:

die Polizei hatte 2 Personen – ääh – festgenommen, vorläufig festgenommen im Zusammenhang mit einer unmittelbar vorher versuchten Hausbesetzung. Daraufhin ist eine größere Zahl von Personen zum Polizeipräsidium gezogen und hat dort aufgefordert, die beiden Festgenommenen freizulassen. Dabei hat einer mit dem Megaphon sehr aufreizende, für die Menge sehr aufreizende Äußerungen abgegeben und die Polizei hat versucht, ihm das Mikrofon wegzunehmen. Dabei ist es dann zu Auseinandersetzungen gekommen, und zwar ist aus dieser Menge heraus dann mit Flaschen und Steinen auf die Polizei geworfen worden. Es hat bei der Polizei Verletzte gegeben. Erst daraufhin ist die Polizei auf dem Platz vor dem Präsidium eingeschritten mit den Dingen, die dann dargestellt worden sind. Ich glaube, dieses muß man sehr deutlich hier doch feststellen, daß es sich nicht um eine friedliche Menge gehandelt hat, auf die Polizeibeamte wahllos eingeschlagen haben.

Dombrowski: Herr Schnoor, ich darf daran erinnern, daß ein Kollege unseres Fernsehens am Ort selber war, das Geschehen dort miterlebte und der hat das nun ganz anders gesehen. Er meinte, die Demonstranten hätten friedlich nach einem ranghohen Polizeibeamten gerufen, um mit ihm über die Freilassung der festgenommenen Hausbesetzer zu sprechen, und völlig unverhofft und ohne Grund sei dann aus einer Ecke eine Gruppe von bewaffneten Polizisten auf die Demonstranten losgestürmt und hat auf sie eingeschlagen. Also auch das ein Augenzeuge (...)

Schnoor: Er mag das vielleicht so bemerkt haben, aber ob er die gesamte Szene hat überblicken können, das wage ich zu bezweifeln. (...)

Dombrowski: Das kann natürlich auch für die andere Seite gelten. Dieses Gespräch, Herr Schnoor, könnte ja einen Sinn haben, wenn man an die 2 Dinge erinnert, die sie gesagt haben: Sie sind an gewaltfreier Konfliktlösung interessiert ...

Schnoor: Nicht nur ich, sondern die gesamte Polizei!

Dombrowski: ... und sie räumen auch ein, da wir alle Menschen sind, daß die Möglichkeit besteht, daß ein Einsatz nicht ganz gelingt ...

Schnoor: Natürlich, natürlich! (...)

Eins müssen insbesondere die, die für Behutsamkeit und gegen Gewalt sind, mit bedenken: Wenn eine Regierung sich bemüht, dieses durchzuführen und besonnen sich zu verhalten und insbesondere auch das Konzept hat, daß eine Polizei nicht immer Sieger sein muß, da es nicht darum geht, hinterher als der Überlegene öffentlich dazustehen, sondern daß es darauf ankommt, eine Situation so zu meistern, daß es keine Verletzten gibt, dann sind wir allerdings auch auf die Hilfe und die behutsame und sehr sorgfältige Darstellung – ääh – in den Medien angewiesen, denn sonst wird der Ruf nach einem starken Mann sehr laut werden, und ich weiß nicht, wie dann die Situation aussehen wird.

Tagesschau, Sendung am 27.6.81

Der Versuch von 400 bis 500 Jugendlichen, eine leerstehende Fabrik zu besetzen, wurde gestern abend von der Bochumer Polizei verhindert.

Dabei wurde ein Demonstrationsteilnehmer verhaftet. Die Menge zog daraufhin durch die Innenstadt zum Polizeipräsidium. Ermuntert von einem FDP-Stadtrat, der sich als Vermittler angeboten hatte, forderten sie die Freilassung des dem Festgehaltenen.

Nach Darstellung der Polizei seien die Demonstranten dabei gewalttätig geworden.

Nordrhein-Westfalens Innenminister Schnoor stellte sich am Mittag hinter die Darstellung des Polizeipräsidenten. Nach unseren Beobachtungen und denen von Augenzeugen, stürmten jedoch die Polizisten plötzlich vor und trieben die wartende Menge mit Schlagstöcken auseinander. Im weiteren Verlauf kam es zu Gewalttätigkeiten, bei denen dann auch Steine verhaftete flogen. Vier Polizeibeamte und eine noch nicht genau bekannte Zahl von ca. 10 Demonstranten wurden verletzt. Was gestern nacht mit der Polizeiaktion verhindert werden sollte - die Besetzung der leerstehenden Fabrik - wurde heute Mittag stillschweigend geduldet.

Bochums Oberbürgermeister hat den Demonstranten Gespräche über ihre Forderungen angeboten.

Blickpunkt Düsseldorf, Sendung am 27.6.81

Gestern abend in Bochum. Jugendliche wollten eine leerstehende Fabrik besetzen, was von der Polizei verhindert wurde.

Ein junger Mann wurde dabei verhaftet. Daraufhin zogen rund 400 bis 500 Demonstranten durch die Innenstadt zum Polizeipräsidium. Sie forderten in Sprechchören die Freilassung des Verhafteten. Ermuntert wurden sie dazu von einem FDP-Stadtrat, der sich als Vermittler angeboten hatte.

Vor dem Polizeipräsidium forderten die Demonstranten immer wieder den Einsatzleiter auf, ihnen Auskunft zu geben, wer, warum verhaftet worden sei und was mit dem Festgehaltenen geschehe.

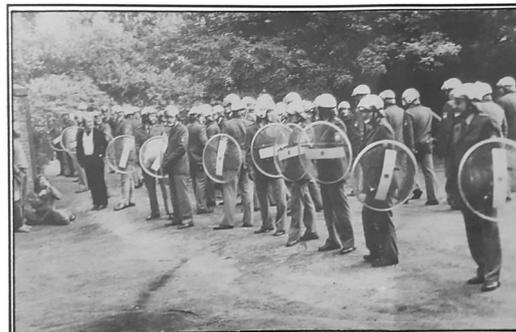
Nach Darstellung der Polizei, noch heute nachmittag auf einer Pressekonferenz, hätten die Demonstranten dabei in großem Umfang Flaschen und Steine geworfen. Nach unseren Beobachtungen jedoch stürmten die Polizisten unerwartet in die Menge. Nach Darstellung der Polizei heute, um ein Megaphon zu beschlagnahmen.

Dann trieben die Beamten mit Schlagstöcken die Menge auseinander. Im weiteren Verlauf kam zu Gewalttätigkeiten. Die Polizei verhaftete weitere sieben Jugendliche, die jedoch inzwischen alle wieder freigelassen wurden.

4 Polizeibeamte und eine Anzahl von Demonstranten wurden verletzt. 13 Schaufensterscheiben gingen zu Bruch.

In den letzten Tagen gab es bereits mehrere Demonstrationen und eine Fabrikbesetzung in Bochum.

Die beteiligten Jugendlichen fordern ein selbstverwaltetes Begegnungszentrum. Was gestern Nacht verhindert wurde - die Besetzung der leerstehenden Fabrik - erfolgte dann stillschweigend geduldet heute Mittag: Für Donnerstag hat der Oberbürgermeister die Jugendlichen zu Verhandlungen über ihre Forderungen eingeladen.



Die Deutsche Presse Agentur (dpa)

Die dpa - auf die schließlich eine Anzahl von Zeitungen ohne anwesende Korrespondenten angewiesen ist - rang wie immer um Ausgewogenheit. Beide Meinungen/Darstellungen wurden berücksichtigt; peinlich nur, daß sich die Aussagen von Polizei und Innenminister Schnoor im Artikel widersprechen: während Schnoor den Stein- und Flaschenhagel,ot dem Vorgehen auf das Megaphon sah, stellte die Polizei die Würfe vor ihren Einsatz. Die allgemeine Unsicherheit in den Medien wird hier besonders deutlich.

Die Ruhrnachrichten (RN)

Die eher konservativen Ruhrnachrichten fielen durch ihre einseitige Berichterstattung deutlich aus dem Rahmen der bürgerlichen Tageszeitungen. Einseitig heißt, die Darstellung der Polizei wurde kritiklos übernommen auf den Titelseiten; differenzierter waren allenfalls die lokalen Artikel. Von besonderem

"Format" zeigten sich die Überschriften, die verfälschend bis lächerlich die Situation schilderten: "Hausbesetzer ferngesteuert" und "Kleingeld in Beuteln als Waffe eingesetzt" zeugt noch von der immensen Phantasie der Verantwortlichen, "Krawalle in Bochum" ist schlichtweg falsch.

Die Darstellung der Demonstranten und des WDR wurde nur als vage Vermutung inhaltlich wiedergegeben. Der Montagskommentar rückte alles zurecht: böse Anheizer von außerhalb - kriminell und gewalttätig - verführte Jugendliche und pflichterfüllende Polizisten; alles klar?

Stellungnahme eines Augenzeugen zu den Berichterstattungen über die Wochenendvorfälle am 29.6/81 (insbesondere der Ruhr Nachrichten)

«Ich möchte deswegen auf diese Zeitung eingehen, da dies ein besonders eklatantes Beispiel für die Manipulation des Bürgers durch das Medium Zeitung ist.

Schon die Balkenüberschrift 'Bochumer Polizeichef: "Hausbesetzer ferngesteuert"' zeigt die eindeutige Parteinahme der RN zugunsten der polizeilichen Darstellung, wobei der Manipulation des Lesers hinsichtlich einer Kriminalisierung der Bewegung und der Verharmlosung brutaler Polizeistaatsmethoden keine Schranken gesetzt sind.

So wird von 4 (!) verletzten Polizisten berichtet, aber natürlich nicht von den zum Teil schwer verletzten 10 Demonstranten. Der "überwiegende Teil der Besetzer sei nicht kriminell, aber Gruppe mißbrauchen den Idealismus." Ebenso werden uns "Kontakte zum Terroristenumfeld" nachgesagt, Dazu heißt weiter: Originalton Berndt "...ich kann nicht alles sagen, was ich weiß." Ich denke, er weiß gar nichts, obwohl er doch Informationen von den Zivilbeamten haben müßte, die sich - auch am Freitag - unter uns befanden. Natürlich wird auch der NRW-Innenminister Schnoor, der es ja wohl eigentlich wissen müßte, zitiert: "Die Berichte des WDR sind eindeutig falsch".

Und so steht auch für den Kommentator Otfried Maul fest, daß "in Bochum... eine gewalttätige Gruppe von außen versuchte, friedliche Demonstranten in gewalttätige Demonstranten umzudrehen".

Und wem diese beiden Artikel immer noch nicht reichten, der mußte den Durchblick spätestens bei dem Bericht unter der Überschrift "Kleingeld in Beuteln als Schlagwaffen eingesetzt" bekommen.

Hier werden noch weitere Märchen unter dem sonnigen Lächeln des OB'Eickelbeck, der "Gespräche anbot", erzählt.

Man/Frau erfährt endlich vom "Einheizer mit dem Megaphon", von der "aufgebrachten Menge" und von dem "Hagel von Steinen und Flaschen, mit dem die Beamten empfangen wurden". In diesem Zusammenhang mußte auch OB Eickelbeck herhalten, der von Demonstranten aus dem Auto gezerrt wurde, um eine möglichst brutale, kriminelle Demonstrantenschar aufzuzeigen. Daß der einzige Zwischenfall mit dem OB bereits 6 Tage zurücklag und er an diesem Freitag auch nicht in Sichtweite war, wird nicht erwähnt.

Zu den "vorbereiteten Plätzen mit Verbandsstoff und Pflastern" brauche ich wohl nichts zu sagen.

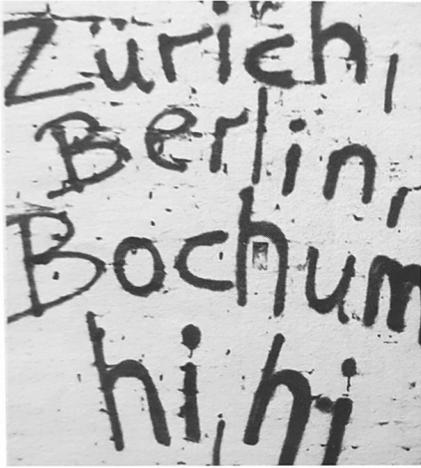
Trotz auch einiger sachlicher und objektiver Berichte wie z.B. in der WR oder TAZ bleibt mir nur folgendes Fazit, nämlich, daß ich sowohl der "bürgerlichen Presse" wie auch den Politikern endgültig keinen Glauben mehr schenken kann. Mein Vertrauen in den Staat und seine Medien ist zerstört. Ich verlasse mich nur noch auf das, was ich sehe.»

Die Westfälische Rundschau (WR)

Die zum WAZ-Konzern zählende Dortmunder Zeitung zeigte sich in ihren Berichten mit einer verhältnismäßig objektiven Darstellungsweise. Detailliert wurde die Brutalität der Polizei geschildert; die Schuldfrage offengelassen mit dem deutlichen Hinweis auf die anwesenden Journalisten, die die Polizei als Verursacher der Gewalt bezichtigten; der Leser erhielt Hintergrundinformationen, wie sie dort der Sensationsmache geopfert wurden. Was die WR in den Berichten an Aufrichtigkeit und kritischer Durchleuchtung "verbrochen" hatte, wurde im Kommentar wieder wett gemacht: die Jugendlichen hätten die Angebote der Stadt Bochum nicht genutzt; wahrscheinlich stecken doch wieder politische Agitatoren hinter der Sache. Bis auf den Kommentar muß man die WR Berichterstattung doch deutlich aus dem übrigen Presse-Schmu herausheben - mit dem Zitat des FDP-Politikers von Renesse "Stadt lenkte zu spät ein" - wurde sogar eindeutig Stellung bezogen.



Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ)



...ist die Zeitung, die sowohl überregional wie auch in Bochum lokal die meisten Leser erreicht. Die Qualität ihrer Berichte sich auch aus der Flut der Leserbriefe ablesen, die sich durchweg gegen den brutalen Polizeieinsatz richten – das war sporadisch in den Artikeln der WAZ enthalten. Stattdessen blubbert man mit Vermutungen hin und her: mal wieder die angereisten Provokateure, die armen Mitläufer usw... Knüppel auf Wehrlose und am Boden Liegende heißen bei der WAZ: Die Versammlung war in wenigen Minuten aufgelöst, das Bild hatte sich blitzschnell verändert. So wird viel gesagt, ohne daß etwas gesagt wird.

Bevölkerungsstimmen zur WAZ haben uns auch erreicht - von "Das stimmt einfach nicht, was die schreiben" bis "Da wird kein Wort gesagt, wie es wirklich war". Neben dem Artikel über den blutigen Freitag befindet sich übrigens in der Montagsausgabe ein Bericht über das samstägliche Polizeifest mit dem Titel "Gutes Programm, aber keine rechte Stimmung". Komisch, entweder hätten sie feiern müssen oder ob der bösen Kameras jammern.

Die TAZ

Ganz in der Linie der Hausbesetzer mit PP Berndt als Märchenonkel und den Details der brutalen Attacken.

Die Frankfurter Rundschau (FR)

Erst mal abwarten und beide Seiten hören - den WDR und Schnoor!

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)

...berichtet von schweren "Ausschreitungen" und von Manipulationen bei der Nachrichtengebung im WDR (ein Vorwurf des PP Berndt). In der Kürze liegt trotzdem die eindeutige Wertung, denn Manipulation und WDR in einem Satz reicht wohl.

Die "Bild"

Was soll der Blödsinn? - hieß deren Überschrift – eben!

Die NRZ

Hier schließt sich der Kreis endgültig. Zwar werden noch beide Seiten dargestellt; IM Schnoor allein durch Platzgebung und Wortwahl aber der Wahrheit nähergerückt. Der Kommentar zu den Prügeleien ist dann so von der Realität entfernt, als ob der Schreiber in Peking residiert: Da wird zu völligem Vertrauen zu den offiziellen Organen aufgerufen. "Im Zweifelsfall sollte jedoch dem Innenminister (!!!) zuerst geglaubt werden." Dieser Aufruf zur Obrigkeitshörigkeit ist noch nicht alles: Verursacher sind auf jeden Fall die Hausbesetzer, sie rufen "Sturmparolen" über ihre Megaphone und das Bild eines "wilden Bullen" sei doch ein verlogenes Zerrbild. Dies und noch mehr-als ich das gelesen hatte, hat mein Schwein wirklich gepiffen!

Unterschiedliche Meinungen der Polizei

Drei Tage nach dem Polizeieinsatz in der Nacht vom Freitag zum Samstag hatte ich die Gelegenheit zu einem inoffiziellen Gespräch mit zwei beteiligten Polizisten. Die beiden baten mich natürlich - aus verständlichen Gründen - auf die Nennung ihrer Namen zu verzichten.

Im Folgenden werde ich den Meinungs- und Faktenaustausch inhaltlich wiedergeben; es zeigte sich, daß innerhalb des in der Nacht anwesenden Polizeiaufgebots beträchtliche Differenzen in der Beurteilung der Lage und des harten Vorgehens bestanden.

A) Schon während der noch friedlichen Demonstration waren etliche Polizisten in Zivil damit beschäftigt, die Bochumer Innenstadt nach "verdächtigen Fahrzeugen" abzusuchen. Verdächtig in diesem Zusammenhang waren alle Fahrzeuge mit auswärtigen Kennzeichen. Nachdem vier PKW mit Berliner Kennzeichen entdeckt worden waren, glaubte man die "Einpeitscher und Aggressoren" für die Demo gefunden zu haben - Abgesandte aus der Berliner Szene sorgten demnach für die rechte Stimmung unter den Teilnehmern. Das war das erste Argument für die später in den bürgerlichen Zeitungen auftauchenden Behauptungen über eine Fremdsteuerung der Ereignisse. Zweites Argument schließlich war der mit Proviant beladene VW-Bulli, der die Polizei auf eine geplante, nicht spontane Demo schließen ließ. Man ging sogar soweit, daß die im Bulli lagernden Bierflaschen zunächst für eine alkoholisierte-aggressive Grundstimmung sorgen sollten und anschließend als Molotow-Cocktails Verwendung finden sollten (Kein Witz!). Kleingeld in Beuteln als Schlagwaffen, eingerichtete Verbandsplätze reißen sich weiter in diese wirklich nur oberflächlich amüsante Argumentation ein. Punkt A) entpuppt sich als eine geplante Rechtfertigung für einen späteren Einsatz: die deckenden Gründe erweisen sich aber als dünn und vorgeschoben, wenn sie nicht sofort durch ihre Lächerlichkeit auffallen.

B) Vor allem unter den jüngeren Polizisten bemerkte der mir antwortende Kollege eine durchaus solidarische Einstellung zu den Demonstranten, die sich nicht nur in "Unwohlsein" oder Unwillen, sondern auch in offener Kritik und auch in Gesprächen mit einzelnen Teilnehmern der Demo äußerte. Da dies der Einsatzleitung der Polizei bekannt war, war diese bemüht, Unsicherheitsfaktoren abzubauen, sprich jüngere Beamte mit Aufgaben außerhalb des direkten Schlagstockeinsatzes zu betrauen. **Die Polizisten, die anschließend den "Schlagstock frei"-Befehl erhielten, waren ausgewählte, besonders zuverlässige (in ähnlichen Situationen bewährte) Beamte.** Woraus die "Bewährung" der Polizisten wohl bestehen mag, ist klar! - und außerdem durch den Verlauf des Einsatzes einsichtig.

C) Unter den Demonstranten befanden sich Spitzel, um später Einzelne besser strafbarer Handlungen zu überführen. Hierzu machte der Polizist die Aussage, daß die Festnahmen nicht wegen Teilnahme an der ungenehmigten Demo erfolgten, sondern ausschließlich aufgrund von Sachbeschädigungen, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung.

Trotzdem wird deutlich, daß die fleißig Material sammelnden Spitzel eine spätere Verhaftungswelle vorbereiteten.

Es wird deutlich, daß die Polizei planmäßig handelte und eine spätere Eskalation zumindest in Kauf nahm - jedenfalls alle Vorkehrungen getroffen hatte, um durchschlagend zum Erfolg zu kommen. Erfolg hier: sich unter allen Umständen ein für allemal durch einen rigorosen Einsatz Respekt zu verschaffen.

Der zweite Polizist zeigte eine weitaus kritischere Einstellung zum Geschehen. Nach seinen Worten war schon die Vorplanung mißlungen; praktisch alle Reviere im Polizeibereich Bochum seien beansprucht worden, so daß sich eine, seiner Meinung nach, völlig unangemessene Menge von Kräften am Einsatzort befunden habe. Die Frage, ob gerade das zur Gewaltmaßnahme provoziert hätte, wollte er nicht beantworten.

Er selbst hätte während des Demonstrationzuges zwar ständig kleine verbale Provokationen der Teilnehmer bemerkt, aber keine Gewalt. Der endgültige "Schlagstock frei"-Befehl wäre sehr überraschend für ihn gewesen, da er ein durchaus friedliches Bild gewonnen hatte.

Zum Anlaß gab er folgende Erklärung:

Nachdem die Demonstranten lange Zeit ohne Angriffe vor dem Präsidium gesessen hätten, flog ein einzelner (!) Stein aus der Menge hinter die Polizeikette und traf einen höheren Beamten. Augenblicklich nachdem dieser - am Kopf Getroffene (?) - in ein Auto getragen worden war, kam der Einsatzbefehl.

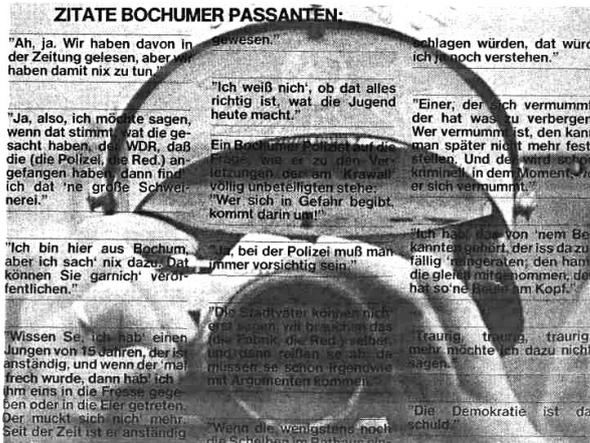
Nach dieser Aussage könnte man (was der Beamte natürlich so nicht ausdrückte) von einer Kurzschlußreaktion sprechen, nach der der Befehl gegeben wurde. Fest steht jedoch, daß sich nicht nur zwischen Presse- und Polizei-Aussagen Widersprüche ergeben; auch in der Polizei selbst verstrickt man sich ständig in verschiedene Darstellungen der Vorkommnisse. Allein die Tatsache, daß der zweite Polizist von nur "einem" geworfenen Stein an Stelle des sonst genannten Stein- und Flaschenhagels spricht, wirft ein bezeichnendes Licht.

"Die Scheiße spritzt doch bis zum Himmel!"

Bochumer Bürger auf der Kortumstraße sagten uns ihre Meinung

Dienstagnachmittag 15 Uhr:

Bei leichtem Regen und mit Cassettenrecorder bewaffnet rennen zwei guckloch-Redakteure durch Bochums Innenstadt. Wir haben die Absicht uns ein Meinungsbild dessen zu verschaffen, was Bochumer Bürger von den vorausgegangenen Krawallen halten und wie sie diese beurteilen. Irgendwo auf der Kortumstraße zwischen Kortum und C&A befragten wir Schüler und Rentner, Hausfrauen und deren Töchter, Punks und Popper nach ihrer Einschätzung der Ereignisse.



Gewiß nicht überraschend die Meinungsdiversität, die wir antrafen. Viele der Befragten sagten genau das, was man aufgrund ihres Äußeren von ihnen erwartet hätte. Es gab viel Durchschnittliches, Aussagen, die sich sinngemäß ständig wiederholten, aber wir hörten auch oft Statements extremerer Art. Einige dieser markanten Sprüche wie auch solche, die als repräsentativ gelten können, haben wir herausgesucht und auf dieser Seite fett zum Ausdruck gebracht. Mindestens die Hälfte aller 'Auserwählten' fanden sich zu keiner Stellungnahme bereit, murmelten bestenfalls vor sich hin, gingen eiligen Schrittes weiter und verschwanden in irgendwelchen Geschäften. Anderen wiederum tat es eher leid, sich nicht äußern zu können, da ihnen ein ausreichender Informationsstand fehlte.

Sie wußten - ich würde hinzufügen bedauerlicherweise - nichts oder nur sehr wenig von den Vorfällen am Wochenende. "Ah, ja. Wir haben davon in der Zeitung gelesen, aber wir haben damit nix zu tun." So lautete eine der Antworten, der man entnehmen darf, daß dem Sprecher - übrigens eine Hausfrau - selbst die Angst im Nacken sitzt, ihre Meinung könne gegen sie verwendet werden. Woher sich eine solche Befürchtung ergibt und wo sie eventuell hinführt, mag sich jeder selbst beantworten.

Der Großteil der Bochumer Bürger - so unser Eindruck - ist sich in seiner Beurteilung der Ereignisse durchaus nicht sicher. Unsicherheit wird somit zur Ausgewogenheit. Mißtrauen allerorten. Der vielzitierte 'kleine Mann auf der Kortumstraße' traut mittlerweile niemandem mehr, weder der Polizei noch den Medien, weder den Stadtvätern noch den Jugendlichen. Ein Zitat, das für viele spricht: "Ich glaube, auf beiden Seiten ist etwas falsch gemacht worden."

Viele der Befragten brachten Verständnis auf für die Belange der Jugendlichen und für deren Forderungen nach einem Kommunikationszentrum. Auf nahezu einhellige Ablehnung jedoch stießen die in der Innenstadt eingeworfenen Fensterscheiben. Nur wenige Passanten wußten an dieser Stelle zu differenzieren und fanden sich bereit, die wenigen Randalierer nicht in einen Topf zu werfen mit der Masse friedlicher Demonstranten. Hinlänglich bekannte Sprüche wie "Die sollen erstmal richtig arbeiten" oder "Laß' die mal einige Zeit im Osten leben" verdienen keine eingehende Analyse und können bedenkenlos unter der Rubrik 'Bla, Bla' abgeheftet werden.

Einen Bürger (Mitte vierzig, Fliege, Hut und Krawatte) möchte ich besonders zu Wort kommen lassen, da seine Ansichten meinen Erwartungen völlig widersprachen. "Die Scheiße spritzt doch bis zum Himmel!" zählte zu seinen markantesten Äußerungen, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, was er unter -Scheiße- verstand, nämlich das Verhalten von Polizei und Stadtvätern. "Es ist nicht zu glauben, wie dumm das Volk ist. Immer schon haben die Arbeiter den Studenten und Intellektuellen als ihren Feind Nr. 1 verstanden. Die wissen überhaupt nicht, wo ihre wirklichen Feinde sitzen. Ich finde gut, was jetzt passiert. Die Leute sollen sich nicht aufregen wegen einiger zerbrochener Fensterscheiben. Das muß noch besser kommen." Keine Frage, mit seinen Ansichten steht dieser Mann ziemlich alleine da, aber einige seiner Äußerungen sind es wohl wert, daß darüber nachgedacht wird.

Sehr bemerkenswert auch die Ansicht eines älteren Herrn, die ich abschließend zitieren möchte. Auf die Frage, wer seiner Meinung nach für die Krawalle verantwortlich zu machen sei, überlegte er einen Moment und sagte: "Die Demokratie ist schuld - wenn Sie wissen, was ich meine." So einfach ist das also. Läuft's in der Gesellschaft nicht so, wie es laufen sollte, macht man sich nicht mehr die Mühe nach den Ursachen zu suchen, sondern setzt eine kleine Anzeige in die Zeitung: "Diktator gesucht! Die Demokratie tritt ab." Die rechtsradikalen Tendenzen in der jüngsten Vergangenheit lassen es mir als sicher erscheinen, daß man sich vor Bewerber um dieses Amt nicht würde retten können. Jedoch, noch ist es nicht so weit. So schnell geht das nicht. Nicht von heute auf morgen. "Die Meinungsfreiheit stirbt scheinchenweise." Dieser Satz ist nicht neu. Hinzufügen sollte man: ...und mit ihr die Demokratie.

C.Schmale/B.Job

Der offene Brief an NRW-Innenminister Schnoor (links) und das sonstige Engagement des Bochumer Schauspielhauses

An den Innenminister des Landes NRW
Herrn Dr. Herbert Schnoor
Haroldstr. 5
4000 Düsseldorf

Offener Brief

Sehr geehrter Herr Minister Dr. Schnoor,

Ihre Schilderungen der Vorfälle vor dem Bochumer Polizeipräsidium, am Abend des 26. Juni 1981, die Sie vor dem Landesparteitag der SPD und im WDR Fernsehen gegeben haben, entsprechen nicht unseren Beobachtungen.

Wir finden die Darstellung von Herrn Gerold Bahrs im WDR in allen Punkten richtig.

Wir konnten gerade nicht beobachten, daß vor der "Räumung" des Platzes Agressionen von jugendlichen Demonstranten ausgingen, wir konnten nicht beobachten, daß Flaschen oder Steine gegen das Präsidium geworfen worden sind. Die Jugendlichen wollten in erster Linie von der Polizei über Festnahmen von Kollegen informiert werden. Sie forderten über Megaphon Auskunft von einem höheren Polizeibeamten, wer denn nun und aus welchem Grund festgenommen worden sei. Deshalb ging dann der Bochumer Rechtsanwalt Erich Eisel ins Polizeipräsidium, kam aber kurz darauf wieder zurück. Er berichtete, man habe ihn mit körperlichem Nachdruck hinausexpediert, ohne auch ihm die gewünschten Informationen gegeben zu haben.

Kurz darauf stürmten überfallartig zahlreiche Polizisten in Kampfanzügen aus einer Ecke des Platzes mitten in die zumeist sitzende Menge. Dies ohne jegliche Vorankündigung.

Ihrer Darstellung nach wurden die Demonstranten aufgefordert, den Platz zu verlassen. Wir haben eine solche Aufforderung nicht gehört. Wir waren mitten im Zentrum und wären selbst bald niedergetreten worden.

Die Beamten schlugen wild drauflos auf jeden, der auf dem Platz stand; auch auf Schaulustige. Einige von uns wurden auch durch Schläge getroffen. Die Beamten sprühten aus kürzester Entfernung mit der chemischen Keule auf Demonstranten. Dann erst flogen Steine und Flaschen. Erst dann.

Wir bitten Sie, sehr geehrter Herr Minister Schnoor, die Darstellung des Vorganges vor dem Bochumer Polizeipräsidium genau untersuchen zu lassen.

Hochachtungsvoll

C. Burckhardt
Claudia Burckhardt

Jessica Früh

Anne-Verena Vogel

Klaus André

Dr. Stephan Böck

Wolfgang Stein

Volker Störzel
Volker Störzel

30. Juni 1981

PS. Wir haben diesen Brief gleichzeitig der Presse übergeben.

Alle per Adresse Schauspielhaus Bochum, Königsallee 15, 4630 Bochum 1

12 guckloch

Natürlich wußten Bochums Stadtväter, daß sie mit Claus Peymann alles andere als einen ruhigen, bequemen Vertreter seiner Kunst von Stuttgart an die Ruhr holen würden.

Bereits als Intendant des Württembergischen Stadttheaters hat er soziales Engagement bewiesen, welches sich in den Medien oft als Skandal niederschlug. Peymann, so formulierte er selbst in einem Interview im Westdeutschen Fernsehen am Mittwochabend, sei viel zu sehr Demokrat, als daß er gesellschaftliche Vorgänge, von denen er sich betroffen fühlt, ignorieren könnte.

Peymann allein jedoch stellt noch nicht das Schauspielhaus Bochum dar. Nicht nur er ist es, der den Jugendlichen den Rücken stärkt. Links beispielsweise drucken wir das Original eines offenen Briefes an Innenminister Schnoor ab, den sieben weitere Mitarbeiter des Theaters initiiert, verfaßt und unterschrieben haben.

Alle waren Augenzeugen der Geschehnisse am Freitagabend in der Bochumer Innenstadt und vor dem

Präsidium. Ihre Aufforderung an den Minister, die Darstellung der Vorgänge genau untersuchen zu lassen,

ist an dieser Stelle nachzulesen.

In diesem Zusammenhang darf ebenfalls die Rolle von Intendant Hermann Beil nicht unerwähnt bleiben. Nicht

zuletzt ihm ist es zu verdanken, daß bei den Krawallen am Freitag ein WDR-Redakteur und dessen Kameramann zugegen waren. Die guckloch-Redakteure Bertram Job und Clemens Schmale führten am Mittwochnachmittag ein Gespräch mit Hermann Beil und befragten ihn u.a. zu der Rolle, die seiner Meinung nach das Theater in dieser Situation spielen kann und spielen sollte. Seine Ansichten, gewiß sehr aufschlußreich und wichtig, decken sich inhaltlich größtenteils mit denen Peymanns.

Gespräche mit beiden Intendanten - das eine führten wir, das andere der WDR - sind im folgenden nachzulesen, allerdings auf ihre wesentlichen Inhalte gekürzt.

"Nicht nur Glas, vor allem Vertrauen ist zu Bruch gegangen".

guckloch sprach mit Intendant Hermann Beil über das Engagement des Bochumer Schauspielhauses

guckloch: Herr Beil, Mitglieder Ihres Hauses haben dieser Tage einen offenen Brief an den Minister Schnoor verfaßt...

Beil: Ich kenne die Leute, die den Brief geschrieben haben, sehr gut. Es sind keine Draufgänger. Der Brief ist ja eigentlich noch sehr zurückhaltend und sachlich geschrieben. Die Erlebnisse der Leute, die da beobachtet haben, wie andere niedergeschlagen wurden, grundlos, und verletzt wurden, diese Erschütterung ist ja geradezu milde ausgedrückt worden in diesem Brief... Der andere offene Brief von C. Peymann und mir vom 20.6. an die Stadtväter ist ebenfalls ein Versuch, ein Gespräch herzustellen zwischen der Stadt und der Jugend, auch von der Sorge getragen, daß da die sinnlosesten Konfrontationen stattfinden, daß da unnötigerweise Vertrauen zerstört wird.



guckloch: Nun sind ja vor geraumer Zeit von diesen Jugendlichen die Kammerspiele besetzt worden.

Beil: Das war keine Besetzung. Da saßen 400 freundliche, im Grunde harmlose Menschen, die sich hintergangen fühlten, und wenn der Oberbürgermeister einige Tage später expressis verbis sagt, wir - also die Stadtväter - haben erhebliche Fehler gemacht, dann heißt das doch was. Bisher sind ja alle Versuche, wieder in ein Gespräch zu kommen, zum Teil durch die Knüppelei beim Polizeieinsatz gescheitert. Für die Radikalisierung der Situation sind die verantwortlich, die dann die Polizei aufmarschieren lassen. Der Polizeieinsatz provoziert etwas, was es so hier noch nicht gibt. Wenn man Berliner Situationen haben möchte, oder Züricher Situationen, dann muß man nur fleißig immer wieder die Polizei aufmarschieren lassen.

guckloch: Besteht nicht die Gefahr, daß sich bei Ihrem starken Engagement für diese Sache traditionelle Teile des Theaterpublikums vom Schauspielhaus abwenden?

Beil: Ich glaube, daß die Probleme, die diesem Vorgang zugrunde liegen, alle angehen, und da kann ein Theater, was hier in der Stadt ist, sich nicht neutral verhalten. (...) Insofern haben wir als Zeitgenossen reagiert.

Ob sich das Publikum darüber verändern wird, das weiß ich nicht. Ich glaube, daß die Neugier, ins Theater zu gehen, immer gleich groß ist. Entscheidend ist für den Besucher was er auf der Bühne sieht.

guckloch: Herrn Peymann sind in einem WDR-Kommentar mit dem Hinweis auf seinen Ausspruch, das Theater müsse die Leute polarisieren, die kaputtgegangenen Scheiben vorgeworfen worden...

Beil: Wenn es nur um die Scheiben geht, dann kann man ja die Rechnung dem Oberbürgermeister Eickelbeck schicken, dann kann man sie denen schicken, die den Baggereinsatz angeordnet haben. Aber es geht doch hier nicht um ein paar Schaufensterscheiben, sondern um Vertrauen, das kaputtgegangen ist, und dieses Vertrauen läßt sich eben nicht so leicht wieder kitten, wie eine Fensterscheibe. Ich glaube, wenn wir eine Rolle gespielt haben, dann die, das weitere Zerdeppern von Scheiben zu verhindern. Ich finde das unsinnig, wenn Fensterscheiben zerdeppert werden, aber ich kann es verstehen, wenn auf die Bedürfnisse von Menschen nur mit Ignoranz geantwortet wird.

guckloch: Werden Sie auch weiterhin auf der Seite der Jugendlichen stehen, für diese Partei ergreifen?

Beil: Wir werden uns nicht den Mund verbieten lassen, nicht aus Opportunismus schweigen. Wir können auch keine Mechanik bedienen und so tun, als ob wir die Demonstranten sind. Wir sind die Leute, die hier Theater machen und die gelegentlich befragt werden. Und solange es darum geht, zu helfen, daß in dieser Stadt auf humane Weise miteinander umgegangen wird, werden wir uns dieser Aufgabe stellen. Vielleicht kommt ja einmal die Zeit, wo jede Theateraufführung eine Demonstration sein wird.

guckloch: Wir danken Ihnen, Herr Beil, nicht nur für dieses Gespräch, sondern auch für Ihr Engagement und das Ihrer Kollegen hier aus dem Schauspielhaus.

(b.)/CleSch

Peymann:

Wir leben hier im Ruhrgebiet längst in einer langsam explodierenden Großstadt.

WDR: Manche glauben, das Sie sich ein bißchen undankbar verhalten haben, weil Sie Partei ergriffen haben gegen Ihren Arbeitgeber und für die Jugendlichen...

Peymann: Ich gehe von einer Rechtseinschätzung aus, die die meisten Politiker gar nicht haben können. Für mich ist nicht die Frage, ob eine Haus- oder Fabrikbesetzung illegal ist, sondern ich frage mich: Von welchem Moment an wird ein leerstehendes Haus illegal? D.h., wenn 10.000de eine Wohnung suchen, und es stehen 10.000 leer, entsteht eine Art Naturrecht, sich diesen Wohnraum anzueignen. Dann werden andere Rechte, wie z.B. das Recht des Besitzes außer Kraft gesetzt. (Applaus)

Wenn ihn Bochum 700 junge Leute, Studenten, Schüler, junge Arbeiter, Arbeitslose, keine Asozialen und auch keine Terroristen (noch nicht - man muß da sehr aufpassen. Wenn die Polizei weiter so macht, kann da etwas entstehen, das man vielleicht gar nicht so wollte). Da sieht man 700 junge Leute durch die Stadt ziehen und einen Raum suchen, wo sie sich treffen können - die wollen sich nicht in diesen Beton-Jugendburgen treffen, die suchen etwas anderes. - Das ist eine vollständig berechnete, verstehbare Interessenlage.

WDR: Verstehen Sie sich als Vermittler?

P.: In diesen oft durch Beton und Schnell Straßen verbauten Städten kommt, meiner Meinung nach, das Leben und die Begegnung zu kurz. In dem Augenblick, wo junge Leute sich einen Versammlungsraum bauen wollen, oder in einer Stadt wie Bochum nicht viel Raum ist, sich zu treffen - außer dem Theater - kommt dem Theater einfach als öffentlichem Forum eine bestimmte Funktion zu. Wenn man darüber hinaus noch erkennt, daß öffentliche Plätze seltener werden, und daß das Fernsehen leider auch von einer starken Sterilität und Ausgewogenheit befallen ist, und das auch die Pressevielfalt nachläßt, hat das Theater eine Aufgabe. So kann es tatsächlich vielleicht einmal zwischen einem Oberbürgermeister und einem Demonstranten die Verbindungsbrücke bauen. Ich finde es schade, daß die Vermittlungsangebote nicht aufgenommen worden sind. Es sind eine Reihe von Fehlern gemacht worden. Es ist einfach schlecht, wenn man den Leuten sagt: Diese Halle ist lebensnotwendig für die Stadt! Ihr könnt die nicht haben! Das wird versichert, und am nächsten Morgen wird das Ding abgerissen. Wie sollen dann 16 und 18 Jährige Vertrauen in eine Gesellschaft, in einen Staat entwickeln? Es ist doch zwangsläufig, daß das schief geht.

WDR: Haben Sie den Eindruck, daß Sie noch etwas bewegen können?

P.: Ich glaube schon. Man sollte nicht der verkrusteten Mechanik folgen: Nein, das machen wir nicht! Das ist verboten! Eine Fabrik, die da vier Jahre leersteht, kein Mensch wollte sie haben, die hätte noch zehn Jahre leergestanden, die haben doch gar kein Geld, um da neue Häuser zu bauen.

Ich versuche meinen geringen Einfluß geltend zu machen. Wir müssen Mut an den Tag legen und sagen: Mensch, es geht einfach nicht so bequem! - Wie das vielleicht eine rein pragmatische Politik verlangt. Ich finde, die Stadt Bochum muß sich mit diesen Leuten treffen. Das sind Mitbürger, das sind sehr viele und das ist ein legaler Wunsch und ein legales Recht. Die Jugendlichen hatten gesagt: Bitte keine Gewalt! Macht keinen Krach mit der Polizei! Darüber wurde friedlich abgestimmt, da ist nichts passiert. Dieser schlimme Zwischenfall Freitagnacht ist offenbar durch eine Anweisung des Innenministers in Düsseldorf geschehen. Ich unterstelle sogar einmal hier. Da standen Interessen gegen den Willen der Lokalpolitiker.

Singgemäß gekürzt und zusammengefaßt aus der Sendung: Heute in Düsseldorf... vom 1 Juli 1981 im WDF um 20.15 Uhr. Verantwortlich Johanna Schenkel

Was wollen die überhaupt?

Womit hat eigentlich alles angefangen? Da war doch mal in einigen der unzähligen Presseartikel die Sprache von "Bedürfnissen der Jugendlichen", von "Forderungen nach einem Zentrum" und so ähnlich. Was hat so viele Leute eigentlich veranlaßt, die Gefahr einer Kriminalisierung in Kauf zu nehmen, soviel Phantasie und Kraft zu entwickeln, Arbeit zu investieren, deren Ergebnisse letztendlich vernichtet werden konnten?

Schon vor einiger Zeit haben die jetzigen Fabrikbesitzer ihre Wünsche und Bedürfnisse formuliert, haben zu Papier gebracht, was ihnen stinkt/wogegen sie sich in Zukunft zu wehren gedenken.

Wir drucken im folgenden die Stellungnahme der "Kultur-Initiativler" im originalen Wortlaut ab.

Ein Zentrum muß her!

Wenn es Abend wird, und der Typ von der Tagesschau erzählt mal wieder, daß die Lage unter Kontrolle ist, gehen wir raus, auf der Suche nach Freiheit und Abenteuer. Wir haben einen schlechten Geschmack im Mund und manchmal können wir gar nicht soviel Kotze produzieren, wie wir wollen. Es ist Freizeit und wir haben die große Auswahl. Wir können uns den neuesten heißen Streifen ansehen oder in eine der Kneipen gehen, uns den Kopf vollsaufen, die Musik anhören oder rumhängen. Wenn wir Glück haben, treffen wir ein paar Leute mit denen wir reden können. Wenn nicht, ist der Tag gelaufen und morgen beginnt dasselbe Spiel von vorn.

Wir spielen die Coolen, die Sanften, die Macker, je nachdem, was gerade gefragt ist. Wir kaufen uns Klamotten und hoffen, daß wir dadurch glücklicher werden. Wir ziehen uns einen durch, und ahnen für ein paar Stunden, wie das Leben sein könnte. Wir essen kalifornisches Eis und bauen damit den Großbauern ihre neuen Schuppen. Wir lachen und möchten lieber schreien. Wir reden und möchten lieber die Steine in die Hand nehmen. Wir bewegen uns und merken nicht, daß die Arbeits- und Freizeitindustrie uns im Griff hat.

Wir sehnen uns danach, endlich einmal wir selbst zu sein, endlich einmal selbst zu bestimmen, was gut für uns ist, endlich einmal nicht vorgesetzt zu bekommen, was zu machen ist, endlich einmal aus dem ewigen, langweiligen, tödlichen Trott rauszukommen, und merken doch, daß die Wirklichkeit uns einholt. Der Chef, der Lehrer, die Alten, der Staat, die Autoritäten beherrschen uns auch nach Feierabend. Sie kontrollieren, befehlen, knüppeln und lähmen uns nicht nur tagsüber.

Unsere Ideen schreiben sie auf ihre Speisekarte. Unsere Power versuchen sie durch 200-Watt-Anlagen zu übertönen. Unsere Sehnsucht nach Wärme streichen sie lila an. Unsere Fantasie verbannen sie an die Klowände. Unsere Spontanität stecken sie in Flieger-Jeans. Unseren Forderungen begegnen sie mit Raucherlaubnis im Kino. Unser Gerechtigkeitsgefühl verpacken sie in einen Hamburger. Unsere Liebe schmeißen sie in einen Spielautomaten. Wir sind interessant für sie, nur solange wir Geld haben, solange sie uns ohne Mühe abzocken können.

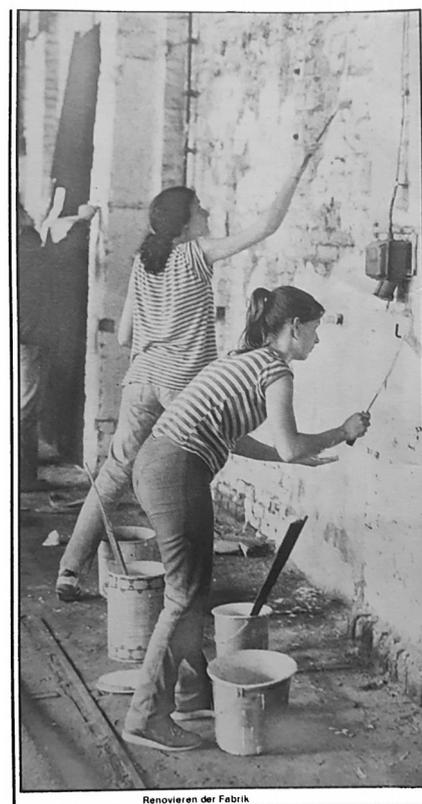
Es gibt bei uns Bands, die nur drauf warten mal vor Publikum aufzutreten. In den Musikkneipen können sie nicht spielen, weil die nur die bekannteren nehmen, wegen der Kohle. Also hängen sie in ihren Kellern rum, wenn sie überhaupt Übungsräume haben. Es gibt Theatergruppen die Auftrittsmöglichkeiten suchen, Motorradgruppen, Schülergruppen, Kindergruppen, Leute, die 'ne Werkstatt haben wollen, Leute, die ein Schulfest machen wollen, politische Gruppen, die Räume brauchen oder einfach nur Leute, die es satt haben, Bauern die Ernte einzufahren, die sich nach der Schule, nach der Maloche irgendwo treffen wollen, ohne gleich Kohle hinlegen zu müssen.

Seit ein paar Monaten überlegen sich einige Leute (nämlich wir), wie wir ein Zentrum in der Innenstadt kriegen können.

Wir haben auch schon was Konkretes im Auge, aber wir haben keinen Bock die Obermacker zu spielen, die die Sache managen wollen. Dann könnten wir gleich in ein städtisches Jugendheim gehen, mit Sozialarbeitern, wo alles kontrolliert wird, wo um 10.00 Uhr Feierabend ist, wo wir hingehen sollen, damit wir auf keine dummen Gedanken kommen, wo einem wieder mal alles vorgesetzt wird.

Das Ganze wird bestimmt 'ne Menge Geld kosten. Und da uns nichts zu holen ist, wird die Stadt wohl mal etwas tiefer in die Tasche greifen müssen. Für die hohe Kultur haben sie ja genug Kohle. Aber freiwillig wird sie 's bestimmt nicht machen. Unser Zentrum wird nicht das Paradies sein, vielleicht nicht mal das Paraiso, aber es hängt von uns ab, was draus wird.

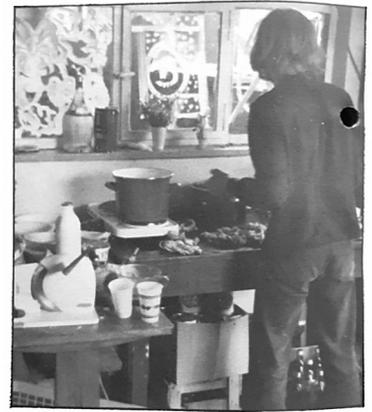
Es soll ein Zentrum für uns alle sein, und es soll auch von uns allen gemacht werden.



Der erste Schritt zum Zentrum war die Besetzung der Fabrik an der Hermannshöhe. Es klingt vielleicht banal, aber innerhalb weniger Stunden war es möglich, in einem seit vier Jahren still vor sich hinschimmelnden Gemäuer zu lachen, zu reden, zu tanzen, zu feiern, auszuklinken, sich zu freuen, sich wohlfühlen. Klar beherrschten am Anfang Feten und große Veranstaltungen die Szene, obwohl auch die notwendigen Arbeiten nicht vernachlässigt wurden.

Durch die Räumung ist die eigentliche Arbeit nur unterbrochen worden, vielleicht haben die Vorfälle des vergangenen Wochenendes sogar noch neue Kräfte geweckt, neue Energien freigesetzt.

Die Leute von der "neuen" Fabrik wollen zumindest in nächster Zeit ein volles Programm machen. Eigentlich soll möglichst jeden Tag was laufen, fest steht bislang jedoch erst:



Und das soll nicht friedlich sein...?

- Sa. 4.7. Wohlfahrtrock / Tollwut / Blitzblank
- So. 5.7. Kläärwerk: "Das hältste im Kopp nicht aus" (Theater)
- Mi. 8.7. Saitenblick
- Fr. 17.7. Übergang

Meinung der Betroffenen zu den Strafanträgen

Es ist klar, daß dieser Staat bemüht sein muß, Ruhe im Land zu halten, um sein Süppchen kochen zu können. Selbstständiges Handeln und Kreativität von Bürgern scheint nicht gefragt zu sein.

Da wird lieber eine leerstehende Halle abgerissen, als Bürgern, die sich dem stupiden Konsumterror nicht unterwerfen wollen, die Möglichkeit zu geben, sich frei zu entfalten.

Anstatt sich mit den Forderungen der neuen Bewegung auseinanderzusetzen, ziehen die Verantwortlichen bei Stadt und Polizei es vor, den Bedürfnissen der Menschen mit Gewalt und Polizeiterror zu begegnen.

Die Rechnung der Stadt durch die Kriminalisierung der Betroffenen, die Bewegung zu unterdrücken, ist wie die Reaktion aus der Öffentlichkeit zeigt, nicht aufgegangen.

Erreicht haben sie, daß der Zusammenhalt der Bewegung noch stärker geworden ist.

Über den Versuch, uns zu Terroristen zu machen, können wir eigentlich nur noch müde lächeln.

Wir finden es wichtig, daß wir uns gegen den polizeistaatlichen Terror wehren. Deshalb rufen wir die Bevölkerung auf, unsere Forderungen bei der Demonstration am Samstag, den 4.7. um 14 Uhr zu unterstützen.

Wir fordern:

- Ein autonomes Kulturzentrum
- Rücknahme sämtlicher Strafanträge
- Den sofortigen Rücktritt des Bochumer Polizeipräsidenten Berndt und aller Verantwortlichen
- Eine sachliche und objektive Untersuchung der Vorfälle vom Freitag, den 26. Juni

Außerdem laden wir alle Bochumer Bürger ein, uns in der Fabrik zu besuchen.

EW 27.6.81

Hausbesetzer:

Nicht nur in Berlin, auch in Bochum

Einsatzbefehl: "Knüppel frei!"

Bochum, 27.6. (taz). Mit Gummiknüppeln und der chemischen Keule schlug Bochums Polizei Freitagnacht zu. Das Ergebnis sind z.T. schwerverletzte Jugendliche, eingeschlagene Schaufensterscheiben und eine abenteuerliche Version der Vorfälle, die Bochums Polizeipräsident Berndt verbreitet, um den brutalen Polizeieinsatz zu rechtfertigen. Eine Version, die NRW-Innenminister Schnoor seinen Parteigenossen auf dem Landesparteitag der SPD am Wochenende ohne Fragezeichen aufzulesen magt, obwohl - neben vielen Berichten der Betroffenen - öffentliche Aussagen von Journalisten und Filmaufnahmen des WDR existieren, die belegen, daß Berndt Märchen verbreitet.

Einsatz der chemischen Keule, ein-kassiert worden waren. Und zwar ohne ersichtlichen Grund, denn es hatte lediglich eine Demonstration vor einer bereits von der Polizei besetzten Fabrikhalle gegeben. Plötzlich stürmte ein Trupp von Polizisten vor, schlug auf die Demonstranten ein, angeführt von Zivilisten, die immer wieder riefen "Knüppel frei" und hetzte die Leute unter Einsatz von Knüppeln und chemischer Keule in Richtung Innenstadt. In der Stadt ging die Menschenjagd noch über eine Stunde weiter. Jeder und jeder oder die sich greifen ließ, wurde zusammengeprügelt.

Es begann alles vorletzte Woche Dienstag, als die seit Jahren leerstehende Fabrik an der Herrmannshöhe besetzt und in ein autonomes Kultur- und Kommunikationszentrum umfunktioniert wurde. Noch am selben Tag beschloßen Bochumer Stadtväter die Räumung. (Die FDP betont, daß sie bei der Entscheidung nicht zugegen war). Begründung: die Fabrik sollte von der Stadt zu Lagerzwecken genutzt werden.

meldeten sich zu Wort und unterstützten die Forderung nach einem selbstverwalteten Kultur- und Kommunikationszentrum. Die örtliche und regionale Presse berichtete ausführlich und erstaunlich wohlwollend.

Die beiden auf die Besetzung folgenden Feiertage nutzten die Besetzer zu nämlischen Zweck. Die Polizei nahm den dritten Tag, den Freitag, weniger wörtlich und räumte. 133 Leute wurden vorübergehend festgenommen und die Fabrik drei Stunden später niedergeissen. Danach ging es im sonst wohl geordneten Bochum eine Woche lang drunter und drüber. Fast tägliche Vollversammlungen der Leute, die ein autonomes Zentrum wollten, und ihre Demos beherrschten zusammen mit der zur Schau gestellten Präsenz der Polizei das Straßenbild. Theaterintendant Peymann solidarisierte sich mit den Besetzern und mußte sich dafür CDU-Ratsmitglied Brüggemann "Aufruf zur Gewalt" unterstellen lassen. Kirchliche und parteigebundene Jugendverbände

Auf der anderen Seite distanzierte sich die FDP von dem Räumungs- und Abrüschscheid. Die städtischen Verantwortlichen gaben zu, einen Fehler gemacht zu haben, boten für die abgerissene Fabrik als Ersatz eine fensterlose und unbeheizbare Blechhalle ohne Fußboden an, bekundeten selber deren Unbrauchbarkeit, signalisierten erneute Verhandlungsbereitschaft über ein noch zu bestimmendes Gebäude.

Gleichzeitig kam es bereits vergangenen Dienstag zu Übergriffen der Polizei, als ein Rollkommando nach Abschluß einer friedlichen Demonstration versuchte, einige Personen aus einem Café heraus festzunehmen (siehe taz v. 25.6.). In der Nacht von Freitag auf Samstag sorgte dann der Befehl "Knüppel frei" für die Eskalation der Auseinandersetzungen. ca. 400 Leute hatten sich vor dem Polizeipräsidium versammelt, um die Freilassung von Festgenommenen zu fordern, die bereits am frühen Abend, zum Teil unter

Das Ergebnis Festnahmen, eine unbekannte Anzahl verletzter, mindestens 4 schwerverletzte Demonstranten, jede Menge zer Schlagener Scheiben und Nachrichtenmeldungen des WDR, bei denen zwar jeder zweite Satz mit "Nach Wahrnehmungen unseres Korrespondenten" anfängt, die aber dennoch einen Eindruck von dem vermittelt, was sich in der Nacht tatsächlich an Polizeiwirkur abgespielt hat. Samstag vormittag sah sich Bochums Polizeipräsident Berndt zu einer öffentlichen Stellungnahme gezwungen. Er löschte eine Geschichte auf, nach der die Demonstranten bereits vorher mitgeführte Steine und Flaschen gegen das Gebäude des Polizeipräsidiums und davor stehende Beamte geworfen hätten. Ein Megaphon hätte "die Menge angeheizt". Daraufhin sei nach vorheriger Aufforderung zur Räumung des Platzes der Befehl ergangen, das Megaphon sicherzustellen und die Versammlung aufzulösen. Dabei habe es dann auch das Kommando "Schlagstock frei!" gegeben. Berndt: "Die erschienen uns notwendig, um weitere Eskalation zu verhindern und unsere Beamten vor den Angriffen der Demonstranten zu schützen". G.H.

Bochumer Polizei-Chef:

Hausbesetzer ferngesteuert

Vier Verletzte und acht Festnahmen

Bochum. (Eig. Ber.) Die gewalttätigen Ausschreitungen zwischen Polizei und Demonstranten am späten Freitagabend in der Bochumer Innenstadt haben am Wochenende zu Auseinandersetzungen darüber geführt, wer für die Eskalation der Gewalt verantwortlich zu machen ist.

In der Nacht zum Samstag war es in Bochum, wie in einem Teil der Auflage berichtet, zu teilweise blutigen Straßenschlachten gekommen. Die Polizei meldete vier Verletzte, acht Demonstranten wurden festgenommen.

aus anderen Städten, Leute aus anderen Städten und Anweisung für das Verhalten gegenüber der Polizei wiesen darauf hin. Auf weitere Fragen entgegnete er: „Dazu kann ich nicht alles sagen, was ich weiß.“

Nachdrücklich betonte Bochums Polizeipräsident Berndt, die Hausbesetzer seien zum überwiegenden Teil nicht kriminell. Aber es gebe Gruppen, die ihren Idealismus mißbrauchten.

Auch NRW-Innenminister Schnoor stellte sich auf dem SPD-Landesparteitag der nordrhein-westfälischen SPD in Köln hinter den Bochumer Polizeipräsidenten. Er nannte die Darstellung des WDR „eindeutig falsch“. Auch der später noch einmal vom WDR ausgestrahlte Film über die Auseinandersetzungen konnte kein eindeutiges Bild vermitteln. Der Moderator beschränkte sich auf die Feststellung: „Es steht Aussage gegen Aussage.“

Berndt lehnte es daher auch ab, die Hausbesetzer zu den Terroristen oder deren Umfeld zu zählen. Das darzustellen, sei nicht seine Aufgabe. Er wies sei aber, so teilte er am Wochenende mit, daß es Kontakte zum Umfeld gäbe.

Zu den Krawallen war es gekommen, nachdem rund 450 junge Leute vor dem Bochumer Polizeipräsidium die Freilassung eines im Zusammenhang mit dem Streit um eine Nutzung eines leerstehenden Fabrikgebäudes festgenommenen Demonstranten gefordert hatten.

Es sei blauäugig, so Berndt, zu glauben, in den Demonstrationen sei allein der Wunsch nach Beschaffung von Wohnraum und Jugendräumen zu sehen. Wörtlich sagte er: „Wir haben Erkenntnisse, daß die Hausbesetzer mindestens parziell von einer Logistik gesteuert werden, die nicht in Bochum beheimatet ist.“ Plakate

Selbst 2 Kommentar und Bericht Spiegel der Zeit Kleingeld

Krawalle in Bochum

Straßenschlacht mit Polizei

Bochum. (EM) In der Bochumer Innenstadt ist es am Freitag abend zu schweren Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und Demonstranten gekommen. Bis spät in die Nacht zogen Gruppen von Demonstranten durch die Bochumer Innenstadt. An verschiedenen Stellen sollen Schaufensterscheiben zu Bruch gegangen sein. Augenzeugen berichteten von mehreren Festnahmen. Die Polizei verweigerte jegliche Stellungnahme zu den Auseinandersetzungen.

Nach einer Diskussion im Schauspielhaus über das Gesprächsangebot von Bochums Oberbürgermeister Eickelbeck waren gegen Abend rund 700 Demonstranten zu einem ehemaligen Röhrenwerk gezogen, in dem die Jugendlichen ein „Kommunikations- und Kulturzentrum“ einrichten wollten, das jedoch von der Polizei bereits abgeriegelt worden war. Als Demonstranten einen Polizeifotografen hindern wollten, von ihnen Fotos zu machen, kam es zu ersten Auseinandersetzungen. Dabei wurden zwei Demonstranten vorläufig festgenommen.

Der Demonstrationzug bewegte sich daraufhin zum Polizeipräsidium. Mit einem Sitzstreik vor dem Gebäude wollten die Demonstranten Auskunft über den Verbleib ihrer Gesinnungsgenossen erzwingen. Rechtsanwälte der Demonstranten wurden im Polizeipräsidium abgewiesen.

Mit Schlagstöcken löste die Polizei anschließend den Sitzstreik auf. Unter Einsatz der chemischen Keule wurde der Demonstrationzug auseinandergetrieben. Wiederholt kam es jedoch zu neuen Ausschreitungen.

Bochum: Polizisten verletzt

WELT AM SONNTAG 28.6.81

In Bochum kam es in der Nacht zum Samstag zu Zusammenstößen zwischen jugendlichen Hausbesetzern und der Polizei. Nach einer „Vollversammlung“ von Hausbesetzern im Innenhof des Bochumer Schauspielhauses waren etwa 450 Jugendliche vor das Polizeipräsidium gezogen. Sie warfen mit Flaschen und Steinen. Einige Demonstranten zerrten den Oberbürgermeister der Stadt aus seinem Auto und bedrohten ihn. Vier Beamte wurden verletzt, acht Demonstranten festgenommen.

Bochumer Polizei glaubt an vorbereiteten Krawall:

Kleingeld in Beuteln als Schlagwaffen eingesetzt

Demonstranten legten vorsorglich Verbandsplätze an

Bochum, (Eig. Ber.) Als vor dem Polizeipräsidium Bochum die Demonstrantenrufe „Eins, zwei, drei, laßt den Festgenommenen frei“ sowie „Fünf, sechs, acht, sonst gibts 'ne heiße Nacht“ ertönten, versuchten Beamten den Einpeitscher zu „entwaffnen.“ Doch dieser Versuch, das Megaphon zu beschlagnahmen und zur Beruhigung der aufgebracht Menge zu sorgen, schlug ins Gegenteil um.

Polizeipräsident Berndt: „In diesem Moment wurden die Beamten mit einem Hagel von Steinen und Bierflaschen empfangen. Erst daraufhin wurde der Befehl gegeben, die Ansammlung mit allen Mitteln aufzulösen.“

Steine vom Bahndamm

Die Bochumer Polizeikräfte - sie waren mit Beamten aus einer Nachbarstadt verstärkt worden - griffen von diesem Moment an zum Schlagstock und chemischen Keulen. Obwohl von einem nahegelegenen Bahndamm Schottersteine geworfen wurden, drängten die Einsatzkräfte die überwiegend Jugendlichen in die Innenstadt ab, wo 13 Schaufensterscheiben eingeworfen wurden.

Der Chef der Bochumer Polizei berichtete später, daß die Demonstranten in der Nähe des Präsidiums Plätze mit Verbandstoffen und Pflastern angelegt hätten. Diese Handlungen der Szene deuteten daraufhin, daß mit Tätlichkeiten gerechnet worden sei.

Auch hätten einzelne Kleingeld in Beuteln als Schlagwaffen in der Auseinandersetzung gegen Polizeibeamte benutzt. Unter den 450 Demonstranten hätten einige über 30jährige eindeutig „Führungsaufgaben“ übernommen, obwohl einer der Hinter-



Bot Gespräche an: Bochums OB Heinz Eikelbeck. (A)

gründe zu den Protesten die Schaffung von Jugendräumen gewesen sei.

Auf dem SPD-Landesparteitag in Köln teilte NRW-Arbeits- und Sozialminister Farthmann mit, daß der Bochumer Oberbürgermeister Heinz Eikelbeck von Demonstranten aus seinem Auto gezerrt worden sei. Außerdem hätten sie die Reifen seines Wagens zerstoßen.

Schon am vergangenen Wochenende war es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen, nachdem die Polizei auf Antrag der Bochumer Stadtverwaltung ein „instandbesetztes“ Fabrikgebäude, das die Jugendlichen als „Autonomes Kulturzentrum“ einrichten wollten, geräumt hatte.

Nach einer „Vollversammlung“ im Bochumer Schauspielhaus hatten rund 600 Jugendliche wenige Tage später von der Stadt die Rücknahme der Strafanträge und die Bereitstellung eines anderen Fabrikgebäudes

als Jugendzentrum gefordert. Das vom Oberbürgermeister Heinz Eikelbeck für den 2. Juli in der BO-Fabrik angebotene Gespräch über diese Forderungen wurde von den jungen Leuten bisher strikt abgelehnt.

Stattdessen kam es am Freitagabend zu einer erneuten „Vollversammlung“ im Innenhof des Schauspielhauses, den der Intendant Claus Feymann - wie zuvor auch die Kammer spiele - als Versammlungsort zur Verfügung gestellt hatte. Im Anschluß daran kam es zu den Krawallen. Am Samstagmittag besetzten rund 150 Jugendliche ein anderes städtisches Fabrikgebäude, ohne von der Polizei daran gehindert zu werden.

Die Polizei begründete ihr unterschiedliches Vorgehen mit einer entsprechenden Erklärung des Bochumer Oberstadtdirektors Herbert Jahofer, nach der die Stadt eine Eskalierung der Auseinandersetzung mit den Jugendlichen vermeiden wolle. Sie verzichte vorläufig darauf, die einschlägigen städtischen Fabrikgebäude gewaltsam zu schützen. Die Stadt will vor weiteren Maßnahmen erst den Gesprächstermin am 2. Juli abwarten.

Auch in Kiel Proteste

Bei einer Demonstration gegen den Bau von U-Booten für Chile durch die Howaldtswerke-Deutsche Werft AG (HDW) sind am Samstag in Kiel mehrere Personen verletzt und 15 Deutsche und Chilenen vorübergehend festgenommen worden. Die nicht angemeldete Demonstration des „Arbeitskreises Chile-Solidarität“, an der nach Polizeiangaben 150 Menschen teilnahmen, wurde von der Polizei aufgelöst.

Versuchte Fabrikbesetzung in Bochum endete mit Krawallen - Streit um Schuldfrage

Nach Friedens-Appell flogen Steine und Knüppel



Zu heftigen Auseinandersetzungen kam es in Bochum, nachdem Jugendliche vor dem Polizeipräsidium demonstriert hatten. (WF-Bild. Nuse)

Von Rainer Wanzelius
Bochum. Knapp vierzehn Tage alt sind die Unruhen in Bochum. Am 16. Juni hatten Jugendliche zum ersten Mal und vollkommen friedlich in der Nähe des Hauptbahnhofes eine Fabrik besetzt. Ihre Forderung: Aufbau eines „autonomen Kulturzentrums“ in Bochum. Drei Tage später räumten Polizisten, wie berichtet, das Gebäude. In der Nacht zu Samstag gipfelten die Auseinandersetzungen in einer Straßenschlacht zwischen Polizei und Jugendlichen, die zuvor vergeblich die Besetzung einer weiteren Fabrik versucht hatten. Dabei wäre der Einsatz der Polizei mit Schlagstöcken, Chemischer Keule und Kollegenhilfe aus Nachbarstädten gar nicht notwendig gewesen.

Denn am Samstag, wenige Stunden, nach den blutigen Krawallen, besetzten die Jugendlichen ungehindert eine Fabrikhalle und begannen mit dem Aufbau ihres „Autonomen Kulturzentrums“.

Der neue Versuch einer Fabrikbesetzung ging am letzten Freitagabend von einer Vollversammlung von rund 500 Jugendlichen aus, die sich am Bochumer Schauspielhaus getroffen hatten, wo sie Zutritt zu einem Innenhof erhielten.

Stadt Bochum stellt Hausbesetzern Frist bis Ende Juli

Bochum. (EB) Der Hauptausschuß des Rates der Stadt Bochum hat gestern nach einer Eilsitzung über die schweren Krawalle am Wochenende an die jugendlichen Besetzer appelliert, das am Samstag besetzte Fabrikgebäude „rechtzeitig freizugeben“. Die „widerrechtliche Besetzung“ des Gebäudes müsse spätestens bis Ende Juli beendet sein, da zu diesem Zeitpunkt die Halle für den Bau des neuen Bochumer Arbeitsamtes abgerissen werden solle,

betonte ein Sprecher nach der Ausschusssitzung. Gleichzeitig betonten Rat und Verwaltung aber, daß sie auch nach den gewaltsamen Auseinandersetzungen vom vergangenen Freitag an einer „friedlichen und gewaltlosen Konfliktlösung“ interessiert seien. Zwar unterstrichen die Ratsmitglieder den widerrechtlichen Charakter der Besetzung der Halle, sie versicherten jedoch, daß man auf die Anwendung polizeilicher Maßnahmen verzichte.

In der Vergangenheit habe man bei der Räumung eines anderen, von Jugendlichen besetzten ehemaligen Fabrikgebäudes Fehler gemacht, erklärte der Hauptausschuß. Nun wolle man sich bemühen, das Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen wiederherzustellen. Der Ratsausschuß erklärte sich erneut bereit, den Jugendlichen andere „geeignete“ Räume zur Errichtung eines Jugendzentrums zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Zweck hat der

Rat eine „Arbeitsgruppe der Fraktionen“ gebildet, die als Gesprächspartner der Hausbesetzer auftreten soll. Nach wie vor hält auch Bochums Oberbürgermeister Eikelbeck (SPD) sein Gesprächsangebot aufrecht, am Donnerstag über die Forderungen der jungen Leute zu verhandeln. Man sei auch jetzt bereit mit allen Jugendlichen zu verhandeln, während man zuvor lediglich eine Delegation der Hausbesetzer empfangen wollte. Bisher haben die Jugendlichen aber das

Gesprächsangebot des Oberbürgermeisters strikt abgelehnt. Gestern befanden sich von den ursprünglich rund 150 jugendlichen Besetzern noch 14 in der Fabrik. Die Gebäude war von ihnen am Samstag ohne Eingreifen der Polizei besetzt worden, nachdem noch in der Nacht zuvor die Polizei eine Besetzung verhindert hatte. In dem leerstehenden Gebäude wollen die Jugendlichen ein „Kultur- und Kommunikationszentrum“ einrichten.

Stadt Bochum wendet sich an Bürger!

Liebe Mitbürger!

Sie werden in den letzten Tagen von dem Konflikt zwischen der Stadt Bochum und zum meist jugendlichen Fabrikbesetzern gelesen oder gehört haben. Zwei leerstehende Fabriken sind besetzt worden, um ein „autonomes Kulturzentrum“ zu errichten. Die vielfältigen rechtlichen Probleme, die sich aus dieser Form von Willensäußerungen eines Teils unserer Jugend ergeben, können hier nicht dargestellt werden. Darauf kommt es uns in diesem öffentlichen Wort an Sie jetzt nicht an. Uns geht es in der Situation zunehmender Konfrontation vielmehr darum, Sie um Ihre ganz persönliche Mithilfe bei der Lösung dieses Problems zu bitten, das alle Bürger unseres demokratischen Gemeinwesens gemeinsam angeht.

Unsere grundsätzliche Richtung ist durch folgende Überlegungen gekennzeichnet:

- Wir verstehen, daß es für Jugendliche viele Gründe gibt, mit einigen Erscheinungen unseres modernen städtischen Lebens unzufrieden zu sein;
- Wir wissen, daß es gerade auf dem Gebiet der Jugendpolitik in den letzten Jahren Versäumnisse gegeben hat;
- Wir sagen grundsätzlich ja zu dem Bestreben eines Teils unserer jungen Mitbürger, in eigenständiger Verantwortung ihre Formen von Freizeit und kultureller Darstellung zu entwickeln;
- Wir sind bereit, unsere ganz konkrete Hilfe bei der Realisierung selbständiger Projekte anzubieten;
- Für uns ist es auch eine Selbstverständlichkeit, mit den Jugendlichen über ihre Vorstellungen zu sprechen, um zu vernünftigen Übereinkünften zu kommen. Kompromisse zu schließen ist für uns keine Schwierigkeit.

In der jetzigen Situation kommt es uns darauf an, den Konflikt unter keinen Umständen in eine harte Konfrontation auslaufen zu lassen,

Liebe Mitbürger!

Wir möchten Sie herzlich bitten, diese unsere Linie in der Öffentlichkeit mit zu vertreten, um durch ganz persönlichen Einsatz in Ihrem Umkreis zu einem Klima des guten Zusammenlebens wieder zurückkehren zu können.

Mit freundlichem Gruß
Ihre

Heinz Eikelbeck
Oberbürgermeister

Herbert Jahofer
Oberstadtdirektor

WAZ, 04.07.1981



Nur zehn Minuten sprechen durfte der Bochumer OB

am Donnerstagabend, als er vor etwa 1000 Jugendlichen in der besetzten Fabrikhalle die Hand zur Versöhnung ausstreckte. Auf unserem Bild (von rechts): Oberbürgermeister Heinz Eikelbeck, Ratsherr Volker Goldmann und Oberstadtdirektor Herbert Jahofer. Die jungen Leute wollten ein Gespräch mit den Vertretern der Stadt so lange ablehnen, bis alle 133 Strafanträge zurückgezogen werden, die nach den Zusammenstößen mit der Polizei gegen Demonstranten gestellt worden waren. Die Hallenbesetzer rufen weiterhin nach geeigneten Räumen für ein selbstverwaltetes Kulturzentrum. Am heutigen Samstag wollen sie erneut demonstrieren.

waz-Bild: Hartmut Beifuß

Westen: Hallen-Besetzer: Keine Diskussion mit dem OB



MIT TÜCHERN VOR DEN GESICHTERN DURCH DIE INNENSTADT von Bochum: Besetzer der ehemaligen Fabrikhalle (oben), die am verkaufsoffenen Samstag besonders viele, auch kritische Zuschauer am Straßenrand sahen und hörten.
waz-Bilder: Heinz Jürgen Kartenberg



2000 Jugendliche In der Innenstadt

Bochumer Bürger zu Hallen-Besetzern: Euch geht's zu gut!

Demonstration verlief aber friedlich

Von HANS-JÜRGEN PÖSCHKE waz BOCHUM
Verärrte Bürger am Straßenrand hatten die Erklärung schnell zur Hand: „Euch geht's zu gut, ihr seid verwöhnt!“ Volkes Stimme zielte auf gut 2000 Jugendliche, die am langen Samstagnachmittag Bochums geschäftige Innenstadt blockierten. Mit der Demonstration, die durchweg friedlich verlief, erreichten die Auseinandersetzungen um ein autonomes Kulturzentrum in der Ruhrstadt (wir berichteten) ihren bisherigen Höhepunkt.

Singend, klatschend und tanzend zogen die buntgemischten Reihen durch die Straßen. Schwarze Fahnen und einen Micky-Maus-Wimpel schwingend. Punker in Kriegsbemalung neben einer Handvoll Helmträgern, mit Tüchern maskiert, neben Müttern mit Kleinkindern.

Über Lautsprecher schallte immer wieder die gleiche Mahnung über die Menge: „Kein Krawall, keine Randalie!“ Daß es tatsächlich friedlich blieb, lag freilich auch an der Taktik der Polizei, die mit bemerkenswerter Zurückhaltung den nicht angemeldeten Umzug ziehen ließ und selbst bei mi-

nutenlangen Kreuzungs-Blockaden nicht einschritt. Immer wieder kam es am Rande des Zuges zu heftigen Diskussionen mit Bürgern. Von „Ab mit Euch in die Ostzone!“ bis zum beifälligen „Richtig so!“ reichten die Kommentare. Da mit dem Angebot der Stadt, eine Fabrik für die Einrichtung eines selbstverwalteten Kulturzentrums zur Verfügung stellen zu wollen, ein wichtiger Demonstrationsgrund entfallen war, konzentrierten sich die Forderungen auf die Einstellung aller gegen Mitglieder dieser Zentrumsbewegung laufenden Strafverfahren.

„Nicht ins Gespräch“

In Flugblättern wurde die Stadt aufgefordert, bei NRW-Justizministerin Donnepp die Einstellung dieser Verfahren zu betreiben. Das aber ist schon aus rechtlichen Gründen so gut wie unmöglich.

„Zum Glück“, betonte Bochums Polizeivizepräsident Kaldewey gegenüber der WAZ, „sind wir noch nicht so weit, daß Politiker den Strafverfol-

gungsbehörden da hinein rein dürfen.“

Trotz der städtischen Bereitschaft zum Einlenken stehen die Zeichen damit auch weiterhin auf Sturm. „Es ist deprimierend“, zeigte sich Jugendamtsleiterin Erzner am Rande der Demonstration vom Scheitern ihrer Arbeit betroffen, „daß wir mit den Jugendlichen einfach nicht ins Gespräch kommen.“

WAZ, 06.07.1981

WAZ, 06.07.1981

Zum Kriegsspiel in der City ein General mit zwei Streifen

Hinter den Kulissen Wasserwerfer, Kamerateam und Waffen

(w) **Hinter den Kulissen der Besetzerszene gibt es Vorgänge, an denen man ablesen kann, was an geballten Kräften freigesetzt werden kann, wenn der Funke zündet.**

Auf der einen Seite hält der „harte Kern“ engen Kontakt mit anderen Gruppen. Er ist teils mit Funkgeräten ausgestattet. Die einzelnen Mitglieder verteilen sich stets so, daß sie alle übrigen im Auge haben. Als der Rat beim Besuch in der Halle das Einzelgespräch suchte, endete die Meinung, man sollte lieber verhandeln, mit dem Auftauchen eines der Steuerleute. Ihre Zahl ist relativ klein. Am Samstag mögen es dreißig gewesen sein.

Auf etwa 200 wurde die

Zahl einer anderen Gruppe geschätzt, die reine Lust am Randalieren verbindet. Bei eskalierenden Demonstrationen rekrutieren sich daraus die eifrigsten Steinwerfer.

Das Gros protestiert gegen und für mancherlei, auch für ein autonomes Jugendzentrum, kann aber leicht in einen gefährlichen Strudel hineingerissen werden. Der Kreis dieser Beteiligten trägt erfahrungsgemäß die Hauptlast eventueller Folgen.

Die meisten ahnen auch nicht den ganzen Umfang polizeilicher Gegenwehr, der ihnen entgegensteht. Ganze Hundertschaften, Wasserwerfer, ein Team, mit Fotoapparaten, Fotokanonen und Filmkameras ausgestattet,

„chemische Keulen“, Schlagstöcke und Schußwaffen, so zahlreich wie Polizeibeamte.

2000 Demonstranten und geballte Polizeimacht – das Bild einer harten Konfrontation kann sich jeder selber ausmalen. Aber es ist eine einseitig verteilte Macht. Auch am Samstag war all dies, wenn auch unsichtbar, parat. Für den Sprechverkehr ging die Polizei auf eine für Außenstehende nicht mithörbare Geheimwelle.

Der Samstag war mit einem Katz- und Mausspiel nicht mehr vergleichbar. Es war ein Kriegsspiel ohne Zündfunken. Bemerkenswert der Zufall, daß auch der Anführer der Demonstranten an zwei roten Streifen auf seinem Ärmel erkennbar war.

WAZ, 06.07.1981

Eisen und Stuhlbein

Ein Maskierter mit schwarzer Lederjacke hatte in seinem Leinenbeutel über der Schulter noch zwei oder drei Steine. Sie blieben drin.

(Fortsetzung des Berichts „Maskierte mit Schutzhelmen“)

Die Polizei nahm unauffällig einen einzigen Demonstranten fest. Er trug ein Stuhlbein und ein gewichtiges Vierkanteisen von 40 cm

Länge bei sich. Ehe sich die Festnahme rumsprechen konnte, war der junge Mann aus Hattingen schon wieder auf freiem Fuß.

Ratsmitglied Ernst-Albrecht von Renesse rief nachher den Polizeipräsidenten an, um sich für die Zurückhaltung zu bedanken. Er gehört jenem Gremium des Rates an, das immer noch hofft, daß es heute zu einem Kontaktgespräch mit den Fabrikbesetzern kommt.



DIE GESICHTER der Demonstranten: Die gedrehte Nase gilt der Kamera, die sich auf der Brücke über dem Konrad-Adenauer-Platz postiert hat.
(Foto: Eberhard Franken)

Konflikt um Kulturzentrum: Bochum ist überall

Die Fabrikbesetzung

Marabo, Nr.8, August 1981

Wir haben die Bochumer Fabrikbesetzung zur Titelgeschichte gemacht, weil wir glauben, dass sie exemplarisch ist für eine Neuorientierung innerhalb der Jugend selbst und innerhalb derer, die bisher vorgaben Jugendpolitik zu machen.

Durch die Vorfälle in Großbritannien hat dieses Thema noch an Aktualität gewonnen, obwohl deren Ursache andere sind. Wir haben die Titelgeschichte dreigeteilt. Zunächst bringen wir eine Chronik der laufenden Ereignisse, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, sich den Ablauf der Geschehnisse noch einmal vor Augen zu halten. Den weitaus größten Teil nimmt eine "Selbstdarstellung" der Fabrikbesetzer ein. Wir bringen dieses Statement, um "Der Bewegung" eine Öffentlichkeit zu schaffen, die sie bei den bürgerlichen Medien nicht erhalten hat.

Als eine Art Kommentar möchten wir den Artikel von unserem Autor Wolfgang Welt verstanden wissen, der die Besetzung von Anfang an "wohlwollend" beobachtet hat.



CHRONIK DER LAUFENDEN EREIGNISSE (Versuch einer objektiven Darstellung)

16.6.: Die seit einigen Jahren leerstehende Fabrik in der Hermannshöhe wird besetzt.

17.6.: Die Stadt lässt verlauten, dass sie das Gebäude für eigene Zwecke nutzen will.

18.6.: Die Fabrik wird gewaltsam geräumt. 133 Festgenommene. Freilassung. Alle werden strafrechtlich verfolgt. Unbrauchbarmachung der Fabrik. Spontane Demo in der City.

20.6.: Weitere Demo in der Innenstadt. Diskussion mit dem Intendanten des Bochumer Schauspielhauses, Claus Peymann. Der mitten in den Proben des neuen Stücks des starrsinnigen Thomas Bernhard steckt. Titel des Werks: "Über allen Gipfeln ist Ruh*" "!!! Gesprächsbereitschaft mit Vertretern der Stadt und der Justiz wird gemeinsam mit den Theaterleuten bekundet.

21.6.: Eine "fliegende Vollversammlung" beschließt, eine neue Halle zu suchen und zu besetzen.

22.6.: Die Stadt lehnt jede Diskussion ab und bietet eine baufällige Lagerhalle an.

23.6.: Demo an der Serra-Plastik "Terminal". Verfolgung der Jugendlichen durch die Polizei mit Hunden. 7 Festnahmen (wahllos). Freilassung nach einer Stunde.

24.6.: In der von der Stadt angebotenen Halle warten einige hundert Leute vergebens auf den eingeladenen OB.

26.6.: Vollversammlung der Bewegung beschließt die Besetzung der ehemaligen Fabrik Seifert. Anschließende Demo animiert die Polizei zu erstem Knüppelinsatz. Friedliche Besetzung der Halle wird von der Staatsgewalt verhindert. 3 Verhaftungen. Stadtrat von Renesse (FDP), Mitglied des Polizeibeirates, rät den Demonstranten, beim Polizeipräsidium Freilassung zu erreichen. Nach Angaben des mit einer TV-Kamera herbeigeeilten WDR-Reporter Gerald Baars (Studio Dortmund) geht die Polizei plötzlich knüppelnd in die Menge, um das mitgebrachte und benutzte Megaphon der bis dahin friedlich demonstrierenden Versammlung zu entreißen. Diese Darstellung wird von der Polizei bestritten, die von ihrem Dienstherrn, Innenminister Schnoor (SPD), vorbehaltlos seinen Parteitagsgenossen gegenüber und im Mittagsmagazin volle Deckung erhält für ihr Vorgehen. (Einige Tage später erklärt uns Gerald Baars, besser als er hätte man nicht stehen können bei dem Vorfall, auch der Sprecher der "Kontaktgruppe" der Stadtregierung wird uns

schweren Herzens bestätigen, dass er an der Version des neutralen Journalisten vom WDR nicht zweifelt.) Die Demonstranten werden durch die Innenstadt getrieben. Scheiben gehen zu Bruch. Ob sie von Demonstranten oder der Polizei eingeschlagen wurden, war bei Redaktionsschluss noch nicht ermittelt. Die mit chemischer Keule, Knüppeln und ähnlichen schmerzhaften Waffen ausgerüstete Polizei löst die Demonstration auf. Ob die zahlreichen Verletzten von der Polizei verwundet wurden oder sich selbst verstümmelt haben, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

27.6.: Nach überraschendem Abzug der Polizei wird die Fabrik Seifert besetzt. Erste Instandsetzungen werden durchgeführt. Etwa 600 Leute feiern abends ein erstes Fest. In der darauffolgenden Nacht entsteht ein Brand in den Nebenräumen. Ursache bis zur Stunde nicht geklärt.

30.6.: Die Stadt lässt verlauten, dass das Nutzungsrecht ab 1. August an die Bundesanstalt für Arbeit übergeht, Chef: Josef Stinel (CSU).

1.7.: Claus Peymann erklärt in der populären Fernsehsendung "Mittwochs in Düsseldorf", dass der brutale Polizeieinsatz am 26.6. vom Innenminister nicht nur im Nachhinein gedeckt, sondern vermutlich ausdrücklich befohlen worden war.



2.7.: In der prall gefüllten Halle findet vor ca. tausend Leuten eine Pressekonferenz statt, bei der auch TV-Kameras surren. OB Eickelbeck darf 10 Minuten ungestört sein Wort machen und dabei die Gesprächsbereitschaft seiner Seite erklären. Ein Gespräch mit ihm hatte die Vollversammlung tags zuvor abgelehnt, solange nicht die Anzeigen der Stadt, sondern auch die der Staatsanwaltschaft zurückgezogen worden sind. Die Info-Gruppe erklärt unwidersprochen, dass die Gewalt am vorausgegangenen Freitag eindeutig von der Polizei ausgegangen ist. Außerdem wird eine Demo am verkaufsoffenen Samstagnachmittag beschlossen.

3.7.: Für etliche tausend Mark setzt die Stadt eine Großanzeige in den Bochumer Teil der WAZ/WR, um die Mitbürger zur Hilfe bei einer gewaltfreien Lösung des Konflikts zu bitten.

4.7.: Unter großer Anteilnahme von Funk, Fernsehen und Presse demonstrieren gut 2000 Leute in der Innenstadt. Die Polizei ist wenig präsent. Lediglich gegenüber von Beate Uhse's Porno-Laden steht sie in voller Montur—und vor den Stadtwerken. Darüber die Leuchtreklame: "Partner des Fortschritts". Keinerlei Vorkommnisse.

7.7.: Die Stadt zieht die von ihr gestellten Strafanträge zurück und schlägt zwei Hallen als Alternativen zu der gefälligst zum 31. Juli zu verlassenden Fabrik vor. Die Vollversammlung lehnt es weiterhin ab, mit der Stadt zu reden, ehe nicht sämtliche Strafanträge zurückgenommen worden sind.

15.7.: Nach einer Konsolidierungsphase berät die Vollversammlung über andere ihrer Meinung geeignete Hallen.

16.7.: Etwa 60 Jugendliche fordern bei der Staatsanwaltschaft Auskunft über die noch bestehenden 125 Strafanträge und Vernichtung des erkennungsdienstlichen Materials.

21.7.: Die Vollversammlung beschließt, die beiden angebotenen Hallen der Stadt nicht zu beziehen, da sie nicht ihren Vorstellungen von einem "autonomen Kulturzentrum" entsprechen. Sie fordern von der Stadt ein Gebäude und Gelände mit großer Halle in zentraler Lage, Kneipe (mit Küche), Cafe (drinnen wie draußen), eine Werkstatt zur Reparatur von Fahrzeugen, Musik-Probenraum, Gruppenräume, sowie ein dazugehöriges Gelände mit ausreichendem Platz für sportliche und andere Aktivitäten an der frischen Luft (z.B. Lagerfeuer). Das sind Dinge, die die Halle Seifert (noch zu unzureichend) bietet; sogar ein wenig Grün, wenn auch nur in Form von Unkraut ist drumrum. Darüber hinaus fordert die Bewegung die Einrichtung einer Druckerei, eines Kinderladens und einer Großküche.

Werden diese Forderungen von der Stadt nicht erfüllt, soll die Halle nicht freiwillig geräumt werden. Um einen Abbruch zum 1. August zu behindern, beschließen die Leute in der Fabrik, vom 30. Juli bis 2. August (Donnerstag bis Sonntag) auf dem besetzten Gelände ein riesiges Kulturfestival mit kulinarischen Genüssen zu veranstalten. Außerdem soll am ersten Samstag im August eine weitere Demo ablaufen.

(Erstellt von Wolfgang Welt "with a little help from my friends")

STATT SOZIALARBEITERTANGO -

SICH NEHMEN, WAS MAN BRAUCHT!



Auf den Abriss der Fabrik Hermannshöhe...

Foto: Feiden

Die Bewegung für ein autonomes Kulturzentrum gibt es sicherlich schon lockere 10 Jahre. Dass jetzt erst breit darüber geredet wird und sogar die Stadt sich zu Stellungnahmen genötigt sieht - nachdem sie uns jahrelang unterdrückt hat - liegt daran, dass wir uns zum 1. Mal genommen haben, was wir brauchen - und darin sind wir uns alle einig und wir sind viele!

Bisher wurden unsere Initiativen immer von der Stadt behindert oder gleich kurzerhand plattgemacht. So das Relais, die Heintzmann-Fabrik, das Jugendwohlfeldkollektiv Wittener Str., die Schattbachstr., um nur ein paar Beispiele zu nennen und obendrein gleich solche Sozialarbeiter 'rausgeschmissen, die sich für uns stark gemacht haben.

Was übrig blieb, sind einige Jugendzentren in den Stadtteilen, die aber auch niemanden vom Hocker reißen. Wenn du da 'rein willst, brauchst du entweder ein Parteibuch oder du darfst gar nichts mehr merken, weil die nicht den Wünschen der Leute entsprechen, sondern dem Kulturverständnis einiger Stadtplaner oder Jugendsekretäre. Die selbst würden es in ihren Freizeitbunkern sicherlich nicht 'ne Stunde aushalten. Wir auch nicht!

Denn wie soll man sich wohlfühlen, wenn einen städtische Aufseher belauern oder Sozialfreaks auf Beschäftigungstherapie und Ablenkungsspielchen trimmen. Und dann vielleicht noch jeden Samstag Disco -wo dann jeder mal so richtig aus sich 'rausgehen soll. Oder du gehst zur Freizeit GmbH der Stadt Bochum. Da kannst du gegen ein geringes Entgelt beim Volkstrimm um den Kemnader See starten oder für zehn Mark

ein paar Pirouetten auf dem Eis drehen. Verarschung? —Nein, danke!

Und Verarschung ist da—und zwar auf ganzer Linie: acht Stunden am Tag hast du zu malochen, damit sich einige auf unseren Knochen ein laues Leben machen, Schulstress, Arbeitslosigkeit, keine Berufsaussichten und samstags gesteht man uns einige Freizeitgefühle a la Kneipen-Kommerz oder Sozialarbeiter-Tango zu. Was du davon hast, ist ein dicker Frust und leere Taschen.

Dagegen sind viele. Und wir haben uns nach und nach kennengelernt: in Initiativen, in Kneipen, auf Veranstaltungen, auf Demonstrationen. Bisher sind wir immer wieder auseinander gelaufen, jeder hat für sich oder im Bekanntenkreis nach Lösungen gesucht

Doch gegen diese ganze Mafia kommt man so nicht an. Über unterschiedliche Auffassungen und Herangehensweisen hinweg haben wir unser gemeinsames Ziel formuliert: Erst mal einen Ort schaffen, wo wir uns ungestört treffen können, über unsere Situation, die ja für so viele gleich ist, reden können, und endlich die Isolation überwinden und zu einer gemeinsamen Stärke finden. Und die ist nötig, will man diese Gesellschaft mit Vernutzung und Unterdrückung überwinden.

Sobald wir das ausgesprochen hatten, kamen mehr und mehr Leute hinzu, die merkten, dass hier niemand jemandem ein fertiges Konzept aufdrücken will, sondern hier sind Leute, die gemeinsam nach neuen Perspektiven suchen und ihre Interessen gegen die Machtmittel der Gesellschaft durchsetzen wollen.

Und Klärung über gemeinsame Interessen und Vorgehensweisen ist nötig. Denn wie willst du dich wehren gegen die Vernichtung der Umwelt durch systematische Zerstörung der Lebensgrundlagen, wie gegen die Vorbereitung für einen nächsten Krieg durch z.B. Stationierung von Mittelstreckenraketen, wie gegen die Zerstörung deiner Person durch ständige Ausnutzung und Unterdrückung? Wie, wenn nicht gemeinsam mit Leuten, die genauso denken und dafür einstehen? Und diese Leute müssen eine Möglichkeit haben, sich zu treffen – nicht zufällig in Kneipen oder kontrolliert in Jugendbunkern—sondern in eigener Regie und Verantwortung.

Dafür sind wir, und das muss einigen Gaunern schon schwer an die Substanz gehen.

DIALOG MIT DER JUGEND - KNÜPPEL UND KRIMINALISIERUNG

Nachdem die 70er Jahre mit Friedhofsglocken ausgeläutet wurden, tut sich seit etwa zwei Jahren etwas im Ruhrgebiet. Im Zentrum westdeutscher Zivilisation und Volkswirtschaft hat sich gegen die spätkapitalistische Prachtentfaltung eine breite Ablehnungsfront aufgebaut. Ihre Wurzeln stecken in den Atomkraftwerken vor unseren Haustüren, in den Betonsilos der Vorstädte, nähren sich aus der verpesteten Luft der Auto- und Industriekultur, nagen an den Raketenstellungen an der Ruhr und setzen grüne Triebe gegen die Verödung des Lebens, das nur Arbeit und Rumhängen, Coca Cola und Fernsehen, teuren Nepp und billigen Luxus bietet. Gegen die uns aufgedrängte Zukunftslosigkeit, die Verarmung und die Horrorvisionen ökologischer und atomarer Vernichtung schließen sich Leute zusammen, denen man bislang keinen gemeinsamen Schritt zugetraut hatte.



Scenen, die sich in den letzten Jahren unabhängig voneinander gebildet und zerstritten hatten, die untereinander isoliert waren und sich verständnislos gegenüberstanden, beginnen gemeinsame Interessen zu verfolgen, die sich im letzten Jahr durch hunderte Aktionen ausgedrückt haben.

Die Ausbreitung des Widerstandes und der Zusammenschluss (vorerst) der Jugend gegen die mörderische Entwicklung in unserem Land, ist die Horrorvision der Politiker, der Absahner und Ausbeuter. Zur Zeit läuft diese Auseinandersetzung noch ruhig ab, vergleicht man sie mit der Zuspitzung der Konflikte in den letzten Monaten etwa in Berlin und Großbritannien.

Dennoch haben Politiker und die diversen Polizeibehörden erhebliche Schwierigkeiten, die Entwicklung wieder in den Griff zu bekommen. Die Polizei hat sich in den letzten Jahrzehnten auf die Linke jenseits der Sozialdemokratie konzentriert und feinsäuberlich Buch geführt. Die Koalition von KPD und Punkern bringt die Buchführung durcheinander. Die meist SPD-geführten Kommunalpolitiker-Riegen sind seit Übernahme der Macht im Lande damit beschäftigt, ihre Fürstentümer aufzuteilen und zu bewirtschaften. Ohne SPD-Parteibuch läuft im Ruhrgebiet nichts.



Die Lösung von Strukturproblemen, etwa Stahlkrise und Bergbau und die Verpressung von Steuergeldern durch monströse Bauvorhaben und gigantische Investitionshilfen haben die Köpfe der Politiker zum Rauchen gebracht.

Dabei stand immer die Verteilung des gesellschaftlichen Wohlstandes ihrer Klientel im Blickpunkt: materielle Gaben für die besten Ränge der Lohn- und Gehaltsskala, Freiberufliche und nicht zuletzt die Industrie - verbale Zusicherungen und reale Kürzungen für den unteren Rest der Bevölkerung.

Den großen Rest haben sie nach Willy Brands großer Reform- und Integrationswelle abgehakt, für befriedet erklärt. Was im Moment beginnt, passt nicht in ihr Konzept, stört ihre Kreise, soll schnell auf die eine oder andere Weise erledigt werden. Bei der Problemlösung bieten sich zwei Wege an, von denen der eine bereits zur Phrase zerflossen ist: Der Dialog mit der Jugend. Die Politiker finden keine Dialogpartner, weil unser Misstrauen und unsere Erfahrungen mit den Lügen der Politik zu groß sind. Der Dialog findet allenfalls mit den Statthaltern der Parteien in deren Jugendorganisationen statt - ein Witz.

Andererseits reicht ihr politischer Instinkt nicht aus, um die Bewegung zu beurteilen und ihre Dynamik zu verstehen und einzuschätzen. Sie sind selber nicht dialogfähig. Bleibt also nur der zweite Weg: Knüppel frei und gleichzeitig unsere massenhafte Kriminalisierung.

In den letzten vier Wochen hat die Bewegung staunend die beiden Seiten der Medaille kennengelernt. Mehrere brutale Polizeieinsätze, die jeweils mit Festnahmen endeten. Die Festgenommenen wurden dann jeweils mit Strafverfahren eingedeckt. Meist das übliche Repertoire: Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, Körperverletzung, Landfriedensbruch und Gefangenenbefreiung.

Dabei handelt es sich um zwei Arten von Verfahren: Einmal die sogenannten Antragsdelikte, etwa Hausfriedensbruch. Er wird nur auf Antrag eines "Geschädigten" von der Staatsanwaltschaft verfolgt. Wird der Antrag zurückgezogen, pausiert der Staatsanwalt. Die andere Sorte sind die Offizialdelikte. Bei ihnen ermittelt der Staatsanwalt sobald ihm ein Delikt bekannt wird. Das Verfahren ist durch nichts und niemand zu stoppen, außer von der Ermittlungsbehörde selber.

Die Verfahren und die Bewegung erfahren die gewohnte Begleitmusik. Vom terroristischen Umfeld ist die Rede. Davon, dass die Aktionen, also Demos, Besetzungen und Öffentlichkeitsarbeit nur den Zweck verfolgen, Chaos und Krawall zu schaffen — Inhalte, Beweggründe und Ziele werden durch Totschweigen

geleugnet. Der alte Hut von der Fernsteuerung muss noch einmal zur Verwirrung der Öffentlichkeit herhalten.

Dass die Bochumer Ereignisse von Leuten aus Bochum getragen werden, hat unseren Oberbürgermeister glatt vom Stuhl gehaut. Das Feindbild "Moskau" sitzt fest in seinem Gehirn. Die Kriminalisierung verfolgt genau wie der "Dialog mit der Jugend" den Zweck, die sich entwickelnde soziale Bewegung rechtzeitig zu stoppen und zurückzudrängen, bevor sie politisch stark ist und dass durch den Verdruss an den Parteien entstandene Machtvakuum ausfüllt - selbst also Machtfaktor wird.

Kriminalisierung wirkt dabei in mehrere Richtungen.

- Das Wichtigste ist die Einschüchterung des Einzelnen. Jeder, der sich plötzlich mit Polizei und Gerichten konfrontiert sieht, entwickelt Angst. Um die eigene Zukunft (Beruf, Schule), vor Eltern, vor dem Knast und vor gesellschaftlichem Makel. Leute, die ein oder mehrere Strafverfahren laufen haben, sollen von der Bewegung abgedrängt werden. Da es sich jetzt schon um eine Unzahl von Verfahren handelt, ist die weitere Entwicklung abzusehen - Unsere massenhafte Kriminalisierung steht vor der Tür. Andersherum soll die Drohung mit dem Strafprozeß den Zulauf der Bewegung stoppen.

- Ein anderer, wesentlicher Gesichtspunkt ist die Isolierung von der Bevölkerung. Schon immer wurde der Versuch unternommen, politische Aktionen und oppositionelle Bewegungen der Öffentlichkeit als pure Kriminalität zu präsentieren. Es laufen jetzt schon Verfahren wegen Bandenriminalität gegen Hausbesetzer.

- Zum Dritten soll die Bewegung in zwei Teile gespalten werden: in diejenigen, die auf Teufel komm raus alles vermeiden sollen, was ein Strafverfahren nach sich ziehen könnte, und die, die als sogenannte Krawallmacher und Chaoten vorgeführt werden sollen. Für die einen hat der Staat dann das Zuckerbrot und für die anderen die Peitsche. Der Versuch, mit Hilfe von Strafverfahren die Sache von innen zu spalten, ging allerdings bislang kräftig in die Hose. Unsere Solidarität untereinander hat eher zugenommen.

- Schließlich schluckt die Öffentlichkeit die totale Kontrolle und Überwachung jeder politischen Willensäußerung nur, wenn sie als kriminell zu verkaufen ist. Jeder Demoteilnehmer soll als potentieller Straftäter erscheinen, anders lässt sich die ständige Fotografiererei und Filmerei der Bullen der Bevölkerung nicht unterjubeln.



Abends demonstrieren die Besetzer vor der Polizeiwache Foto: Feldman

Keine Angst vor Kriminalisierung! - Wir sind überall.

Aber die Bemühungen von Politikern, Polizei und Justiz müssen ja nicht vom Erfolg gekrönt sein. Dem Druck von außen hat die Bewegung eigene Qualitäten entgegen zu setzen.

Oberstes Prinzip: Von uns wird keiner der Justiz ausgeliefert; denn jeder Verfolgte übernimmt individuell die Last gemeinsam begangener "Straftaten". Uns ist deutlich geworden, dass jeder das Vergnügen haben kann, bei Aktionen abgegriffen zu werden. Der Justiz kommt es dabei gar nicht darauf an, individuelle Schuld zu messen, sondern zur Straftat den passenden Täter zu präsentieren. Jeder Angeklagte sitzt für die ganze Bewegung auf der Anklagebank. Ein Grund für diese Entwicklung ist sicher, dass die hier erfahrenen Gewaltverhältnisse, mehr und mehr als solche erkannt werden und Gegengewalt als legitime NOTwehr akzeptiert wird. Die Steine, die in Bochum flogen, wurden den Werfern nie angekreidet, im Gegenteil. Gegenüber der Entwicklung in der AKW-Bewegung ist das ein echter Fortschritt. Dort haben sich einige Gruppen von ihren "Straftätern" distanziert.

Geradezu bedrückend ist die Klemme, in der sich die "legalen" Politiker gegenüber der Öffentlichkeit befinden. Legitime und populäre Ziele als kriminell verkaufen zu wollen ist absurd. Da hatten sie es mit ihrem klassischen Schreckgespenst Kommunismus einfacher. Diesen intellektuell schlichten Propagandakrieg auf die neue Bewegung zu übertragen, wirkt auf die Bevölkerung, abgesehen von den ganz Dummen, nur peinlich.

Ein Plus in Bochum war die anfänglich ungewöhnlich inhaltliche und positive Berichterstattung der Lokalpresse, die der Hetze aus dem Rathaus einen ersten Riegel vorgeschoben hat.

Neben den positiven Zielen der Bewegung ist ihre wirklich breite Verankerung in der Bevölkerung von entscheidender Bedeutung. Keine Studenten aus fremden Städten, keine Konzentration auf eine Fabrik oder Schule vereinfachen die Isolation von der Bevölkerung. In allen Schulen, mehreren Großbetrieben und zig Klitschen, in hunderten von Familien jeder gesellschaftlichen Schicht, in der Uni, der Fachhochschule und Büros sind unsere Leute. Wir haben unsere Finger in den Medien und in den bürgerlichen Parteien. Während die Politiker mehr und mehr vom Volk isoliert im Rathaus sitzen, von alldem nicht mehr viel verstehen und auf ein altersschwaches Betrugssystem zurückgreifen müssen, das unter ständigen Loyalitätsverlusten leidet.

Die Stadt will keinen unkontrollierten Zusammenschluss

Wovor hat die Stadt Bochum wie auch die anderen Städte eigentlich Angst, was macht ein autonomes Kulturzentrum so "gefährlich"? Nach dem Abriss der ersten Fabrik hat der Oberbürgermeister Eikelbeck geäußert, man wüsste ja nicht, welche Leute in so einem Zentrum verkehren würden!

Das scheint die größte Sorge: Das Zentrum ist nicht kontrollier- und steuerbar, wo versucht.: wird, ohne Leistungs- und Konsumzwang aufeinander zuzugehen. Die Signalwirkung eines solchen Freiraums, der den Normen von Unterordnung und Anpassung widerspricht, kann die Herrschenden nicht begeistern.

Vor allem, wenn Freiräume mit zielgerichteten Inhalten gefüllt werden, wie jetzt schon absehbar. Neben den Kulturgruppen gibt es inzwischen eine Arbeitsgruppe gegen Nachrüstung, an einer Arbeitsgruppe "Kommunalpolitik" ist Interesse bekundet, die Umschüler wollen sich zusammentun.

Es ist auch gut vorstellbar, dass dank des Zentrums, die nächsten Fahrpreiserhöhungen nicht mehr so einfach über die Bühne zu bringen sind.



OB Eikelbeck will Angebote unterbreiten

Foto: Böttcher

Das Vorgehen der Stadt hat auch prinzipielle Gründe: Heilige Werte sind im Spiel



Feymann bei "Mittwochs in..."

Foto: Böttcher

Besetzungen treffen offensichtlich heilige Werte der bürgerlichen Gesellschaft: Besitz und Verfügung über Grundeigentum, profitable Nutzung von Teilen der Erdoberfläche durch wenige Monopolisten und Spekulanten unter Ausschluss der Mehrheit der Bevölkerung. Und für die Profite ist gerade der Grund und Boden in Citynähe von hoher Brisanz. Auch was sich davon noch (oder wieder) in der "öffentlichen Hand" befindet, wird weitgehend nur vorrätig gehalten, um es demnächst "volkswirtschaftlich sinnvollen" Zwecken zuzuführen, auf deutsch: für die jeweiligen Investoren muss was bei rumkommen.

Bekanntlich kann die normale Bevölkerung dagegen den Grund und Boden im Stadtzentrum immer weniger nutzen, weil sie mit ihren Mietzahlungen nicht mehr konkurrieren können gegen die Rendite, die den Unternehmern in solcher Gegend winkt. Folge ist die Verödung der Innenstädte - Bürohäuser, Parkbetonklötze, bestenfalls Luxussanierung. Prinzipiell werden 90% der Bevölkerung, die normalen Mieter also, in außenbezirkliche "Wohnbauverdichtungen" gedrängt, wovon die Hustadt in Bochum-Querenburg eins der verbrecherischsten Beispiele ist.

Und dann ein Kulturzentrum in der Innenstadt! Eins, was nicht nur profitable Nutzung verhindert, sondern auch Gefahren anderer Art (siehe oben) für die Bürgerlichen in sich birgt. Das muss den "Stadtvätern" ein Dorn im Auge sein. In diesem Zusammenhang ist deutlich, warum Häuser und "Zentren", auch wenn sie lange leerstehen, niemals freiwillig hergegeben werden. Genauso wie nach einem einstweiligen Sieg von Besetzern, Räumung und Strafverfolgung eine ständige Bedrohung sind.

Den Bürgerlichen stinkt aber nicht nur, dass man ihnen Profitquellen abschneidet - sondern überhaupt die wachsende Klarheit in Teilen der Bevölkerung, dass man sich über solche Eigentumsordnung hinweg setzen kann, dass man sich das Grundrecht auf ordentliches Wohnen durch Hausbesetzung einfach nimmt und ebenso das Recht auf selbstgestaltetes Leben einfach nimmt, dass die Kontrolle, Verwaltung und die übliche Ausplünderung durchbrochen werden können.

Ideologische Ketten gehen dabei zu Bruch, mit denen die Privilegien und Privateigentümer, die eh auf dem Rücken der arbeitenden Bevölkerung zusammengerafft worden sind, bislang gesichert schienen.

Könnte sich nicht der Gedanke festsetzen: warum beim Kampf um Häuser und leere Fabriken stehenbleiben, warum sollten nicht irgendwann auch mal die funktionierenden Fabriken dran sein?



Bei der Demo am 4.7. dezente Zurückhaltung

Foto: Böttcher

Für "Produktive" Zwecke rückt die Stadt das Bare gewöhnlich schnell heraus

Gegen unentgeltliche Besetzung von öffentlichen Grund und Boden einschließlich schlüsselfertigen Fabrikhallen haben die Stadtväter noch nie was gehabt - im Gegenteil, die Unternehmer erhalten jederzeit den Zuschlag. Sie brauchen nur mit der "Bereitstellung von Arbeitsplätzen zu winken, die sie im übrigen meist an anderer Stelle wegrationalisiert haben. Nicht nur das Opel-Kapital hat vor 20 Jahren das Gelände fast geschenkt bekommen. Die Stadt Bochum gibt Glanzbroschüren raus (z.B. "Wirtschaftsreport"), in denen

Investoren (sprich: ausbeutungswilligem Kapital) jede Menge fertigstrukturiertes Siedlungsgebiet günstig angeboten wird, einschließlich Fabrikhallen, einschließlich Investitionshilfen und sogar einschließlich einer überzähligen und "arbeitswilligen" Bevölkerung.

Wen wundert's, dass bei so einseitiger Verteilung des öffentlichen Reichtums die Gelder für die normale Bevölkerung immer mehr zusammengestrichen werden - angefangen bei Schwimmbädern, Straßenbeleuchtung, Kindertagesstätten, Krankenhäusern, bis zum öffentlichen Wohnungsbau und Nahverkehr.

Man mag eine solche Politik für bewusst verbrecherisch halten oder nicht; und der OB Eickelbeck mag beteuern, dass er in seiner Jugend auch bei der Besetzung dabei gewesen wäre - die SPD-Stadtführung in Bochum wie auch anderswo macht eine knallharte Politik im Kapitalinteresse und muss sie machen. Schon allein, weil die Stadt total an der Leine der Banken und großen Konzerne geführt wird, wo sie über 100 Mio. DM Schulden hat, und es werden jedes Jahr mehr (21 Mio. DM ungedeckt allein 1981!).

Es wird wohl nicht mehr als ein Wink durch die Gläubiger nötig sein, damit die Gelder in die richtige - profitable - Richtung fließen.

Klar ist auch, dass die Besitzer der Stadt es nicht dulden, wenn die Verteilung öffentlicher Gelder zu ihren Gunsten infrage gestellt wird und zwar ausgerechnet von Leuten, die mit der herrschenden Eigentumsordnung immer weniger im Sinn haben.

Wir werden uns wohl auf die weitere Verfolgung und Kriminalisierung einstellen müssen - jetzt und bei jedem weiteren Schritt, den wir in Richtung unserer Interessen machen werden. Gerade deswegen sind aber weitere Schritte nötig. Sie werden zeigen, dass wir nicht allein stehen

Überregionale Aktionen sind nötig

Alle Verfolgungsmaßnahmen beabsichtigen, die Angst vor uns in jedem nicht direkt beteiligten Bürger zu wecken und zu schüren. Die Probleme, die durch Einzelne (Teilgruppen), die sich langsam zusammenfinden und in der Bewegung Selbstwertgefühle und Solidarität (regional + landesweit) entwickeln, aufgegriffen werden, gehen bei näherem Hinsehen die meisten Bürger persönlich an: Nachrüstung, AKWs, die Entwicklung zu einem totalitären Überwachungsstaat, die eventuelle Einführung des CS, die Verschärfung des Demonstrationsrechtes und die damit verbundene Einschränkung der persönlichen Freiheit durch Änderungen der verfassungsmäßigen Grundlagen. Alle Gruppen, die gegen die oben genannten Entwicklungen eintreten, haben landesweit das gleiche Problem, nämlich, dass es ihnen fast ausschließlich auf halblegalem/illegalem Wege möglich ist, ihre politischen Forderungen durchzusetzen.

Wir müssen jetzt dafür sorgen, dass diese Anliegen, Bedürfnisse und Initiativen nicht durch Denunziation als Kriminelle zu einem solch „chaotischen Brei“ herabgewürdigt werden, der jedem, der die Probleme kennt und sich noch nicht zur Wehr setzt, jegliche Identifikations- und Solidarisierungsmöglichkeit nimmt.

Wenn nicht auf breiter Front und Basis dieser Entwicklung Paroli geboten wird, wird jedem, der jetzt noch von Gerechtigkeit, Gesetze und Ordnung träumt, ein "unerfreuliches Erwachen" bevorstehen.

Wahrscheinlich wird man in nächster Zeit überregionale d.h. landesweite Aktionen (Demonstration/en) ins Auge fassen müssen.

(Info-Gruppe der Vollversammlung)

Bochum ist überall

Noch hat Bochum nur den Anfangsbuchstaben mit dem Londoner Vorort Brixton gemein.

Die gewalttätigen Auseinandersetzungen der letzten Wochen haben andere Ursachen als die Revolte im Ruhrgebiet.

Es ist jedoch möglich, dass eines Tages in Bochum und anderswo nicht nur die Fensterscheiben der City klirren, sondern auch hier demnächst Einiges in Flammen aufgehen wird, wenn sich die Konflikte zuspitzen. Es sei hier deutlich gesagt, dass die Auseinandersetzungen nicht von der (sich selbst so nennenden) "Bewegung" vielleicht ein missverständliches Wort, das mancher, der sich noch gut erinnern kann, in den falschen Hals kriegt, provoziert wurden. Die Fabrikbesetzer haben lediglich die verfehlte Kommunalpolitik (nicht nur) im Ruhrgebiet in (nicht nur) von der SPD regierten Städten auf ungewöhnliche, originelle Weise deutlich gemacht.

Was die "Bewegung" so eigentümlich macht und weshalb die Politiker nicht mit ihr fertig werden („a politician is an arse upon which everyone has sat except a man“ e.e. Bob Cummings, selected poems) ist, dass sie in kein Schubfach paßt, keine Führer namhaft gemacht werden, ihre Aktionen unberechenbar sind, ihre Intelligenz unterschätzt wird. Sie wird nicht aus irgendwelchen Studierzimmern gesteuert, wo noch Ende der 60er Jahre Karl Marx, Mao oder Che Guevara an den Wänden hingehangen, in den Regalen standen und mitunter eifrig gelesen wurden. Diese neue "Bewegung" bezieht sich nicht auf Vorbilder. Namen wurden in den Vollversammlungen in der Fabrik nur genannt, wenn es sich um lebende Personen handelte, denen konkret etwas vorgeworfen werden kann (der Bochumer OB Eickelbeck, der Polizeipräsident Bernd und dessen Vorgesetzter, Innenminister Schnoor).

Der Oberbürgermeister hat die Verantwortung zu übernehmen für die am größten Teil der Jugend vorbeigeplante Freizeit-Politik, die vorgibt, nicht nur immer wenn es um die wirklichen Interessen der Jugendlichen geht, kein Geld zu haben. Trotz Wirtschaftsflaute und Staatsverschuldung ist es ja nicht richtig, dass die Stadt kein Geld hat. Sie gibt ihr (natürlich: unsehr) Geld nur nach Kriterien aus, die die Interessen der Alternativ-Bewegung nicht berücksichtigen.

Wer im Ruhrgebiet Profite machen will, und mit dem Zuckerbrot "Arbeitsplätze" winkt, erhält von den Rathäusern nach oft erpresserischen Verhandlungen Zugeständnisse, die finanziell in keinem Verhältnis stehen zu dem, was die Bewegung für ein autonomes Kulturzentrum fordert.

Da werden Gelände "saniiert" und schlüsselfertige Fabrikhallen mit der gewünschten Infrastruktur (z.B. Autobahnzubringer nach Abriss von mitunter hundert Jahre alten Häusern) den Mogulen der Multis geschenkt. Nur die Fließbänder muss die Opel AG noch selber installieren. Neue Arbeitsplätze? Ja bitte. Aber fehlen die dann nicht in Gladbeck und Bottrop?

In anderen Bereichen sieht es ähnlich aus. Hat ein Hotelkonzern Bochum als weißen Fleck ausgemacht und will dort in bester Lage den gestressten Konzernherrn und vielbeschäftigten Politikern nach ihren von der Bevölkerung kaum wahrgenommenen Kongressen ein paar schöne Stunden mit Blick auf das Grün des Stadtparks gönnen, finden Gespräche über einen Baum nicht mehr statt, da wird - selbstverständlich nachdem der Instanzenweg eingehalten worden ist und auch die betroffenen Anwohner gnädig ihr im doppelten Sinne unerhörtes Wort machen durften - , auf dass Bochum für die Industrie noch "attraktiver" wird.

Aber nicht nur die Industrie wird hofiert. Ottokar Wüst, Präsident des permanent vom Abstieg bedrohten VfL Bochum, forderte vor Jahren von dem gleichfalls fußballbegeisterten OB Eickelbeck: "Gib mir ein großes, wenn möglich das schönste Stadion in Deutschland und der VfL wird Meister." Ruckzuck stand das Betonviereck mit allem PiPaPo. Allein, der VfL versagte und tausende von Kubikmetern Beton sind unnütz verbaut, da das Fassungsvermögen in keinem realistischen Verhältnis zu den tatsächlich erreichbaren Zuschauerzahlen (zumal in der bevorstehenden Abstiegsaison) stehen.

Auch das Schauspielhaus wird horrend unterstüzt, wenn auch nach Claus Peymann noch immer nicht ausreichend. Jeder Sitz pro Abend wird mit -zig Mark subventioniert. Trotz all dieser Ausgaben findet die Stadt dann noch tausende von Mark im angeblich leeren Stadtsäckel, um sie für Eigenwerbung in die wahrhaftig nicht arme (eher armselige) WAZ zu pumpen.

Nichts dagegen, wenn Fußball und Theater von der Stadt gefördert werden. Nur gibt es darüber hinaus eine andere Art Kultur, die die "Bewegung" fordert, die viel weitgehender ist, auch wenn sie in der überregionalen Presse den Namen der Stadt Bochum nicht bekannter macht. Weil man mit Aufritten, von "Einstürzenden Neubauten" und "1 Jahr Garantie" eben nicht auf den Feuilletonseiten der FAZ erscheint, wird diese Art von Subkultur, die für viele (wie mich z.B.) eine viel wichtigere Kultur ist als die bürgerliche Hochkultur, nicht wahrgenommen, geschweige denn gefördert.

Aber es geht ja nicht nur ums Geld. Die Auseinandersetzungen von Bochum sind nur Symptome einer sich ausbreitenden Krise im Verhältnis von Bevölkerung und Staatsverwaltung. Der Druck selbstgeschaffener Sachzwänge hindert die Politiker daran, Bedürfnisse einzelner Gruppen wahrzunehmen und zu berücksichtigen, so lange sie auf legalem, "friedlichem" Wege geäußert werden. Erst dieser Mangel an

Sensibilität und Flexibilität zwingt die Alternativbewegung, sich außerhalb der geltenden Spielregeln und zum Teil gewalttätig zu artikulieren.

Die örtliche und überörtliche Sensationspresse, die immer erst berichtet, wenn die Fetzen fliegen, verstärkt diese Einstellung noch zusätzlich.

Stadt und Staat können nicht begreifen, dass sich in der Alternativbewegung Bedürfnisse äußern, die mit staatlicher "Jugendpflege" nicht zu befriedigen sind. Sie verstehen nicht, dass sich im Protest ein neuartiges Lebensgefühl einer kritischen Generation zu Wort meldet, die sich auch mit administrativen Zugeständnissen nicht mundtot machen lassen wird.

Nur wenn neben VfL und Theater auch die Bewegung für ein autonomes Kulturzentrum ernst genommen und ohne Bevormundung gefördert wird, auch und gerade wenn sie der Stadt kritisch bis ablehnend gegenübersteht, wird sich vermeiden lassen, dass Bochum bald in einem Atemzug mit Brixton genannt werden muss.

Es ist fraglich, ob die Stadt fähig ist, über ihren eigenen Schatten zu springen und auch für den Teil ihrer Bürger etwas zu tun, der sich ihrer Kontrolle und Verwaltung entziehen will.

Mindestens ebenso schwierig ist die Aufgabe der Alternativbewegung, die bislang vor allem negativ (durch das, wogegen sie ist) definiert ist, die bestehenden Vorurteile zu entkräften und beim konstruktiven Aufbau eines solchen Kulturzentrum zu beweisen, dass sie mehr sind, als die "Randalierer" und "Chaoten", zu denen sie abgestempelt werden sollen.

Wolfgang Welt

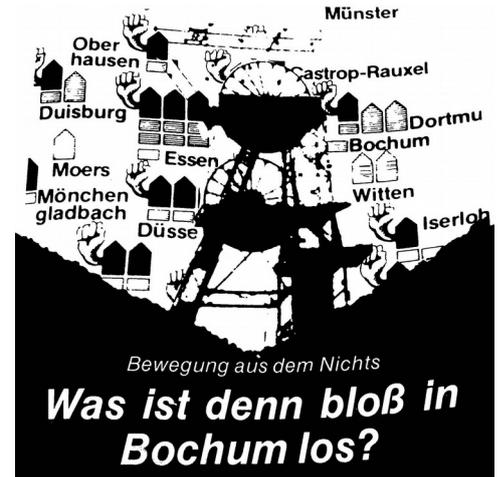
Taz: Bewegung aus dem Nichts -

Was ist denn bloß in Bochum los?

Zufälligerweise war ich in der Dezembernacht letzten Jahres in Berlin, als es in Kreuzberg losging: Massen von Leuten auf nächtlichen Straßen, Barrikaden vor besetzten Häusern, Steine in Schaufenstern und auf Polizeiwagen. Etwas Vergleichbares hatte ich bis dahin noch nicht erlebt und nicht als Einzige dachte ich: So was gibt's auch nur in Berlin oder Zürich. So etwas wäre im Ruhrgebiet unmöglich.

Inzwischen weiß ich es besser. Der Funke ist übergesprungen, hat sogar den Kohlenpott erreicht. Die Linken in den Ruhrgebietsstädten, denen von der ach so bunten, phantasievollen, spontanen Szene in Berlin, Frankfurt oder Freiburg häufig das Image von langweiligen, lustfeindlichen, traditionell-marxistisch oder gewerkschaftlich orientierten Arbeitstieren angehängt wird, machen mit in der neuen Bewegung.

Im vergangenen halben Jahr wurden in Duisburg, Mülheim, Essen, Herne, Recklinghausen, Gelsenkirchen, Bochum, Witten und 'Dortmund über ein Dutzend Häuser, mehrere Fabriken, ein Bunker, ein Kino und ein Bahnhof besetzt. Es gab verhältnismäßig große Häuserkampf demos, die sich in manchem von den sonst üblichen Demonstrationen unterschieden: Kaufhäuser wurden besucht, eine Menge Scheiben - nicht wie sonst nur von Sex-Shops - mussten dran glauben, Grüne in Kampfausrüstung liefen an den Rändern der Demos lückenlos Spalier und machten nicht selten blutigen Gebrauch von ihren Schlagstöcken.



Insbesondere in Bochum tut sich was. Scheinbar aus dem Nichts ist eine „Bewegung für ein autonomes Zentrum“ entstanden, die nach der Besetzung einer ersten Fabrik im Juni und deren sofortigen Räumung bis heute Bochums Polizei und Lokalpolitikerin Atem hält.

Sehr zum Erstaunen einiger Politveteranen und der örtlichen Bevölkerung fanden während der Sommermonate eine Reihe von Demos statt, nahmen an fast wöchentlichen, sogenannten „fliegenden“ Vollversammlungen in öffentlichen Gebäuden und auf Plätzen mitten in der Innenstadt stets mehrere Hundert Leute teil. Ein sit-in vor dem

Polizeipräsidium, aus dem sich durch Ausschreitungen der Polizei eine nächtliche Straßenschlacht entwickelte, nötigte sogar Nordrhein-Westfalens Innenminister Schnoor zur Stellungnahme. Schließlich wurde eine zweite Fabrik besetzt, nach 6 Wochen freiwillig geräumt und abgebrannt.

Alles in allem noch keine Berliner Verhältnisse, aber für Bochum ein heißer Sommer. Und es besteht berechtigte Hoffnung auf einen ebensolchen Winter. Denn die „Bewegung“ ist — allen Unkenrufen nach dem Auszug aus der zweiten Fabrik zum Trotz - noch nicht tot. Im Gegenteil. Aus den Auseinandersetzungen der letzten Monate hat sich ein Kern von ca. 100 aktiven Leuten gebildet, die sich kontinuierlich in Arbeitsgruppen treffen, die Fehler der letzten Besetzung aufarbeiten und die Aneignung einer Fabrik Nr. 3 vorbereiten.

Was ist los? Wo kommen auf einmal all diese Leute her? Wie ist die „Bewegung für ein Zentrum“ entstanden? Welche Leute machen mit und warum gehen sie gerade jetzt auf die Straße?

Fragen, auf die ich ein Spektrum von Antworten erhalten habe. Angefangen mit „Frag' doch den Papst“, „Zufall“ über „Das ist doch von ein paar Altlinken angeleiert worden“, „Das sind die



Zeichen der Zeit" und „Ein Stein im Wasser zieht halt seine Kreise" bis hin zu „Der Klassenkampf hat eine neue Qualität erreicht" ist jede Einzelne unbefriedigend. Alle zusammen genommen, kommen sie der Sache vielleicht schon ein Stückchen näher.

Unbestreitbar ist jedenfalls, dass sich eine Gruppe von ca. 20 Leuten, die zum größten Teil in irgendwelchen politischen Zusammenhängen steckten, nach der Brokdorf-Demo im April zusammenfand. Motiviert durch die Tatsache, dass - „obwohl hier nichts los ist" - immerhin über 20 Busse von Bochum nach Brokdorf gefahren waren, angeregt durch die kurz vorher erfolgte Umwandlung der „Alten Mensa" zu einem Kulturzentrum, unzufrieden mit dessen Lage in Uninähe und „weil sich dort doch nur die Studentenszene trifft", rief die Gruppe alle „Lehrlinge, Schüler, Kinder, Malocher, Kiffer, Anarchos, Hänger, Schwule, Studenten, Linke, Arbeitslose, Punkies" auf, eine leerstehende Fabrik in Citynähe zu besetzen und daraus ein autonomes Kultur- und Kommunikationszentrum zu machen, weil: „Der Chef, der Lehrer, die Alten, der Staat, die Autoritäten beherrschen uns auch nach Feierabend. Unsere Ideen schreiben sie auf ihre Speisekarten. Unsere Power versuchen sie durch 200-Watt-Anlagen zu übertönen. Unsere Sehnsucht nach Wärme streichen sie lila an. Unsere Phantasie verbannen sie an Klowände. Unsere Spontaneität stecken sie in Fliegerjeans. Unseren Forderungen begegnen sie mit Raucherlaubnis im Kino. Unser Gerechtigkeitsgefühl verpacken sie in Hamburgers. Unsere Liebe schmeißen sie in einen Spielautomaten".



Bestimmt würden nicht alle, die zur „Bewegung" zählen, ihre Forderung nach einem Zentrum so begründen. Manche erklären ihre Aktivitäten lediglich mit einem überzeugenden „Das macht Laune". Auf jeden Fall hat die erste Fabrikbesetzung, die nur von einer handvoll Leute durchgeführt wurde, viele neugierig gemacht, ein latentes Bedürfnis angesprochen, den Ausdruck einer versteckten Unzufriedenheit provoziert. Denn schon am ersten Abend der Besetzung fanden sich über 300 Leute zu einem Fest ein. Bochums Polit-Szene, einige Punks, vor allem Lehrlinge, jugendliche Arbeitslose und Schüler. Viele von ihnen machten im Laufe der weiteren

Auseinandersetzungen die Forderung nach einem autonomen Zentrum zu ihrer eigenen Sache, begannen innerhalb kürzester Zeit aktiv zu werden.

So erinnere ich mich an 2 Gymnasiasten, die zufällig ins TAZ-Büro hineinschneiten und fragten, was wir denn für Leute wären, was wir so machten. Wir unterhielten uns auch über die „Bewegung", über die sie bisher nur in der Zeitung gelesen hatten. Bei der nächsten Vollversammlung sah ich sie wieder. Zwei Tage später entdeckte ich einen von ihnen mit einem schwarzen Halstuch vorm Gesicht in den ersten Reihen einer Demo.

Das ist eine Seite. Es gibt noch eine zweite. Denn ganz so uneingeschränkt rosig, wie es sich bisher anhört, sieht Bochums „Bewegung" nun auch wieder nicht aus. Viele Leute sind frustriert über die zähen und ergebnislosen Verhandlungen mit der Stadt und haben sich zurückgezogen. Andere, vor allem Punks, sind sauer über die Aufgabe der zweiten Fabrik, verstehen sich nicht mehr als Teil der „Bewegung" und sind erstmal in eine leerstehende Schule eingezogen. Eine kleine Gruppe hat ein Haus zu Wohnzwecken besetzt und sich von den übrigen Leuten mehr oder minder isoliert. Insbesondere aber sind es unterschiedliche Interessen, die Schwierigkeiten mit sich bringen, die während der sechswöchigen Besetzung der zweiten Fabrik zu Konflikten führten, die schließlich mitentscheidend für den freiwilligen Auszug waren.

So gab es Einige, die wollten nur mal eben auf den Putz hauen, nachmachen, was sie über Berlin gehört hatten, sich als „street-fighter" probieren. Andere waren damit zufrieden, den ganzen Tag in der Fabrik rumzuhängen, ohne sich in irgendeiner Form für das Zentrum verantwortlich zu fühlen. Die tagtägliche Kleinarbeit blieb an immer weniger Leuten hängen, die verständlicherweise nach einiger Zeit die Schnauze voll hatten. Zumal sie nicht nur keine Unterstützung durch die anderen fanden, sondern ihre Arbeit häufig noch sabotiert wurde. Ein typisches Beispiel: Eine Frau kehrt den Boden in der Fabrikhalle. Hinter ihr lässt jemand provozierend eine Bierflasche fallen. „Hey, bist du bescheuert. Ich hab da gerade sauber gemacht." „Ist ja auch dein gutes Recht. Und meins isses hier ne Pulle hinzuschmeißen. Oder ist das hier etwa kein autonomes Zentrum?"

Aus diesen Erfahrungen soll gelernt werden. Gelingt es in der nächsten Zeit eine dritte Fabrik zu besetzen, ist beabsichtigt, ein Mindestmaß an Regularien einzuführen und notfalls auch mit Gewalt durchzusetzen, die die Freiheit der einen dort beschränken, wo diese beginnt die von anderen zu gefährden. Ein schwieriges Unterfangen, wenn sich andererseits auch keine autoritären Strukturen breit machen sollen. Viele alternative Projekte, in denen das Spektrum von Leuten weniger breit war, sind an diesem Problem bisher gescheitert. Trotzdem. Ein autonomes Zentrum in Bochum ist einen weiteren Versuch wert.

(Quelle; Sachscharn, taz-Journal Nr.3 - Häuser und andere Kämpfe, 1981)

Interview mit Bernd Kreienbaum:

„Das war dann ein Schritt in eine andere Richtung.“

Heiko: Hallo Bernd. Schön das Du für ein Interview über die Kultuzentrumsbewegung in Bochum Zeit gefunden hast.

Bernd: Gerne.

Heiko: Zunächst zu Dir. Wie alt bist Du und woher kommst Du?

Bernd: Ich bin 61 Jahre alt - Jahrgang 1959. In bin in Bochum geboren und in Altenbochum aufgewachsen. Die Grundschule habe ich in der Liebfrauenstraße direkt gegenüber der katholischen Kirche besucht. Dann wechselte ich zum Schulzentrum Wiemelhausen, das, was jetzt das neue Gymnasium ist.

Heiko: Also waschechter Bochumer. Kannst Du Dich an die Zeit Ende 70er, Anfang der 80er Jahre erinnern? Was hast Du damals gemacht? Was beschäftigte Dich?

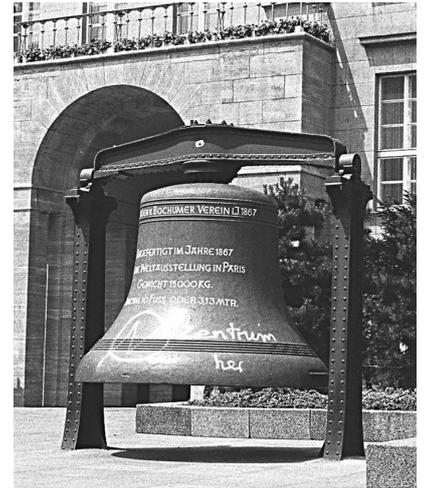
Bernd: In den Jahren direkt nach der Schule, also ab 1979, habe ich als Kriegsdienstverweigerer im Haus der Deutschen Katholischen Jugend meinen Zivildienst gemacht. Ich bin an die Stelle sehr leicht gekommen. Aber ich habe mich später geärgert, weil ich da relativ wenig gemacht habe. Also ich habe dort geholfen eine Zeitung herauszugeben, aber viel Schach und Tischtennis gespielt. Ich war eindeutig unterfordert. Das war auch die Zeit, als ich mit der Beratung für Kriegsdienstverweigerer begonnen habe. Die machte ich bis 1983, 1984.

Direkt nach dem Zivildienst begann ich zum Wintersemester 1980 in Dortmund Deutsch und Sport auf Lehramt zu studieren. Studiert habe ich aber nur zwei, drei Semester, weil die Politik – so würde ich es sagen – kollidierte mit meiner Frustration über die Universität. Also beim Sport hatte ich alle Scheine gemacht, einfach weil es Spaß machte, aber im Lehrfach Deutsch merkte ich, dass es dort nicht das Lehrangebot gab, was mich interessierte. Ich wollte nicht mehr Lehrer werden. Das war nicht mehr „mein Ding“. Ich machte dann verschiedenste Jobs (z.B. im Kinderladen) und das, was damals auf der Straße stattfand. Ich fühlte mich sehr hingezogen zu den Aktionen und Leuten, die sich an den verschiedensten Orten getroffen und versammelt haben. Die Szene, die sich damals entwickelte. Leute, die aus meiner damaligen Sicht mehr im Kopf hatten, als die Personen, die ich bis dato kennengelernt hatte. Also aus der Schule oder dem Sport, meinem bisherigen Bekannten- und Freundeskreis. Das war dann ein Schritt in eine andere Richtung.

Heiko: Was verstehst Du unter „mehr im Kopf haben“?



Bernd: Na, dass die Menschen mehr politisch denken und sich bestimmte Themen bewusst machen. Also sich ganz allgemein Gedanken über Ungerechtigkeiten in der Welt machen. Gerechtigkeitssinn, das war mir schon immer wichtig. Das war mir schon als Jugendlicher wichtig. Und wurde mir später immer wichtiger. Das hat mir bei diesen Leuten gut gefallen. Das ist nicht so, dass ich mich damals unbedingt zu einer bestimmten politischen Richtung zugehörig empfand - obwohl es durch meine Schwestern und mein Elternhaus schon zwei klare Lager gab. Meine Eltern waren katholisch-konservativ, also CDU-Wähler, also in einer eher krassen Art. Und meine älteren Schwestern, vor allem die eine, die haben schon früh rebelliert. Die Beiden waren entsprechend älter als ich und haben quasi schon die Vorarbeit geleistet, so dass bei meiner Revolte meine Eltern keine großartige Lust oder Kraft mehr hatten, dagegen zu halten. Von daher war ich schon auf eine gewisse Art von meinen Schwestern geprägt. Und dann natürlich durch meine Kriegsdienstverweigerung und die Uni. Also man beschäftigte sich dort mit den Themen „Gegen den Krieg“, „Gegen den Faschismus“, „Gegen den Imperialismus“. Ende der 70er, Anfang der 80er war das schon die Entwicklung, die mich dann auch weiter geprägt hat. Dann kam die „Demo-Zeit“, also die Demonstrationen gegen die Atomkraftwerke - Brokdorf - und die ganzen



Demonstrationen für ein Autonomes Kulturzentrum in Bochum, die man nicht in der Theorie, sondern ganz hautnah (mit)erleben konnte.

Heiko: Hatte sich das irgendwie „angekündigt“ mit den Haus- und Fabrikbesetzungen? Oder „floppte“ das Thema 1981 eruptiv auf?

Bernd: Das ist eine interessante Frage. Also ich kann mich natürlich an die Zeiten im Rotthaus erinnern. Das war eine Kollektiv-Kneipe in Langendreer. Da gab es neben kleinen Konzerten und Disko ein sehr politisches Programm. Zum Beispiel machte ich dort auch die Kriegsdienstverweigerungs-Beratung. Ich war oft dort. Da wird man natürlich sensibilisiert und mobilisiert. Eine weitere Szene-Kneipe war das Ahorn-Eck an der Rottstraße. An solchen Orten trafen sich dann Leute, die sich besprachen und austauschten. Also zeitlich fällt mir das schwer Alles genau einzuordnen. Also aus dieser Szene gab es, so glaube ich, im Februar 1981 den spontanen Einfall einen Bus für die Brokdorf-Demo in der Nähe von Hamburg zu mieten. Das verlief aus meiner Erinnerung relativ spontan. Und da war ich dann auf einmal dabei. Das ist die erste größere Sache, an die ich mich erinnern kann. Ich hatte natürlich vorher schon Sachen mitbekommen, aber die Teilnahme an dieser Demo war für mich der Startschuss.

Heiko: Du sprichst von Treffpunkten, wo man die aktuellen Diskussionen mitbekam. Welche so genannten Szene-Kneipen gab es denn noch in Bochum?

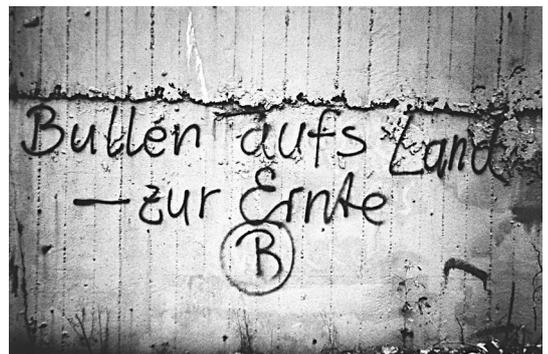
Bernd: Das Oblomow war natürlich meine Stammkneipe in Schulzeiten. Und der Club am Hellweg. Ich war auch mal im Rub-Pub an der Uni. Aber da war ich noch zu jung, da war ich nur ein-, zweimal. Das war wie der Club Liberitas am Nordring. Da waren mehr meine Schwestern. Das waren damals so die Szene-Kneipen.

Heiko: Das Bermuda-Dreieck gab es damals weder als Amüsiermeile noch als Begriff?

Bernd: Nein. Dort gab es seit Mitte/Ende 70er das Intershop, das Mandragora, die Pinte und vielleicht auch schon das Sachs. Das war's, glaube ich. Das weiß ich aber nicht mehr so genau. Da war ich selten. Also die Leute, die später das Café Konkret machten, Ingrid und Elke, die kannte ich. Die hatten vorher das Ahorn-Eck in der Rottstraße gemacht, zusammen mit nem Schulfreund von mir.

Heiko: Die Brokdorf-Demo Ende Februar 1981 war also deine erste größere Demo-Erfahrung. Wie viele Demonstrant*innen waren damals dort?

Bernd: Puh. 50.000 und mehr waren da. Ich kann mich nur daran erinnern, dass wir alle zu dünn angezogen waren. Es war arschkalt. Wir mussten ewig laufen, bis wir zu einer Demo-Sammelstelle kamen, wo sich Leute getroffen haben. Wir kamen nicht weiter. Leute vor uns wurden irgendwie abgeriegelt, andere kamen in Hubschrauberattacken des BGS. Das war alles ziemlich frustrierend. Es gab schon das Gemeinschaftserlebnis unter uns, was zu machen. Aber im Nachhinein glaube ich war das von der Polizei genau so organisiert, dass die Demonstrant*innen keine zentrale Kundgebung abhalten konnten. Leute, die es weiter Richtung Bauplatz geschafft hatten, die sind aufgespalten, voneinander isoliert, aufgerieben und auch verhaftet worden. Es war ein apokalyptisches Schauspiel, wie der BGS mit dem Hubschrauber gekommen ist. Gesehen habe ich sie nicht, aber gehört habe ich sie. So laut waren die. Und dann gab es die ganzen Erzählungen. Und für jemanden wie mich, der noch so wenig Erfahrungen hatte, war das schon ziemlich krass. Es hatte einen Anflug von Bürgerkrieg.



Heiko: Folgt man der Zeitleiste aus der Fotodokumentation, wo Du ja viele Bilder beigesteuert hast, so ist die nächste größere Aktion in Bochum einen Monat später. Am 28. März 1981 fand die Demonstration „Gegen Alles“ statt. Die startete damals am Schauspielhaus. Kannst Du Dich an die erinnern?

Bernd: Gute Frage. Ich habe sie in meinen Kalender von `81 notiert, aber keine Erinnerung an die, ob ich da war oder nicht. Ich meine ich wäre da gewesen, kann es aber nicht genau sagen. Leider.

Heiko: Geht man nach der Zeitleiste der Dokumentation, so folgt dann im Juni die Besetzung der Hermannshöhe. Kannst Du Dich daran erinnern?

„Aus meinen Augen war das eine ganz junge Geschichte.“

Bernd: Da fehlt aber die Besetzung der Alten Mensa an der Uni. Die war noch vorher, laut meinem Kalender am 20. Mai 1981.

Am Tag der Besetzung der Alten Mensa war ich nicht anwesend. Ich bekam das direkt mit, da am nächsten Tag schon Geier Sturzflug ihren Auftritt dort hatten, am nächsten dann Ohrwärts (die Bandmitglieder kannte ich aus Schule, Zivildienst und Uni) und viele haben sich dort versammelt, die das Ganze mit der Besetzung spannend fanden oder einfach Bock auf Musik hatten. Es gab natürlich schon länger eine Truppe, die in der Stadt was machen wollte und die sich dort eher nicht haben blicken lassen. Also der Kern der Szene, die die Besetzung in der Stadt vorangetrieben hat, der war nicht in der Mensa. In der Alten Mensa fanden viele Konzerte statt. Bands wie Geier Sturzflug, Extrabreit, Pivis Bluesband und viele andere spielten dort. Ich glaube Cochise aus Dortmund haben dort auch gespielt. Bei der Gruppe bin ich mir aber nicht ganz sicher. Also es gab eine relativ große Gruppe, die nach diesem Treffen dort in der Alten Mensa aktiv geworden ist.



Man hat dort seinen Tag verbracht. Ich war zu dem Zeitpunkt nicht mehr so regelmäßig selbst an der Uni, für mein Studium. Ich bin dann mit einem Freund, mit dem ich zusammen wohnte, regelmäßig zur Alten Mensa hoch gefahren und war vor Ort. Wir haben renoviert, haben im Café geholfen, usw. Was wir genau gemacht haben, kann ich in allen Einzelheiten gar nicht mehr sagen. Aber wir waren oft da. Es ging um das Zusammensein, das Aktiv sein. Ich kann mich nicht dezidiert an Dinge erinnern, wo wir formuliert hätten was wir eigentlich wollten. Wichtig war, dass da Essen und Trinken war, Musik und Disko, das man sich treffen konnte, das man zusammen Spaß hatte. Na und dann kam schon die Auseinandersetzung mit der Uni-Verwaltung. Die sorgte dann dafür, dass die Alte Mensa dann mal wieder „Geschichte war“.

Und während die Alte Mensa lief wurde am 16. Juni die Fabrik an der Hermannshöhe besetzt. Und da ich auch zu der Szene ... das war jetzt nicht ... also die Szene, die an der Uni war, hatte eine große Schnittmenge mit der Szene, die dann auch in die Hermannshöhe gegangen ist. So kannte ich im Prinzip alle, die die Hermannshöhe besetzten. Die Hardliner davon

waren aber nicht von der Uni, die sind erst aktiv ans Besetzen gegangen an der Hermannshöhe. Man könnte sagen, dass die Besetzung in der Innenstadt auf der Hermannshöhe der eigentliche Startschuss für Bochum war.

Heiko: Aus den damaligen Artikeln der Lokalzeitungen geht hervor, dass die Stadt vorgab, die Halle an der Hermannshöhe selbst zu brauchen, sie drei Tage später räumen ließ und dann abriess. Bei der Räumung seien 133 Leute inhaftiert worden. Das sind ganz schön viele Menschen. Wenn es also bis dato keine Besetzer*innen-Szene gab, aus welchen Szenen setzte sich jetzt diese erste Besetzung zusammen? Gab es da politische Gruppen, oder war das mehr so frei fliegendes Volk?

Bernd: Also, ich war am Tag der Besetzung dabei. Da waren wir so 20 bis 30 Leute. Als die Info rum ging, es gibt in der City eine besetzte Fabrik, da kamen natürlich alle möglichen Leute vorbei. Es gab viel Unterstützung. Und aus meinen Augen war das eine ganz junge Geschichte. Sicherlich wird es da noch jede Menge Zusammenhänge aus dem Ende der 70er Jahre gegeben haben, die da auch involviert waren. Vielleicht Leute aus den ehemaligen K-Gruppen, oder dem Rotthaus, als einer der Treffpunkte. Leute, die sich im Club und Oblomov trafen.

Heiko: Also ein Art definierte Szene war das nicht?

Bernd: Nein, aus meiner Sicht nicht. Also irgendwo, muss es eine Szene oder Szenen gegeben haben, sonst wäre zum Beispiel der Bus nach Brokdorf nicht zu Stande gekommen. Also wie der und wo der entstanden ist kann ich gar nicht sagen.

Ich kam zum Ende des Zivildienstes ... ich weiß noch nicht einmal wodurch ... also es gab da so ein Bewusstsein ... Also ich persönlich habe seit 1980 meine Clique, meinen Freundeskreis, gewechselt. Das waren Leute aus der Schule und die waren weitgehend anders drauf. Da wurde ich etwas mehr politisiert und habe dann Leute getroffen, wo ich mich einfach mehr hingezogen gefühlt habe. Die einfach cooler drauf waren und coolere Sachen gemacht haben. Die andere Ansichten hatten, nicht so in den Tag hinein gelebt haben, sich nur um sich selbst, Autos oder Fußball gekümmert haben, sondern ... wo eine andere, eine linke Denke hinter war. Seit dem hatte sich mein Freundeskreis schon sehr gewandelt. Wie es dazu kam ... ich kann mich noch erinnern, wie ich damals Kontakte erst geknüpft habe, auf der Fahrt nach Brokdorf ... Leute, die man schon vorher vom Sehen kannte, die man dann erst einmal kennen gelernt hat. Der Bus nach Brokdorf fuhr schon am Vorabend gegen 22.00 Uhr von Bochum ab, das war ja insgesamt ne 28 Stunden-Aktion. Danach kannte man dann schon viele Leute, die später auch bei den Besetzungen aktiv waren. Durch die Hausbesetzungen hatte man dann irgendwann eine Gruppe, mit denen man sich auch zu den Zeiten getroffen hat, in denen es keine Besetzungen gab. Da bekam man dann auch die Informationen, was geht wo ab.

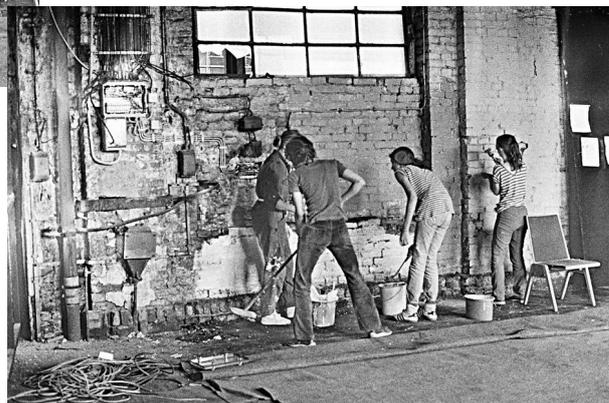
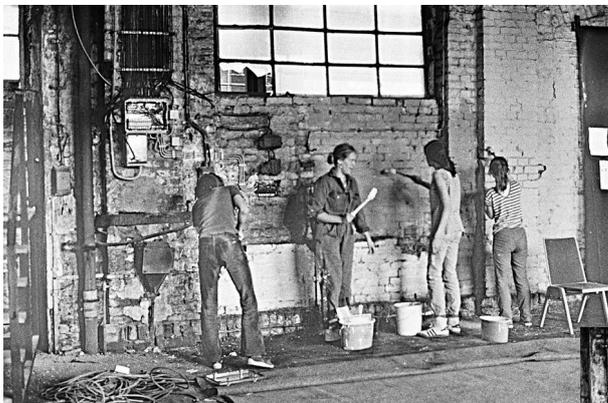
Heiko: Wofür sollte das Kulturzentrum sein? Was hast Du Dir und die anderen sich gewünscht und vorgestellt?

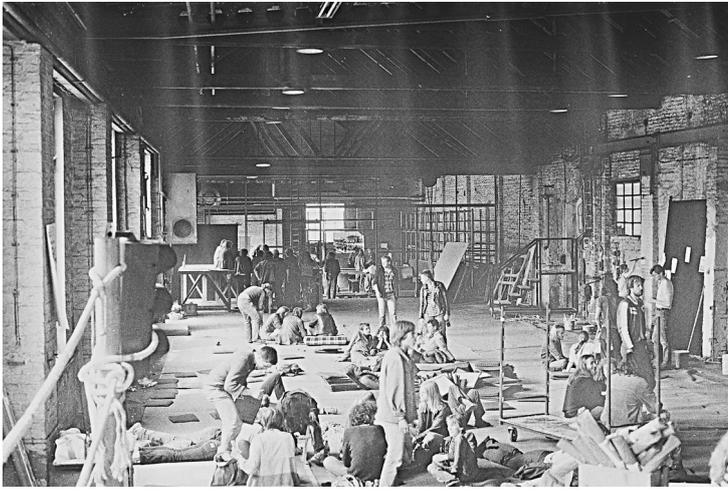
Bernd: Wie schon vorhin erwähnt, die meisten wollte einfach einen Treffpunkt finden, wo man gemeinsam Kultur erleben konnte, Musik, Kabarett, Theater, Disko. Dazu Essen und Trinken, und dass eben am liebsten selbst organisiert, nicht kommerziell und eben anders, „gegen das Establishment“. Natürlich auch einen Raum für linke Politik, für Diskussionen und Aktionen.



Heiko: Die Halle auf der Hermannshöhe war drei Tage lang besetzt. Gab es in der kurzen Zeit auch schon so etwas wie Renovierungsarbeiten?

Bernd: Ja, es musste aufgeräumt werden, Platz geschaffen werden. Es wurde gestrichen, eine Bühne wurde gebaut. Das waren die ersten Aktionen und mehr oder weniger auch die Letzten. Es gab ein Konzert, wenn ich mich nicht irre. Ich weiß aber nicht mehr welche Band gespielt hat. Und am nächsten Tag war schon alles vorbei.





Heiko: Warst Du auch bei der Räumung dabei?

Bernd: Nein. Ich war nicht bei der Räumung dabei. In meinem Kalender hab ich das so nachgeschlagen: Die Räumung war am 19. Juni, schon um 5.15 h. Ich habe die Räumung irgendwie begleitet, aber selbst bin ich nicht geräumt worden. Um 15.00 gab es dann eine Demo am Schauspielhaus und abends war ich dann wieder in der Alten Mensa.

Heiko: Ja, 40 Jahr sind eine lange Zeit. Es ist ja schon ein Wunder, dass Du deine alten Kalender aufbewahrt hast. Viele schmeißen solche Sachen ja weg.

Bernd: In dieser Zeit habe ich echt viele Sachen gleichzeitig gemacht, neben der Uni noch Sport, Theaterbesuche, Kino, Konzerte, kurze Reisen, und eben Alte Mensa und die anderen Fabrikbesetzungen .

Heiko: Was ist mit der Demo nach der Räumung? Kannst Du dazu etwas sagen?

Bernd: Wie gesagt, es gab eine Demo nachmittags nach der Räumung, inhaltlich weiß ich dazu aber nichts mehr.

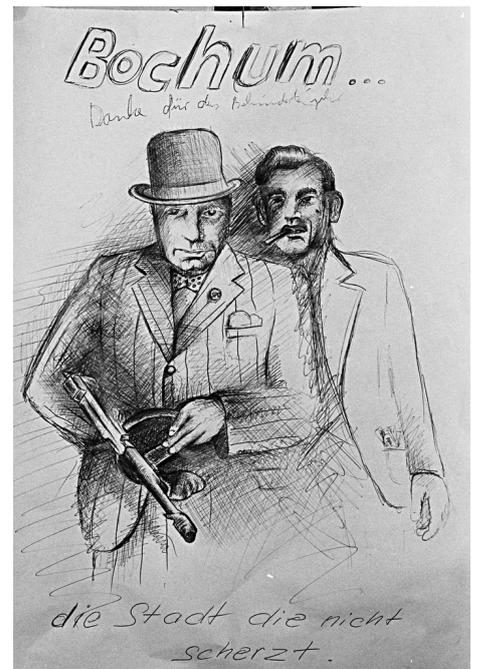
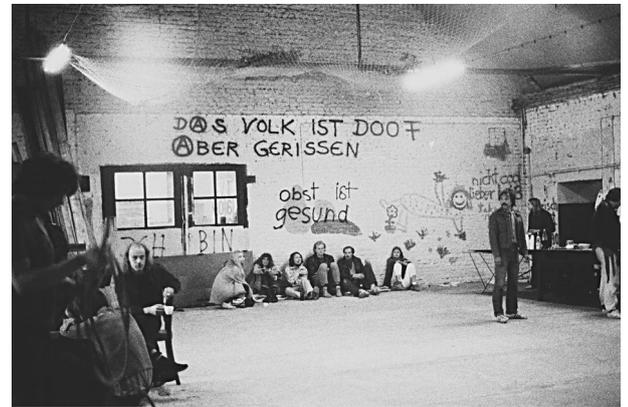
„Das hat noch mal für eine andere Stimmung gesorgt.“

Heiko: Laut Chronik fand an dem darauffolgenden Freitag der nächste Besetzungsversuch an der Universitätsstraße statt. Zunächst gab es eine Versammlung im Innenhof des Schauspielhauses und von dort aus zog man zur alten Seifert-Fabrik, die damals dort stand, wo sich heute das Arbeitsamt befindet. Warst Du an der Aktion beteiligt?

Bernd: Da habe ich es auch schwer mich daran zu erinnern. Man hat zwar das Gefühl, das man überall dabei war. Aber da kann auch Einiges an Fiktion dabei sein. Also an den Innenhof des Schauspielhauses erinnere ich mich kaum noch, an die Seifert Fabrik sehr wohl. Der ganze Abend war ja eine einzige Aktion. Hängen geblieben ist mir vor allem die Sitzblockade vor dem Polizeipräsidium und das prügelnde Rollkommando.

Heiko: Wie kam es zu dieser Sitzblockade?

Bernd: Vor der Seifert-Fabrik war ein ziemlicher Aufruhr. Die Polizei war dort und verhaftete Leute von uns. Wir zogen mit 200 bis 300 Leuten zum Polizeipräsidium, hockten uns da relativ friedlich hin und verlangten die Freilassung der Verhafteten. Nach 1 bis 2 Stunden stürmten plötzlich Polizisten aus dem Gebäude – ohne das vorher etwas passiert war – knüppelten die Leute nieder, setzten CS-Gas ein und jagten die Leute in die Innenstadt.



Ich als Sportstudent kam relativ schnell hoch und konnte weg ohne verletzt zu werden. Dann flogen Steine Richtung Polizei und die Heckscheibe eines Polizeifahrzeugs ging zu Bruch. Das habe ich noch vor Augen. Und das meine schwangere Schwester mit ihrem Freund neben mir lief. Das war ziemlich aufregend, weil das die erste massive Polizeireaktion war... also das hat etwas verändert, weil man hautnah erlebte, was da ... also Brokdorf war die eine Geschichte. Da habe ich Polizeigewalt aus der Entfernung mitbekommen. Aber das an dem Abend war dann hautnah und ziemlich drastisch. So mittendrin zu sein und zu merken Huch, die gehen jetzt ja richtig hart vor und das obwohl von uns nichts ausging. Das hat noch mal für eine andere Stimmung gesorgt. Und da waren viele dabei, die so etwas auch noch nicht erlebt hatten. Die verabschiedeten sich von der Denke, dass das was die Staatsmacht macht, alles so koscher ist. Was immer das auch heißt. Das schnell die Schuld bei den Leuten gesucht wird, die links sind und Veränderung wollen. Die bestimmte Sachen fordern, weil sie das auch für gerechtfertigt halten. Das dann die Sorge da ist, dass man die Leute unter Kontrolle bringen muss. Besser noch, diese zu instrumentalisieren und sie als aggressiven Mob zu definieren, der Gewalt für seine Ziele nutzt. Da ist man ja schnell bei der Hand, dass der Bürger, der von Nichts mitkriegt, die Meinung entwickelt, dass die Polizei halt eingreifen musste, weil die Polizei macht ja keine Fehler. Die Polizei schlägt ja nicht grundlos. ... Da waren schon einige dabei, die hinterher stark desillusioniert waren, also was so das Ursache – Wirkung – Prinzip anging.



Heiko: Ich kann mich sehr gut daran erinnern, dass das auch bei uns in der Schule in den folgenden Tagen Thema war.



Bernd: Am Tag darauf gab es eine wesentlich größere Versammlung an der Seifert-Fabrik. Fast doppelt so groß. Vielleicht 1000 Leute. Und die haben dann das Gelände besetzt. Da gab es auch Polizeipräsenz, aber die Beamten sind nicht eingeschritten. Man merkte ... also es waren viel mehr Leute gekommen als bisher. Es gab auch erheblich mehr Berichte in der Presse. Und man spürte aus Teilen der Bevölkerung eine gewisse Solidarität.

Heiko: Lag das auch an der Berichterstattung des WDR am Vortag?

Bernd: Die Berichterstattung im Fernsehen habe ich nicht mitbekommen. Ich war vor Ort und hatte auch keinen Fernseher. Überhaupt, war man damals dabei und hat nicht so viel Fernsehen geguckt. Die unterschiedlichen Artikel zu den Ereignissen kannte ich dann aber. Natürlich die Taz, aber auch die konträre WAZ. Obwohl es gab in der WAZ solche und solche Artikel. Ich kann mich an den Artikel „General mit zwei Streifen“ erinnern. Das war schon ziemlich plump und damals der Mainstream. Es gab aber auch Stimmen, die kritischere Artikel in der WAZ verfassten.

Um diese Polizeiaktion einzuordnen. Die Polizeigewalt hat die Szene mehr zusammengeschweißt und Teile der Bochumer Bevölkerung sympathisieren lassen.

„Vom Gefühl her war das ein Sprung nach vorne.“

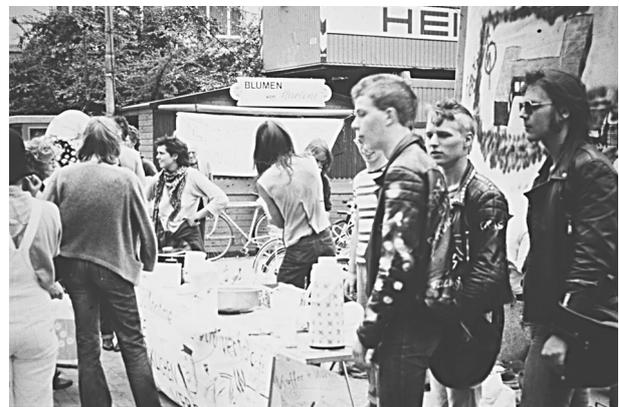
Heiko: In der Folgezeit war die Seifert-Fabrik an der Universitätsstraße ca. 5 Wochen lang besetzt. Das war ein sehr zentraler Ort, nah am Hauptbahnhof, gut erreichbar für viele. Was passierte in kultureller und politischer Hinsicht in dieser Zeit in der Fabrik?

Bernd: Ich kann mich nur an die Anfangszeit in der Seifert-Fabrik erinnern. Ich hab dort renoviert, gestrichen und gemacht. Aber im Juli war ich sehr oft unterwegs. Ich hab meiner Schwester bei ihrem Umzug nach Schweden geholfen, usw.. Ich kann mich an einige Vollversammlungen erinnern, bei der auch die Presse vertreten war. Ich kann mich noch an die riesige Schaukel erinnern, die aufgehängt war. Aber eine richtig intensive Erinnerung an diese Fabrik habe ich nicht. Ich habe auch nicht in Erinnerung, dass die Besetzung fünf Wochen lang andauerte. Ich hab gedacht, dass wäre kürzer gewesen. Ich kann mich noch nicht einmal an ein Konzert erinnern, ob es Theater gab, oder sonst etwas lief. Ich glaube, dass ich einen Großteil der Zeit nicht da war.

An die Demonstration am 4. Juli kann ich mich aber gut erinnern. Die war noch getragen von den Ereignissen eine Woche vorher. Die Leute, die an dem Abend dabei gewesen waren, wirkten mit ihren Erzählungen als Multiplikatoren in ihrer Verwandtschaft, ihrem Bekanntenkreis und bei ihren Freunden. Auf der Demo kamen ungefähr 2500 Leute zusammen und waren ziemlich empört über das Verhalten der Polizei und hatten sich auch mit dem Wunsch nach einem Kulturzentrum auseinandergesetzt. Da gab es sehr viele Sympathiebekundungen aus der Bevölkerung. Vom Gefühl her war das ein Sprung nach vorne. Man merkte, man kann etwas bewegen. Das Ganze nannte sich ja auch „Die Bewegung“. Das war ein gutes Gefühl ... was erreicht zu haben... das man gemerkt hat, dass es da Leute gab, die sich vorher für das Anliegen der Leute nicht interessiert haben, Interesse zeigten. Die mitbekommen haben wie von der Stadt und der Polizei vorgegangen wurde und die den Kopf geschüttelt haben und gesagt haben „so geht es nicht“. Und es waren auch fast alles Bochumer. Es waren wenig Leute von außerhalb.

Aber wie gesagt, ich war danach viel unterwegs und kann mich nicht genau erinnern. An den gescheiterten Besetzungsversuch des Schultheissgebäudes in der Diekampstraße kann ich mich noch erinnern. Da habe ich fotografiert. Und an die öffentliche Frühstücke auf der Kortumstraße, mit Musik, Theatersketschen, Clownerie, Straßenmalerei und Informationen.

Also wir hatten Litfasssäulen gemacht, an denen der Normalbürger dann auch stehen blieb und wir mit denen ins Gespräch kamen. Aber da weiß ich nicht, ob das vor oder nach der Bo-Fabrik war. Man wollte mit seinem Anliegen in der Öffentlichkeit bleiben.



Na, und nach der Bo-Fabrik Räumung die Rosenmontagsdemo. Wo man sich mit Verkleidung und Pappmache-Figuren ziemlich kreativ präsentiert hat. Es gab ja auch immer die tollen selbstgemalten Transparente von der Kunstgruppe.



Heiko: Bei der BO-Fabrik warst Du aber wieder öfters dabei?

Bernd: Ja. Ich weiß noch, es hat am Tag der Besetzung geschneit und eine der ersten Aktionen war, das der Heinz auf der Leiter stand und über den Torbogen am Hauptgebäude „Autonomes Kulturzentrum“ schrieb.



Die BO-Fabrik bestand aus einer großen Halle und vielen kleinen Räumen. In der Halle hatte das Schauspielhaus u.a. „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“ aufgeführt. Das war ein tolles Stück in der tollen Kulisse der BO-Fabrik.

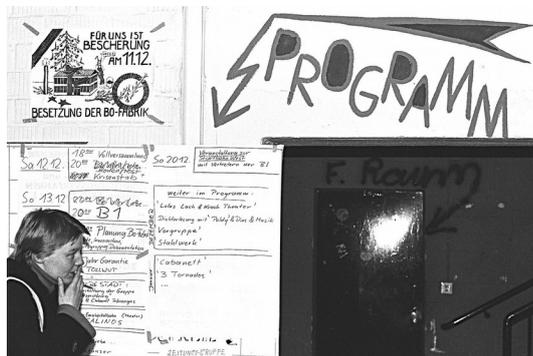


Die BO-Fabrik war sehr verwinkelt und schwer zu heizen. An die Kälte kann ich mich gut erinnern. Vor allem, als die SPD uns die Heizung abdrehte.

In der Halle gab es dann eine Empore aus Metallgittern. Da schliefen kurz vor der Räumung diejenigen, die bei der Räumung im Gebäude sein wollten – wegen der Kälte.

Heiko: Was für Gruppen gab es in der BO-Fabrik?

Bernd: Also eine Volksküche, Café-Gruppe, Kunstgruppe, usw. Kabarets, wie die „Drei Tornados“ und viele Bands traten auf. Geier Sturzflug war da. Die spielten überall. Im Rotthaus, in der Alten Mensa. Also die habe ich in dieser Zeit gut ein Dutzend mal gesehen. Und die waren auch in der BO-Fabrik. Neben vielen anderen. Cochise, die Mobile Einsatz Kapelle (MEK), Fritz Brause, Konditors, usw. Und es gab das große „Ton, Steine, Scherben“ Konzert. Und das war natürlich der Wahnsinn, 2500 Leute und vorne die Scherben. Kulturell war das Konzert das Highlight in der BO-Fabrik.



Heiko: Im Februar 1982 wurde die BO-Fabrik geräumt. Hast Du damals in der Fabrik geschlafen und wurdest mit geräumt?



Bernd: Ich stand vor der Fabrik. Vor den Absperrungen der Polizei und habe Fotos gemacht. Da wurden dann Leute raus getragen und abgeführt. Das Verhalten der Polizei bewegt sich noch im Rahmen. Viele Zivilbullen waren da und beobachteten uns, wer denn alles anwesend ist.





Es war klar, dass es mit der Fabrik-Bewegung zu Ende geht. Die Stadt hatte ihr Ziel erreicht. Nach den ganzen Mühen und Anstrengungen, der ganzen Arbeit - das war ja jetzt die dritte besetzte Fabrik seit dem Juni - war da langsam die Luft raus. Man spürte unter den Leuten eine Ermüdung. So habe ich das in Erinnerung, das danach eine Zeit lang erst einmal nichts passiert ist. Also es gab noch die Rosenmontagsdemo im Februar, die Demo „Kein schöner Land“ im April und im Juni das Anti-Nato-Fest im Stadtpark. Da war ich dabei. Und zwischendurch gab es zu Pfingsten eine große Gruppe, die eine Fahrradtour machten. Aber das war Freizeit.

Du merktest es hatten sich über die Zeit Gruppen gebildet, die dann auch privat sehr viel gemacht haben. Das war sowieso ein Merkmal, dass in dieser Zeit viele Freundschaften entstanden sind. Das diese Besetzungen von daher auch eine lebensbereichernde Geschichte waren. Obwohl ich eigentlich oft nicht gut drauf war, aus unterschiedlichen Gründen, z.B wegen Uni- und Beziehungsrust.

Heiko: Wie ging es für Dich weiter nach der Besetzungszeit?

Bernd: Kurz nach der BO-Fabrik habe ich im Kinderladen gearbeitet. Anschließend fing ich bei einem Reiseführerverlag an. Für den bin ich durch ganz Deutschland gefahren und habe die Reiseführer in Buchhandlungen angepriesen. Das war eine schöne Zeit. Ich war viel unterwegs. Mitte 1983 arbeitete ich dann in dem Verlag in Düsseldorf bis ich 1984 in der Bäckerei anfang. In der Zeit hatte ich noch viel freie Zeit, Zeit für die Szene.

Das was ich in der Zeit nicht gemacht habe, war zum Fußball zu gehen. In den 70er Jahren bin ich mit meinem Vater entweder nach Bochum oder Schalke gegangen. In den 80er Jahren hat das ein bisschen geruht. Ich war zwar mal im Stadion, aber das war ja eher verpönt ein Fußballfan zu sein. Weil es halt nicht politisch war, sondern Mainstream oder wie auch immer kommerziell. Es gab unter den Linken nicht viele die offene Fußballfans waren. Ich ging mehr ins Stadion. Und in der Bäckerei gab es auch noch viel Politisches. Allein durch die Arbeit, Biobäckerei und Selbstverwaltung. Man traf sich mit den anderen Bäckereien bundesweit. Das war auch sehr spannend.

„Die Zeit hat mich schon in vielerlei Hinsicht geprägt.“

Heiko: Was würdest Du sagen. Was hat dieses Jahr 1981 mit seinen Haus- und Fabrikbesetzungen für Dich bedeutet. Für dein Umfeld und für Bochumer Verhältnisse.

Bernd: Puuh ... Das hat schon viel ausgemacht ... Die Zeit hat mich schon in vielerlei Hinsicht geprägt. Ich habe mich mit viel mehr Sachen auseinander gesetzt. Politische Themen haben mich interessiert. Ich habe sehr viel gelesen. Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen hat mich sehr beschäftigt. Eine frühere Freundin nannte mich irgendwann mal den „Frauerversteher“ , kurz bevor sie sich dann trennte ☺. Eine Rolle, wo ich mich rein fand, aber auch wieder nicht. Ich hatte mit meinem Selbstbild als Mann so meine Probleme.

Politisch war das eine Zeit gewesen pfff, was soll ich sagen... also ich bin nie der Typ gewesen, der inhaltlich, z.B in Versammlungen, eine Rolle gespielt hätte. Ich war mehr der Typ der mitmachte, der praktisch anfasste, der renovierte, der im Café arbeitete, der dies und das besorgte, der Fotos gemacht hat. Auch immer so etwas wie ein Beobachter. Ich habe viel und gerne Leute beobachtet, kennengelernt und dadurch ganz viele verschiedene Erfahrungen gemacht. Erfahrungen mit Leuten. Das ist auch heute noch so. Das war so mit das Wichtigste. Leute haben mich schon immer fasziniert. Wenn ich Leute kennen gelernt habe und mitbekommen habe, was die für Erfahrungen gemacht haben. Man stellte halt fest, man hat zum Teil die gleichen Erfahrungen gemacht. So war das damals im Großen auch. Man hat ganz viele Leute gehabt, die ähnliche Einstellungen zu Sachen hatten wie ich. Also Einstellungen, die sich nicht nur auf das Kulturzentrum bezogen. Sicher gab es auch ein pauschales schwarz-weiß Denken unter uns. Das man alles was links war als gut ansah und alles



was rechts war Scheiße fand. Aber... ja das war und ist ja auch Scheiße... Und es wird natürlich auch viel noch mit dieser Revolte gegen meine Eltern zu tun gehabt haben. Also meinen kirchlich-rechts-konservativen Elternhaus. Ich hatte eigentlich ein gutes Verhältnis zu meinen Eltern. Aber ich hatte das Gefühl, ich muss da total ausbrechen. Und das habe ich auch gemacht. Raus aus der Kirche, raus aus der Enge dieser Werte. Das war für mich persönlich eine Befreiung, Sachen zu machen, die ich aus Verklemmung und Unsicherheit, wie auch immer du das nennen willst, nicht machen konnte.

So war ich in der Schule in einer reinen Jungenklasse, bis ich nach einmal Sitzenbleiben in eine Klasse kam, in der es auch Mädchen gab. Für mich war das gut, dass da auch Mädchen in der Klasse waren. Und in der Szene später waren dann auch Frauen, die taffer und selbstbewusster waren und mich schon beeindruckt haben. Das war ... das hatte auch ein bisschen mein Frauenbild geprägt. Respekt, Anerkennung und zum Teil Bewunderung für das, was diese Frauen gemacht haben und in welcher Art. So etwas kannte ich aus meinem katholischen Elternhaus nicht. Außer von meinen Schwestern. Aber das ist irgendwie was anderes. Da war ich jünger und konnte das noch nicht so einordnen. Auch was da so politisch dran war. Das ging im Studium dann auch Hand in Hand mit der Entscheidung, kein Lehrer zu werden. Ich bin nicht der Typ, der ein Leben lang vor der Klasse steht und pädagogisch arbeitet. Ich merkte, das ist nicht mein Ding. Ich muss was mit meinen Händen machen. Und das habe ich letztendlich auch gemacht. Und dann war da natürlich der enorme Aspekt der Selbstverwaltung. Das da niemand ist, der mir bestimmt, was ich zu tun und zu lassen habe. Wenn, dann ist das eine gemeinsame Entscheidung. Und das war ja ein verbindendes Element und Antrieb in der Zeit des Autonomen Kulturzentrums, die Autonomie.



Heiko: Also deine Biografie, dein weiterer Berufsweg in einem selbstverwalteten Bäckereibetrieb, hat auch etwas mit den Gewünschten und Erlernten in der Fabrikbewegung zu tun?

Bernd: Genau. Ich glaube schon, dass das der Grundstein dafür war. Gut, ich hätte auch im Fahrradladen anfangen können. Da war die Art der Arbeit vordergründig nicht so wichtig. Wichtig war die Idee der Selbstverwaltung, der gemeinsamen Verantwortung. Das war mein Ding.

Das war auch ausschlaggebend um zuzuhören, wenn andere Leute andere Ideen hatten, das zu akzeptieren und dann zu einem gemeinsamen Nenner zu kommen. Also in der Geschichte der Bäckerei gab es diejenigen, die mehr bestimmt haben als andere. Das war damals so und das ist auch heute so. Heute ist das auch kein Kollektiv mehr, sondern eine GmbH. Aber wir haben noch viele Merkmale eines selbstverwalteten Betriebs. Also unterhalb der Geschäftsführung gibt es keine großartige Hierarchie. Also eine die von außen aufgedrückt wird.

Heiko: Als ehemaliges Mitglied eines selbstverwalteten Betriebs kann ich nur sagen: So etwas produzieren die Leute dann selber.

Bernd: Ja, mit Vor- und Nachteilen. Manchmal gibt es Probleme.

Es hat sich ja schon in der Fabrik-Bewegung gezeigt und den Kollektiv-Gedanken etwas abgenutzt. Also wo man die gleichen Problem und Themen der Verantwortlichkeit immer wieder hatte. Die Fragen danach, wer denn putzt, wer die Küche aufräumt, die Klos sauber macht, wer einkauft, woher kommt das Geld, usw. Das kann sein, das nach der BO-Fabrik der Gedanke nicht mehr mit so einem Enthusiasmus betrieben wurde, etwas abgenutzt war. Das vielleicht auch Leute abgesprungen sind, sich beruflich umsortierten, älter geworden waren, das kann ich für die Einzelnen nicht so sagen.

Heiko: Nun, es war ja auch alles sehr labil. Die erste Fabrik wurde nach drei Tagen geräumt und ließ keine Zeit und Raum, um Erfahrung zu sammeln. Bei der zweiten Fabrik war klar, die wird abgerissen, und viele fuhren im Sommer 1981 lieber in Urlaub, als sich um ihr Projekt zu kümmern. Und da nahmen die sozialen Probleme bei den in Bochum gebliebenen so überhand, dass sie beschlossen, die Fabrik freiwillig zu räumen. Und die dritte, am längsten besetzte Fabrik, wurde durch Strom und Heizung abstellen torpediert und dann nach 2 Monaten geräumt. Und das alles bei fortlaufender polizeilicher, juristischer und administrativer Repression. Da stellte sich ja auch die Frage, wie viel Raum und Zeit hatten die sich gerade kennenlernenden Leute, um in diesen labilen Provisorium neue und andere Projektideen zu entwickeln und aus den Erfahrungen zu lernen.

Bernd: Das war ja auch das Ziel der Stadt Bochum, dass sich so etwas nicht verfestigt und institutionalisiert. Sie hat versucht die Bewegung so früh wie möglich zu zerschlagen, damit sich keine tragbaren Strukturen aufbauen.

Heiko: Was meinst Du, hat die Fabrik-Bewegung auch für andere eine solch wichtige biographische Rolle gespielt wie bei Dir?

Bernd: Das glaube ich ganz bestimmt. Viele Leute aus der Zeit haben sich ja in irgendwelchen Zusammenhänge noch eigentlich bis zum Ende der 80er Jahre und sogar darüber hinaus weiterhin getroffen, zusammen gewohnt (WGs), zusammen Musik gemacht oder Politik, sich dann später auch im BfH Langendreer getroffen. Die Zeit hat sicher die meisten stark geprägt, auch wenn viele dann, älter werdend, Familien gegründet und ins Private reingerutscht sind.

„Die Szene war anders geworden.“

Heiko: War die Bochumer Szene im Jahr 1980 eine andere Szene als im Jahr 1982? Waren es mehr Leute geworden? Hatten sich andere Strukturen entwickelt? War sie ausdifferenzierter? Was wurde mit den Erfahrungen gemacht? Konnte man da einen Unterschied nach diesem Bewegungsjahr sehen?

Bernd: Ich glaube die Szene vor den Besetzungen, die wird wohl ihren Ursprung in der 68er Bewegung, den Erfahrungen der 70er Jahre und dem Deutschen Herbst `77 gehabt haben. Im Jahr 1980, also mit dem etablierten Rotthaus, da waren ältere Leute zugegen. Ich würde das mal als linksintellektuelle Szene beschreiben. Viele Studenten oder ähnliches ... also ... das war nicht so ein Spektrum, wie es das später gab, wo auch nicht nur aus bürgerlichen Schichten Leute dabei waren. Also Auszubildende, Handwerker, Arbeitslose, Rocker, Punks. Die Szene war anders geworden. Klar dachten bei denen auch viele diffus links. Aber sie handelten auch aus ihrer eigenen Situation heraus. Also die in ökonomischen Notsituationen steckten, die billigen Wohnraum brauchten, die wenig Geld für Essen und Trinken hatten, die Bedürfnisse nach Räumen für sich und ihre Gruppen suchten. Und die organisierten sich das mit der Bewegung über eine größere Gemeinschaft.



Die Szene wurde breiter. Und war vielleicht auch nicht mehr so zielgerichtet. Ich weiß auch nicht wie zielgerichtet, die vor der ersten Besetzung war. Also wer da welche Ziele genau hatte. Also wie ich die Szene 1984 bis 1988 wahrnahm, war die nicht mehr so breit und homogen. Vielleicht lag das auch in Ermangelung eines übergreifenden Projekts.

Da gab es natürlich das Projekt Bahnhof Langendreer. Aber der stellte ja nur einen Teil der damaligen Szenerie dar. Ich kann mich nur an die verschiedenen Wohngemeinschaften erinnern, die wieder rum so etwas wie Interessengemeinschaften bildeten. Dort traf man sich dann.

Heiko: Was hat die Kulturzentrumsbewegung der Stadtbevölkerung gebracht?

Bernd: Tja, die Frage würde ich gerne streichen...

Heiko: Wie und wann entstand die Foto-Dokumentation? Mit wem hast Du die gemacht? Sie war im Format ja wie die Dokumentation über das Dreisameck in Freiburg. War die das Vorbild für Eure Dokumentation?

Bernd: In meiner Erinnerung gab es eine Gruppe aus ca. 4-6 Leuten, die da mitmachten. Ein, zwei Leute aus der Kunstgruppe (Michael), mein Freund Frank, mit dem ich damals zusammenwohnte, an Suse kann ich mich erinnern und an einen Typen, der an seiner Arbeitsstelle schon Repros machen konnte. Ob die Doku über das Dreisameck Vorbild war weiß ich nicht, kann aber gut sein.

Heiko: Herzlichen Dank für das Interview.

Interview mit Corinna Kawaters:

Heiko: Hallo Corinna, schön das Du für das Interview über die Fabrik-Bewegung Zeit hast.

Corinna: Das mach ich doch gerne. Obwohl ich voraus schicken muss, dass ich nicht alle Besetzungen mitbekommen habe. Ich bin am Ende des Jahres 1981 für etwa 1 Jahr nach Duisburg gezogen. Dann allerdings wieder zurück nach Bochum in meine alte WG. Die Bo-Fabrik habe ich nicht mitbekommen.

Zu all den anderen Fabrik-Besetzungen kann ich etwas sagen. Denn damals wohnte ich in einer Wohngemeinschaft in der Wohlfahrtsstraße. Dort gab es sehr viele Planungs- und Organisationstreffen und so war ich immer mittendrin. Die ganze WG war stark involviert und somit jeder, der dort wohnte. Abgesehen davon, dass mich das alles interessierte, kann man die Besetzungen als Ding der WG bezeichnen. Die WG zog da an einem Strang.



Heiko: Wo war die Wohlfahrtstraße und was war da los?

Corinna: Die Wohlfahrtstraße lag hinter der heutigen „Zeche Bochum“ und die WG Wohlfahrtstraße hatte ein Haus in einer alten Zechensiedlung, in der die Häuser vom Liegenschaftsamt vermietet wurden. Ich glaube, das waren Duldungsverträge. Es war eine klassische WG, wie sie früher so waren. Mit Kochplan, Putzplan und WG-Besprechung, wie man damals halt in WGs lebte. Die Miete war relativ niedrig. Aber es gab null Komfort. Es gab ein einziges Klo mit Sickergrube, die alle zwei Jahre ausgepumpt werden musste. Es gab nur Kohleöfen. Und die Häuser sollten der DüBoDo, dem Autobahnring um Bochum weichen, der damals noch nicht komplett geschlossen war. Und das letzte Teilstück schnitt gerade eben diesen Bereich der Wohlfahrtstraße. Natürlich gab es dort auch Protest in Form einer Bürgerinitiative. Das war, glaube ich, eine von vier Bürgerinitiativen gegen die DüBoDo. Aber letztendlich wurden die Häuser abgerissen und alle mussten raus. Ich war da aber schon weg, weil ich in eine andere WG in Langendreer gezogen bin. Aber das war später, nach der Zentrums Geschichte.

Heiko: Was hast Du damals gemacht? Warst Du Studentin?

Corinna: Ich war fertig mit meinem Studium. Ich hatte zu der Zeit unterschiedliche Jobs. In Kneipen, Putzstellen und so was. Ich hatte Sozialwissenschaft studiert und 1978 mein Diplom gemacht. Nach meinem Studium hatte ich kurze Zeit sogar eine Anstellung als Sozialwissenschaftlerin, aber dann nie wieder. Also das Studium...naja... Ich hätte besser mal was anderes studiert. Aber damals dachte ich noch Sozialwissenschaft ist der Schlüssel zu der Erkenntnis wie das Leben funktioniert. Wie auch immer, was man sich da vormacht. Ich nenn das mal ein Paradiesvogelstudium.

Heiko: Was hast du gemacht, als es mit der Zentrumsbewegung vorbei war?



Corinna: Ich habe danach den Roman geschrieben „Zora Zobel findet die Leiche“. Und alles das, was die Zentrumsbewegung so in mir aufgewühlt hatte, floss damals in diesen Roman. Der Roman erschien 2 Jahre später, im Jahr 1984, im Verlag 2001. Der Verlag 2001 war der erste Buchversand in Deutschland. Also das, was man heute online macht und jeder kennt, das haben die damals angefangen. Aber halt analog. Der Roman war ganz erfolgreich. Und das machte mich richtig stolz. Viel Geld gab es nicht. Aber es war eine tolle Sache und ich konnte der WG ein Badezimmer im Keller spendieren. Der Roman war für mich die Möglichkeit rauszulassen, was ich in der Zeit der Zentrumsbewegung mitgenommen hatte, was sich bei mir im Kopf abgespielt hatte.

Heiko: Spielte die Handlung des Romans nicht irgendwo in Bochum?

Corinna: Ja, in der Stadt, in der Düppelstraße. Da sollte das Geschehen sich abspielen. Die Handlung war natürlich fiktiv, nur die Orte real. Das war auch einer der ersten Kriminalromane, der einen Lokalbezug brachte. Also wo Ereignisse genau verortet wurden. Das war damals absolut unüblich. Nach mir haben das

sehr viele Autor*innen gemacht. Bei einigen Kriminalromanen ist die Ortsbezogenheit heute zu einem enorm wichtigen Element geworden. Damals war ich die erste Autorin, die so etwas machte.

Wie gesagt, die Zentrumsbewegung hatte sehr viel in mir aufgerührt, in meinem Kopf bewegt. Und ein Ergebnis war dieser Kriminalroman. Das war wie ein Ventil. Wie andere Leute diese Zeit verarbeitet haben, weiß ich nicht. Bei mir war es so.

Naja, letztendlich sind ja viele in das Projekt Bahnhof Langendreer eingestiegen und haben da gewirkt.

„Die konnten sich gar nicht vorstellen, dass das, was wir wollten, überhaupt jemand wollen könnte.“

Heiko: Wie war in Bochum die Stimmung Anfang, Mitte 1981, dass es zu Besetzungen kam? Hatte sich das angekündigt?

Corinna: Uuuuh, daran kann ich mich nicht erinnern. So kann ich das nicht sagen.

Also die erste Besetzung war die Besetzung der Fabrik an der Hermannshöhe. Am 19. Juni. Ja, das ging ... Also damals gab es Telefonketten. Das heißt, jeder hatte 2 oder 3 Telefonnummern, die er anrufen musste. Und die Leute hatten wiederum 2 oder 3 Telefonnummern, die sie anriefen. So wurden die Nachrichten weitergegeben. Da gab es noch keine Handys, keine Whats App Gruppen und so etwas. So funktionierten damals die Telefonketten und so haben wir uns organisiert. Wie die Besetzung der Fabrik vorbereitet war, weiß ich nicht mehr. Aber sie war gut vorbereitet.

An der Hermannshöhe standen Fenster offen und dort sind wir dann eingestiegen. Und – wegen der Telefonketten – kamen dann immer mehr Leute zur Fabrik.

Dann begannen schon die Verhandlungen mit der Stadt Bochum. Und es war klar, sie wollten uns nicht da drin lassen. Und mit welchen blöden Argumenten uns die Verwaltung und die Politik gekommen sind! Die Stadt Bochum würde die Halle für Amtsräume brauchen. Eine dummdreiste Verarschung von uns und der Öffentlichkeit. Dann haben sie geräumt, das Gebäude abgerissen und – später - das Gelände an Mercedes Lueg verkauft. Das hat uns natürlich sehr sauer gemacht.



Heiko: Wie lief die Besetzung der Fabrik ab?

Corinna: Es wurden sehr schnell Gruppen für alles Mögliche gebildet, um bei einer Räumung vorbereitet zu sein.



Was mir gut in Erinnerung geblieben ist, war ein Typ, der Schweißer war und als das Gerücht aufkam, dass die Fabrik geräumt werden sollte, also da hat der Typ das große Eingangstor aus Metall von innen zugeschweißt. Das war ein ganz komisches Gefühl von wegen „Wir kommen hier nicht mehr raus“. Andererseits ging es ja darum, dass die Bullen nicht rein kommen sollten. Ich war ganz verblüfft, wusste auch gar nicht, dass man so etwas machen kann, dass so etwas geht. Ein Tor zuschweißen. Ich war schwer beeindruckt.

Als die Bullen dann kamen um uns zu räumen, bekamen sie das Tor nicht auf. Es gab ein riesiges Theater. Wir waren über 100 Leute. Und einige waren - glaube ich – auch draußen und saßen

auf Bäumen oder auf dem Dach. Die Bullen brachen eine andere Tür auf, schlugen die Fenster ein.

Dann holten sie uns raus und brachten alle in den Knast. Das war aber überhaupt nicht erschreckend. Die Bullen waren sichtlich überfordert. Die hatten sich nicht vorstellen können, dass sie es auf einmal mit über 130 Leuten in der Fabrik zu tun hatten. Na, und dann sind wir alle zum Polizeipräsidium abtransportiert worden. Und da saßen wir dann mit 15 – 20 Leuten in einer Zelle. War lustig, wir hatten Spaß, haben uns Geschichten erzählt und gesungen. Meines Wissens hatte niemand Angst oder fühlte sich bedroht. Das Gefühl war „mal sehen wie's weitergeht“. Jedenfalls die Beamten, die die Hafträume überwachen sollten, waren mit uns hoffnungslos überfordert. Total unterbesetzt und hatten auch nicht mit so vielen Besetzern gerechnet. Man konnte denen ansehen, dass sie nicht so recht wussten, was sie mit uns machen sollten.

Ich würde mal sagen, dass war für uns alle ein Erlebnis, aber keine angsteinflößende Situation. Draußen hatte sich eine Menge Leute angesammelt, und forderten unsere Freilassung. Aber davon haben wir

drinnen nichts mitbekommen. Dann kamen wir alle wieder raus und es hagelte Strafanzeigen. Aber, ich weiß gar nicht ... ich glaube, ich hatte keine Anzeige ... hatte die Stadt die Anzeigen nicht sogar zurückgezogen? Ich weiß es nicht mehr genau.

Ungefähr da begann das, was später die „Bewegung“ hieß. Es war keine reine Jugendbewegung. Alle brachten sich mit dem ein, was sie am besten konnten. Alle konnten Ideen einbringen und was gemacht wurde, darüber wurde in der VV, in der Vollversammlung, abgestimmt. Da waren alle gleich stimmberechtigt. Eine Menge sehr unterschiedlicher Leute, die eine gemeinsame Idee hatten – ein selbstverwaltetes Zentrum.

Heiko: Eine Woche später, am Freitagabend, gab es ja den Versuch die Seifert-Fabrik an der Universitätsstraße zu besetzen. Man traf sich im Innenhof des Schauspielhauses und zog dann wohl die Saladin-Schmitt-Straße und Friederika Straße zur Universitätsstraße hoch. Warst Du bei dem Besetzungsversuch dabei?

Corinna: Ich denke ja, aber an die Versammlung im Innenhof vom Schauspielhaus kann ich mich nicht erinnern. Obwohl viele das können. Also ich glaube, ich war nicht im Innenhof dabei, kann sein, dass ich da arbeiten musste. Danach bin ich wohl auch zur Besetzung mitgegangen.



Heiko: Laut Chronik wurde das Gelände am nächsten Tag problemlos besetzt. Angeblich sollen 1000 Personen daran beteiligt gewesen sein. Stimmt das so?

Corinna: Auch daran kann ich mich nicht erinnern. Tut mir leid. Ich weiß nur, dass vieles schon im Vorfeld gut organisiert war. Für die verschiedenen Bereiche gab es auf dem Gelände Arbeits- oder Projektgruppen. Wie die im Einzelnen hießen, das weiß ich nicht mehr. Also es gab eine Gruppe für die Küche. Eine Gruppe für die Technik, damit man Strom und Wasser hatte. Die Kulturgruppe, die Veranstaltungen organisierte. Eine Kindergruppe. Wir haben Flugblätter geschrieben und uns mit anderen Initiativen zum Austausch getroffen. Wer genau was machte, weiß ich jetzt nicht mehr. Und natürlich gab es die Kontaktgruppe. Also die Leute, die mit der Stadt die Verhandlungen führten. Das ging ja mit dem Oberbürgermeister Eickelbeck und verschiedenen Vertretern der Stadt hin und her. Wir wollten das Zentrum und wir wollten uns mit der Stadt einigen. Aber die Stadt wollte sich nicht mit uns einigen. Also die fanden das ja alles unverschämt und skandalös. Die haben ja auch unglaubliche Geschichten über angereiste Chaoten erzählt, die die Fabrik besetzt hätten. Dass es wirklich Bochumer Mädels und Jungs waren, die, wie mein Freund R. sagte, mit einer Jahreskarte für den Tierpark aufgewachsen waren, das war denen unbegreiflich. Also die ganze Jugend- und Kulturpolitik damals war echt erbärmlich. Die konnten sich gar nicht vorstellen, dass das, was wir wollten, überhaupt jemand wollen könnte.



Überhaupt, was gab es in der Stadt? Quasi Nichts. Die Kneipen von Leo Bauer. Und dann gab's das Oblomov und das Ahorn Eck. Aber sonst, war da nicht viel. Also ein Laden, wo man sich mal nur so treffen und besprechen konnte, wo man eigene Projekte miteinander machen konnte, zum Beispiel eine Theatergruppe, oder Ähnliches. Musikbands brauchten Auftrittsmöglichkeiten. Schülergruppen wollten Räume. Und eine Kneipe, wo das Bier billig ist und kein Konsumzwang herrscht. So etwas gab es im ganzen Innenstadtbereich, generell in Bochum, nicht. Und so etwas wollten wir haben. Einen Laden in Selbstverwaltung. Insbesondere da es so etwas in Duisburg mit dem Eschhaus schon eine ganze Weile gab. Und in Dortmund gab es - glaube ich - auch ein selbstverwaltetes Kulturzentrum. Und bundesweit waren Hausbesetzungen ja nach und nach an der Tagesordnung. Ich kann mich noch daran erinnern, dass wir zu Zeiten der Seifert-Fabrik in andere Städte fuhren und deren Zentren und Projekte besuchten. Wir diskutierten mit denen, wie sie es gemacht haben, warum und wie. Es gab schon eine Vernetzung. Zu sagen bundesweit wäre etwas übertrieben. Aber wir bemühten uns um Kontakte. Und so kamen Leute auch nach Bochum. Berliner, Freiburger, zum Beispiel. Oder Leute berichteten von ihren

Erfahrungen, was sie woanders gesehen und erlebt haben. Es gab Austausch und wir saßen nicht nur in unserem eigenen Mustopf.

Heiko: Eine Woche nach dem ersten gescheiterten Besetzungsversuch der Seifert-Fabrik und dem Polizeiüberfall auf die Demonstrant*innen gab es eine sehr große Demonstration. An dem Samstag demonstrierten ca. 2500 Personen für ein Autonomes Kulturzentrum und gegen die Polizeigewalt. Warst Du auf der Demo?

Corinna: War das die Demo, wo die Schaufensterscheiben eingeschmissen und geplündert wurde?

Heiko: Also auf dieser großen Demo war ich auch und da habe ich so etwas nicht mitbekommen. Und davon stand auch nichts in den Berichten der lokalen Zeitungen.

Corinna: Bei der großen Demo war ich sicherlich dabei. An die kann ich mich aber jetzt nach 40 Jahren überhaupt nicht mehr erinnern. Aber ich kann mich an diese andere Demo noch erinnern, das muss kurz nach der Räumung der Hermannshöhe gewesen sein, wo Schaufensterscheiben eingeschlagen wurden und geplündert wurde. Das fand ich herbe. Also ... pfff ... Ich fand, das ging in die falsche Richtung. Aber... die waren so sauer die Leute, die waren so wütend, weil die sich so verarscht gefühlt haben. Die Stadt erzählt, dass sie das Gebäude ganz dringend für sich bräuchte, dass sie dort schon angefangen hätte zu sanieren und es den Besetzern nicht überlassen könnten. Und einen Tag später reißt die Stadt das Gebäude ab. Da kam man sich richtig verarscht vor.



Heiko: Die Seifert-Fabrik kann man ja sozusagen als die „Sommerfabrik“ bezeichnen. Und, wie das im Sommer üblich ist, sind im Sommer viele Leute in den Urlaub gefahren. Als die BesetzerInnen wieder nach Bochum kamen, stand die Fabrik nicht mehr. Sie war freiwillig geräumt und abgerissen worden.

Corinna: Ja, so war es. Wir aus der Wohlfahrtstraße sind damals nicht in den Urlaub gefahren, weil wir dachten, der Betrieb muss aufrecht erhalten bleiben. Aber es kamen immer weniger Leute zu den Vollversammlungen. Wir waren nachher fast nur noch unter uns. Und dann haben wir gedacht, es hat überhaupt keinen Zweck. Vor allem ... ich kann mich noch dunkel erinnern ... es gab da Anfeindungen von ganz anderer Seite. Da wollte eine Truppe aus Dortmund kommen und sich mit uns prügeln. Da wurde dann generalstabsmäßig diskutiert, wie man die abwehren kann und was die Frauen und Mädchen machen sollten, usw...

Heiko: Waren das nicht die Blue-White-Punks, diese Vorstadtrocker aus Bochum-Querenburg?

Corinna: Nein, das sollten Rechtsradikale oder Rocker gewesen sein. Aber so genau weiß ich das nicht mehr. Fakt war, dass wir das Gelände und die Fabrik nicht mit einem Dutzend Personen verteidigen konnten. Und das war einer der Gründe, warum wir das Gelände verlassen haben. Weil es einfach nicht mehr zu halten war.

Zwar gab es damals keine Handys. Aber telefoniert wurde dennoch fleißig. Mein Freund R. hat mich neulich noch mal daran erinnert. Wie sich die Urlauberinnen fürchterlich aufgeregt und uns gemeine Postkarten geschrieben haben. Vorne ein Urlaubsbild vom Mittelmeer und hinten die Beschimpfung „...Ihr Schweine ... unser besetztes Zentrum ... ihr Verräter“. Also echt. Also für uns hier in Bochum gab es keinen Ausweg, wir konnten die Fabrik mit so wenigen Leuten nicht halten.

„Wir waren nicht befriedet. Wir wollten ein Zentrum haben.“

Heiko: Also es gab nach dem Sommer viel Streit?

Corinna: Ja, aber die Leute haben sich auch wieder beruhigt. Sie haben es auch zum Teil eingesehen. Nur wir saßen im Sommer hier und dachten nur „Es kann nicht wahr sein, die liegen am Strand und sagen uns, wir wären Verräter.“ Also sagenhaft. Na das beruhigte sich auch wieder und es ging ja dann auch weiter mit dem nächsten Projekt, der Schultheiss-Brauerei.

Heiko: Der Verladehof an der Diekampstraße im Oktober.

Corinna: Genau, ein Lager der Brauerei in der Nähe des Nordbahnhofs. Aber da waren wir nur kurz drin. Der Prokurist der Firma hatte sich wohl eingeschaltet- so meinte Freund R. kürzlich - ich selbst kann mich nicht erinnern - jedenfalls wurden wir sehr schnell geräumt. Das war auch ein dunkler, düsterer, feuchter Keller. Das wäre auch nicht geeignet gewesen für ein Zentrum. Aber wir konnten das nicht auf sich beruhen lassen und dachten jetzt müssen wir noch einen Versuch starten. Wir sind zwar Ende Juli, Anfang August aus der Seifert-Fabrik raus gegangen, aber wir hatten ja unsere Wünsche und Ansprüche nicht aufgegeben. Unsere Ansprüche hatten wir nicht ad acta gelegt. Wir waren nicht befriedet. Wir wollten ein Zentrum haben.

Heiko: Das letzte Gebäude was geräumt wurde war die Bo-Fabrik. Ein Fabrikkomplex an der Stühmeyer Straße, Ecke Am Kortländer. Fünf Jahre zuvor waren die Räumlichkeiten den Bochumer Jugendlichen als zentrales Jugendzentrum versprochen, später aber zum Aufführungsort des Schauspielhauses umfunktionalisiert worden.

Corinna: An diese Besetzung habe ich keine Erinnerung. Das habe ich ja am Anfang schon gesagt. Das muss die Zeit gewesen sein, als ich nach Duisburg gezogen bin. In Duisburg bin ich ins Eschhaus gegangen und habe gesehen, wie ein Kulturzentrum funktionieren kann, wenn du die ganzen Querelen mit der Stadt nicht mehr hast. Wenn du dich nicht ständig darum kümmern musst, dass du überhaupt da sein darfst. Dass du nicht ständig dafür sorgen musst, dass der Alltag funktioniert. Wenn das schon mal gegessen ist, kannst du viel mehr machen. Die haben im Eschhaus tolle Konzerte und regelmäßige Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Themen mit den Leuten gemacht. Und und und. Da konnte auf einer ganz anderen Ebene gearbeitet werden. Im Eschhaus verkehrten auch die Drogenszene und die Wohnungslosen. Aber das hatte man alles im Griff. Das war da alles sehr cool. Es gab kaum Streit und Ärger untereinander. Klar gab es auch Stress. Am Punk-Wochenende haben die Punks gelegentlich und aus Spaß alles kurz und klein geschlagen. Besonders die Klos. Aber dennoch hatte man auch das im Griff. Aber die Leute vom Eschhaus wurden – das war glaube ich 1987 - auch von der Stadt Duisburg an die Luft gesetzt und es wurde ihnen keine adäquate Alternative für das Gebäude geboten. Die Leute hat man ganz einfach sitzen gelassen. Da ist dann die Szene zerfallen.

Heiko: In Bochum haben die Besetzungen 1981/82 ja einige tausend Jugendliche mobilisiert. Mal mehr, mal weniger intensiv. Man kann bei all den Aktionen, der Vielfältigkeit und der Masse an Menschen schon von einer Jugendbewegung reden. Was hatte diese Bewegung für Auswirkungen. Auf Dich, die Szene, die Stadt?

Corinna: Was das mit der Szene gemacht hat oder wie sich die Stadtgesellschaft verändert hat kann ich nicht sagen. Genau zu dem Zeitpunkt, also Ende und danach, lebte ich ja in Duisburg. Ich hatte auf jeden Fall das Gefühl unbefriedigt zu sein. Das Gefühl von der Stadt verarscht worden zu sein. Dass die Stadt am längeren Hebel sitzt. Aber auch das Gefühl mit vielen Menschen das Gleiche zu wollen. Das Übliche würde ich mal sagen. Ich denke, das kann man auch in vielen Szenepublikationen so finden.

Heiko: Waren viele Leute enttäuscht, haben resigniert und waren politisch nicht mehr aktiv?

Corinna: Naja, es gab ja nicht nur die Zentrumsbewegung. Es gab unglaublich viele Szenen und Arbeitsgruppen. Die Friedens-, die Frauen-, die AKW-Bewegung und und und. Ich würde sagen, dass die Leute sich wieder in ihre Herkunftsgruppen zurückgezogen haben. In der Zeit damals waren wir alle viel politisierter und ich denke, die Leute haben in ihren ursprünglichen Gruppen weiter gemacht.

Heiko: Na und ein gewisses Bedürfnis nach Kultur und guten Konzerten bediente wohl dann auch die Zeche Bochum, die im November 1981 aufgemacht hatte.

Corinna: Ja, vermutlich wurde darüber auch was abgedeckt. Also dass gewisse Bedürfnisse gedeckt wurden. Und man mit Konsum den Frust übertünchte. Die Zeche Bochum war ja ein Kommerzbetrieb. Wir wollten ja was selbstverwaltetes haben. Da gab es ja dann auch den Bahnhof Langendreer als Alternative.

Heiko: Der Bahnhof war aber nicht selbstverwaltet und den gab es erst 1986 - vier Jahre später.

Corinna: Selbstverwaltet war und ist er schon, aber er hatte von Anfang an eine völlig andere Struktur als ein besetztes Zentrum.

Heiko: Dann bedanke ich mich hiermit für das Interview.

Interview mit Angela Geratsch:

„Da fand mein Einstieg in die Bochumer Polit-Szene statt.“

Heiko: Hallo, schön das Du Zeit hattest, um ein Interview über die Zeiten der Fabrikbewegung zu geben.

Angela: Sehr gerne.

Heiko: Stammst Du wie der Bernd aus Bochum?

Angela: Nein, ich bin keine original Bochumerin. Aber ich wohne jetzt seit über 40 Jahren hier. Ich bin in Essen geboren und aufgewachsen. Ende der 70er Jahre bin ich nach Bochum gezogen und habe an der Universität als biologisch-technische Assistentin gearbeitet. Mit meinem Lebensgefährten Friedel, den ich dann später auch heiratete, war ich damals im Kneipenkollektiv des RUB PUB aktiv und verbrachte dort sehr viel Zeit. Das RUB PUB war eine Anarcho Kneipe, die gegenüber der Technischen Hochschule lag. Das war ein Flachbau neben der Alten Mensa. Heute ist da eine Kindertagesstätte drin. Das war damals unser Laden. Wir machten dort Musik, trafen uns mit allen möglichen Leuten und heckten so einige Sachen aus.



Heiko: Eine Anarcho Kneipe? So eine Bezeichnung kenne ich seit den 80er Jahren nicht mehr für eine Kneipe. Was machte die Kneipe zu einer Anarcho-Kneipe?

Angela: Zum einen die bunte Mischung von Studentinnen, Malocher, Arbeitslosen, Leuten aus der Schattbachstraße, Rockern und vielen Paradiesvögeln. Zum anderen die kulturelle Vielfalt. Musik, Konzerte und unser berühmtes Dschungelkino, das jede Woche einmal stattfand. Ein mehr oder weniger illegales Kino, für das wir links-intellektuelle Filme der Zeit besorgten und die einmal die Woche kostenlos mit einem Projektor zeigten. Also Jean-Luc Godard, François Truffaut, solche Regisseure halt. Dafür nutzten wir einen großen Saal. Eigentlich gehörte der Saal nicht uns und war von unsrer Kneipe mit einer Mauer getrennt. Der Saal wurde aber nicht genutzt und so haben wir eben mal einen Durchbruch gestartet und den Saal für unser Kino und unsere Disko genutzt.

Heiko: Und das kümmerte niemand?

Angela: Nö. Das RUB PUB war eine Kneipe vom Studentenwerk, ein Freund von uns führte sie. Und dann wurde die irgendwann von drei, vier Leuten betrieben. Es gab auch eine kleine Küche, wo wir einfache Sachen wie Würstchen und Frikadellen zubereiteten. Da fand mein Einstieg in die Bochumer Polit-Szene statt. Also ich war so lange ich denken kann politisch interessiert und aktiv. Mit 14 Jahren, also 1968, bin ich schon in den Republikanischen Club in Essen-Rüttenscheid gegangen.

Dort trafen sich die Alt-Anarchos, die noch im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft hatten und erzählten uns ihre Geschichten. Das fand ich total spannend. Und natürlich war ich damals auf der Demo gegen den NPD-Vorsitzenden Adolf von Thadden, als uns die Bullen mit ihrer Reiterstaffel durch die City jagten. Das war zu meiner Teenager-Zeit. So traf ich im RUB PUB wieder Leute, die so ähnlich drauf waren wie ich.

Im Mai `81 kam die Besetzung der Alten Mensa, die genau neben dem RUB PUB lag. Also das RUB PUB gab es zu dem Augenblick - glaube ich - nicht mehr. Die Besetzung der Alten Mensa hat sich ja leider nicht lange gehalten. Da haben aber Herman Brood, „Geier Sturzflug“ und viele andere Bands gespielt. Ich glaube auch „Ton Steine Scherben“. Aber das weiß ich jetzt nicht mehr so genau. Meine ganzen alten Programmhefte, Flugblätter und Plakate sind mir leider verloren gegangen. Meine Band, die „Transitors“, hat auch dort gespielt. Mit Friedel, der später mit „Geier Sturzflug“ unterwegs war.

Heiko: „Transitors“. Das klingt nach Rockabilly Musik.

Angela: Nein, das war kein Rockabilly. Wir haben eigene, deutschsprachige Texte geschrieben und waren beatig, punkig, soulig, swingig. Schnelle Musik. Friedel war der Einzige von uns, der Ahnung von Musik hatte und spielen konnte. Der brachte uns alles bei. Irgendwann waren wir alle mal im Proberaum von „Schotter Blau Gebündelt“. Ich habe mich einfach hinter das Schlagzeug gesetzt. Die Isabel hat sich das Mikrophon geschnappt. Friedel die Gitarre. Und der Gerd nahm sich den Bass. Friedel zeigte mir einen ganz einfachen Rhythmus, den ich trommeln sollte. Dem Gerd zeigte er einen Baslauf. Isabel war sowieso

eine ganz Fesche, die toll am Mikro zauberte. Und dann haben wir ein Stück improvisiert. Also mit Friedel, der den Rhythmus an der Gitarre spielte, klang das ja schon ganz gut. Wir hatten Spaß und sagten „Super, jetzt machen wir mal ne Band.“ Also damals haben fast alle eine Band gegründet. Das war eine Zeit, da warst Du einfach mutig. Das kam durch die Punkbewegung ... also warum nicht ... ein Rhythmus und du hattest eine halbe Stunde Programm. Natürlich musste die Rhythmusgitarre schon was drauf haben. Aber wenn du einen straighten Vier-Viertel-Takt halten konntest dann war das schon ok. Eine geile Stimme und noch gute Texte dazu. Dann ging schon die Post ab.

Heiko: Wie lange existierten die „Transistors“?

Angela: Nicht lange. Knapp ein Jahr. Obwohl wir viele Auftritte in Kulturzentren und besetzten Häusern hatten. Friedel und ein paar Jungs von „Schotter Blau Gebündelt“ hießen dann irgendwann ab 1979 „Geier Sturzflug“. Und ich habe mit verschiedenen Musiker*innen gespielt. Zunächst habe ich bei „Tollwut“ das Schlagzeug gedroschen. Später spielte ich dann bei „Furore“ und „Die Schweißperlen“. „Die Schweißperlen“ war `ne reine Weiberband.

Heiko: „Tollwut“ klingt nach Punk.

Angela: Ja, es war etwas punkiger. Und natürlich haben wir eigene Themen mit deutschen Texten besungen. Themen, die heute noch aktuell sind.



Tollwut



Furore

**„Ein Ort, wo alles,
was in dieser Stadt Bochum nicht möglich war,
Möglichkeit wurde.“**

Heiko: Wie Du ja schon sagtest, wurde im Mai 1981 die Alte Mensa an der Uni als Kulturzentrum besetzt. Aber die funktionierte nicht so richtig.

Angela: Nein, die funktionierte nicht so. Aber keine Ahnung warum Aber schon vor dem Mai, also im Februar, auf der Rückfahrt von der Brokdorf-Demo saßen wir als kleine Gruppe im Bus zusammen und unterhielten uns darüber, dass in dieser alten Industriestadt jede Menge alte Fabriken in der Innenstadt leer standen und das es geil wäre, an einem solchen Ort ein Kulturzentrum zu machen. Aus diesem Zusammenhang bildete sich dann ein Grüppchen, die diese Idee ernsthafter diskutierten. Wir überlegten dann, wie das logistisch zu bewerkstelligen wäre, schauten uns nach leerstehenden Hallen um, pickten uns eine raus, bereiteten das vor und sind dann dort eingestiegen. Da waren wir dann 20 bis 30 Leute. Wir sagten dann allen Bescheid und es kam ein buntes Völkchen, das Interesse hatte. Das war im Juni, die Hermannshöhe.



Heiko: Was waren Eure Ziele mit der Fabrikbesetzung.



Angela: Wir wollten einen Treffpunkt für alle schaffen. Einen Ort mit Werkstätten, Kinderbetreuung, mit Essen und Trinken, einer Küche, Kulturveranstaltungen, Konzerten, Politik. Ein Ort, wo alles, was in dieser Stadt Bochum nicht möglich war, Möglichkeit wurde. Und das für wenig Geld. Weil wir - und das galt für fast alle Jugendlichen in Bochum - hatten wenig bis kein Geld.

Na, es kamen immer mehr Leute, wir haben Vollversammlungen gemacht und uns besprochen, wie soll es weitergehen, was soll gemacht werden. Und das fand ich das Tolle daran. Das nicht nur Studenten und Intellektuelle da waren. Es war ein unglaublich bunter Haufen von Studenten über Arbeitslose, von Freaks bis Punks, Hippies, usw.. Ein wirklich bunter Haufen. Und das ohne dieses „Ne, Du darfst hier nicht reden, weil wir haben hier den Durchblick.“ Ne, so war das nicht mehr. Am Anfang gab es diese kleine Gruppe. Aber die hat sich schnell wieder zurück gezogen. Die anderen haben dann auch gemacht. Sicher wir waren immer dabei Also wir hatten eine Programmgruppe, die Veranstaltungen plante. Aber alle haben sich eingebracht. Das war das Tolle an dieser Fabrikbewegung. Das man die Möglichkeit hatte sich einzubringen und die Leute das auch genutzt haben.



Heiko: Warst Du bei der Räumung der Hermannshöhe anwesend? Bist Du inhaftiert worden?



Angela: Ja, ich war da. Aber ich bin nicht inhaftiert worden. Wir haben die Bullen gesehen und eine Möglichkeit genutzt abzuhauen. Ich hab mich da nicht einkassieren lassen. Nee.

Heiko: Was man so liest und hört gab es bei den anschließenden Demos auch die ein oder andere Randal?

Angela: Randalie? Was meinst Du damit? Also da ging die ein oder andere Scheibe von Beate Uhse, einem Pelzhandel und so was kaputt. Eigentlich banale Sachen. Mehr aber nicht.

Heiko: Eine Woche später kam es ja nach einer verhinderten Besetzungsaktion und Inhaftierung von Leuten zu der bekannten Prügelorgie der Polizei vor dem Präsidium. Warst Du an dem Abend auch anwesend?

Angela: Ja, auch vor dem Polizeipräsidium. Als die Bullen aus der Wache stürmten stand ich mit einem Freund etwas abseits. Wir sind dann auch in die City geflohen. Aber an mehr kann ich mich nicht erinnern.

„Wir machten damals viele tolle, große Demos.“

Heiko: In den Medien und in der Stadtgesellschaft hat diese – ich nenn sie mal so - Gewaltorgie der Polizei hohe Wellen geschlagen. In die ein oder andere Richtung. Stadt und Polizei zeigten mit den Finger auf die Besetzer. Aber das wirkte kaum. Die Polizeigewalt und städtischen Verlautbarungen führten zu enormen Sympathiebekundungen in den unterschiedlichsten Bereichen der Stadtgesellschaft. Vor allem unter Jugendlichen. Am nächsten Tag besetzten fast 1000 Leute die Universitätsstraße und eine Woche später demonstrierten 2500 Personen für ein Autonomes Kulturzentrum. Warst Du auf der Demo?

Angela: Ja, ... Aber was willst Du wissen? War ne schöne, große Demo halt. Wir machten damals viele tolle, große Demos.





Heiko: Und in der Seifert-Fabrik auf der Universitätsstraße warst Du auch, oder? Kannst Du über die Besetzung was berichten?

Angela: Logo. Nun, es gab eine so genannte Volksküche. Jeden Tag wurde gekocht und für kleines Geld konntest Du dort Essen und Trinken. Dafür hatten sich Leute zu einer Koch- oder Küchengruppe gefunden. Dann gab es eine Veranstaltungsgruppe, die sich um kulturelle und politische Veranstaltungen kümmerte. Da machte ich mit. Wir bemühten uns um Bands und luden die ein. Ich glaube, wir haben sogar einmal ein Fußballturnier organisiert. Eine Gruppe für Kinderbetreuung. Eine Schreinerei sollte noch organisiert werden. Viele Leute kamen, um dort ihre Freizeit zu verbringen, sich zu treffen, zu quatschen, zum Kaffee trinken oder Bierchen süppeln.

Es war ein riesiges Gelände mit einer großen Halle und vielen kleinen Räumen. Super. Und das war der ideale Standort und das ideale Objekt um ein tolles Projekt hochzuziehen. Und ich war traurig, als es so schnell beendet war.

Heiko: Warst Du damals auch im Urlaub, als die Besetzung auf der Universitätsstraße freiwillig verlassen wurde?

Angela: Ich war damals nicht in Bochum. Und wir waren alle schockiert, als wir am Ende des Sommers mitbekamen, dass die Fabrik geräumt und abgerissen war. Man kommt zurück und die Halle steht nicht mehr. Das war schon ein Schock.

Heiko: Wie ging es weiter?

Angela: Bei der Besetzung des Schultheiss-Verladehof war ich nicht dabei. Aber bei der Besetzung der Bo-Fabrik, wo das Schauspielhaus die „Heilige Johanna der Schlachthöfe“ gespielt hatte. Da sind wir nach einer Aufführung von „Die Hausbesetzer“ einfach drin geblieben. Das passte ja auch, hahaha Leider gab es die Bo-Fabrik auch nicht lange. Ich kann mich noch gut an das „Ton – Steine – Scherben“ Konzert erinnern. Das war ein Highlight, das war ganz toll. Tja, die Fabrik hat auch nicht lange gehalten.

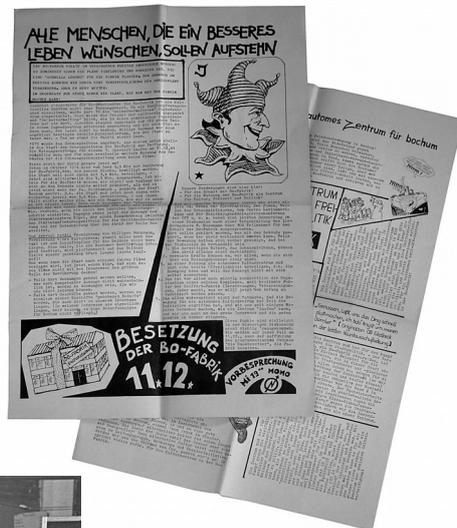
Heiko: Kannst Du mehr von der Bo-Fabrik erzählen?

Angela: Leider nein. Da war ich seltener. Ich hab die „Scherben“ mit organisiert. Aber irgendwie war ich da wohl mit was anderem beschäftigt. Ich kann mich noch an die Räumung erinnern. Wir bekamen die über die Telefonkette mit und mussten dann dieses gruselige Schauspiel mit den Bullen und den Baggern ansehen.

Heiko: Wie kann man das Gefühl nach den 9 Monaten erfolglosen Besetzungen für eine Autonomes Kulturzentrum in Bochum beschreiben?



Angela: Der Verbund der Leute löste sich auf. Der Zusammenhalt zerbrach und man war wieder mit den Leuten unterwegs, mit denen man vorher schon zu tun hatte. Also in der Anti-AKW-Bewegung, oder in anderen Zusammenhängen. Aber die Leute, die sich in den Fabriken aufgehalten haben, waren mit einem Schlag nicht mehr da. Es fehlte an einem gemeinsamen Treffpunkt und an einem gemeinsamen Projekt. Keine Ahnung. Wo die dann abblieben.



- 21.1. Nie / Theater 20.00 Uhr
- 22.1. Seagram / Rock 20.00 Uhr
- 23.1. El Salvador-Vorstellung
- 24.1. Flohmarkt ab 12.00 (keine Standgebühr) Sinti-Musik, türkischer Rock 17.00 Uhr Podiumsdiskussion im BVZ
- 25.1. Polen Veranstaltung mit zöbe + Friedensinitiative Bochumer Aktion gegen Krieg
- 26.1. Vollversammlung
- 28.1. Ratssitzung zum Abriß 20.00 Friedensinitiative: Informationen zur Ostermarschbewegung
- 29.1. plant die Stadt den Abriß - Wir haben noch einen Termin frei
- 1.2. Vollversammlung der Aktion gegen Krieg 20.00 Uhr
- ...

den. Zwanglos folgt darauf die zahn und Gummiknüppel - ein sie glauben die Trainer der Staats

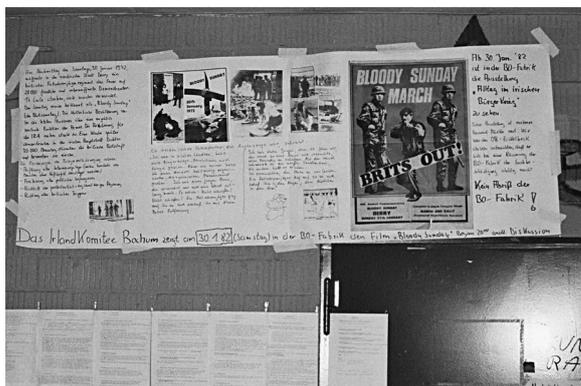
Podiumsdiskussion

So. 24.1. 17⁰⁰

BVZ

Veranstalter: Initiative „Retter die Bo-Fabrik“

WIR WERDEN JA SEHEN!



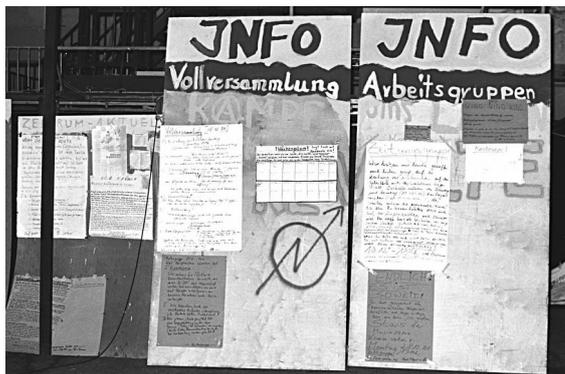
INFORMATION

Trotz Abbröckelung
Sa 30.1. 20⁰⁰
in der Bo-Fabrik
zeigt das Irlandkomitee den Film:
Bloody Sunday

Programm
Trotz alledem:
in der Bo-Fabrik
oder anderswo

9.2. Häuserkampf in der 3. Welt und hier!

12.2. Drohende US-Intervention in Mittelamerika - Grenade was ist das?





Heiko: Also ich lief in der Bo-Fabrik als Teenager rum. Und als die Bo-Fabrik weg war, fehlte mir diese als Ort der Vergemeinschaftung, der Kommunikation. Ich stand wieder auf dem Schulhof rum, hatte mich verändert, aber sah und traf so viele Personen nicht mehr. Für mich war die Bo-Fabrik der Zusammenhang und der fiel nach der Räumung weg. Zugang zu einer thematischen Gruppe, wie z.B. einer Anti-AKW-Gruppe hatte ich in der Fabrik nicht gefunden. Ich suchte dann später bei Demos Kontakte in der Friedens- und Ökologiebewegung. Z.B. bei der Gruppe, die sich gegen den Hotelbau im Stadtpark wendete.

Angela: Das war sicherlich für sehr viele Leute so. Es gab nach der Bo-Fabrik noch zwei, drei Demos. Aber dann war die Luft raus.



„Man muss selbst die Sachen in die Hand nehmen.“

Heiko: Was hat die Besetzerbewegung 1981 bei Dir ausgelöst und verändert? Was in der Szene und was in der Stadtgesellschaft? Kannst Du dazu etwas sagen?

Angela: Für mich war es eine sehr tolle Zeit, weil sich so viele unterschiedliche Leute an den Besetzungen beteiligt haben. Die Idee einer gemeinsamen Sache kam dort zu Tragen. Man war nicht mehr so getrennt. Man hat versucht, diese Idee praktisch umzusetzen. Man zeigte, dass das möglich ist. Das fand ich gut. Der Stadt Bochum wurde klar gemacht, dass es eine Jugendbewegung gab, die sich nicht einfach wegduckt und sich deren Bedingungen anpasst. Eine Jugendbewegung, die selbst Forderungen aufgestellt hat und versuchte diese durchzusetzen. Ich denke, die Stadt begann danach sich zu überlegen, was man für die Jugendlichen machen kann. Was daraus geworden ist, wissen wir ja. Nur wenn solche Herrschaften Druck kriegen, bewegen die sich. Ist der Druck weg, ist schnell wieder Alles beim Alten. Man muss selbst die Sachen in die Hand nehmen. Aber man hat die SPD dazu gezwungen sich überhaupt mal Gedanken zu machen. Die bekamen einen Tritt in den Hintern, dadurch das sichtbar wurde, dass einige tausend Jugendliche in der Stadt versuchten sich autonom ihre Freizeit und Kultur zu organisieren und Null Bock auf diesen konservativen Müll der städtischen Jugendarbeit hatten. Das war neu, nicht nur für die Stadtverwaltung und die Politik.

Heiko: Und hat das was mit der linken Szene gemacht? Hat die sich dadurch geändert?

Angela: Hmmmh, Eigentlich nicht.

Vielleicht das die Besetzerbewegung bewies, dass man jenseits gruppenspezifischer Ansichten und Egoismen gemeinsam handeln und was durchziehen kann. Und Du dadurch natürlich an Masse und Durchschlagkraft gewinnst und mehr Erfolge erzielen kannst. Naja, also wenigstens temporär. Das so etwas auch in Bochum und nicht nur im fernen Berlin möglich ist.

Auch das so ein gemeinsames Projekt über alle Gruppeninteressen hinweg die Leute alltäglich zusammenbringt, Kontakte und Kommunikation schafft. Das belebt halt. Das diese Einsicht bei einigen Linken gewonnen wurde. Das war vielleicht auch eine Veränderung. Hoffe ich auf jeden Fall.

Heiko: Dann Danke für das Interview.

Angela: Jo, geht klar.

